Paed. Pr. 4447 n
(3.4

Einbandslg.

In Grammatices classe infima

Praemium

ex

Arithmetica in numeris
fractis, et rationibus

tulit

Ingenuus atque honestus Juvenis
Franciscus de Paula Niggl Mauskir-
chensis bojus.

P. Benedictus Dusch
O. S. B. profess. mppr.

Dialogen
zwischen
Vater und Sohn
über die
Philosophie der Religion, das Christenthum, die Kirchengeschichte und Sittenlehre.

Ein
gemeinnützliches
Lesebuch
für
Aeltern, Erzieher und besonders
für
Jünglinge,
von
Franz Xaver Anton Herlemann.

Dritter Theil.

Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,
In der Ignaz Wagnerischen Buchhandlung. 1793.

A 158193

Dem
Hochwürdigen,
gnädigen und hochgebiethenden
Herrn, Herrn
Anton Lutz
des heiligen römischen Reichs würdigsten
Prälaten, Abten und Herrn
des
löbl. Reichsstifts und Gotteshauses
Kreutzlingen,
auch infulirten
Probsten zu Rieden,
Herrn
der Reichs und Herrschaften zu Hirsch-
lat, Trüllikon, Owangen und Sulgen
Meinem Gnädigen
Herrn,

weihet
diese Schrift

in tiefschuldigstem Respekt
der Verfasser.

[library stamp]

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Hochwürdiger,
des heiligen römischen Reichs
Prälat,
gnädig, und hochgebiethender
Herr, Herr!

Die göttliche Tugend der herablassenden Demuth Jesu Christi, des ewigen Sohns Gottes ist jene, die alle übrigen in sich schloß; sie ist eine der auffallendsten, die ihn unter der allmächtigen Gewalt, welche ihm eigen war, nicht nur als den größten, den erhabensten und heiligsten Menschen auszeichnet, und die alle seine Feinde nie mit Grunde so, wie alle andere, verdunkeln konnten; sondern die ihn selbst als einen Gott zu unsrer Nachahmung vorstellet. Diese seltene, nur dem Christen eigentlich bekannte große Tugend kostet indessen einen erleuchteten Mann, der so viele Minderwür-

dige um sich her versammelt sieht, vieles, kostet einen Mann, in dessen Händen alles das zugleich ist, was ihm die Billigkeitsrechte einräumen, und deren er sich vorzüglich würdig gemacht hat, Selbstverläugnung, wenn er auf sich Rücksicht nimmt; doch keine nehmen will, um blos dem heiligen Triebe zufolgen. Hochwürdiger, gnädig und hochgebiethender Herr Reichsprälat! in diesen edlen, großmüthigen, Gott ähnlichen Gesinnungen befindet sich Ihr großer Geist und der Adel ihres Herzens. Ich erfuhr es, als Hoch Sie Sich würdigten, ein eigenes hohes Handschreiben auf den geäußerten

Wunsch,

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wunsch, diesen Theil meiner Dialogen Ihrer hohen Person wiedmen zu dörfen, an mich zu erlassen, das meine Seele mit bis über das Grab hinaus nimmt. Versteinert zu werden, würde mein Herz verdienen, wenn ich nicht gegenwärtige Gelegenheit ergriff, Euer Hochwürden und Gnaden ein Opfer meines gränzlosesten Respekts zu bringen. So schwach es auch immer ist und seyn mag; so wird es dennoch in Ihren tiefen Einsichten, ihrer großmüthigen Handlungsarten, Ihrer bekannten unterscheidender Gelehrsamkeit, und ihren großen Eigenschaften, worunter die genaue Nachahmung und

Aßimilirung Jesu Christi immer die glänzendste ist, Erhöhung und den nöthigen Schwung erhalten, wenn Hochdieselbe Ihr Augenmerk mehr auf den Innhalt des Werkes selbst als auf die Fähigkeit des Verfaßers zu werfen geruhen. Euer Hochwürden und Gnaden übergiengen aus seltener großmüthiger Bescheidenheit mein Gesuch zu berühren, um Sich nicht Selbst in Ihrem eigenen Glanze sehen lassen zu müssen; aber eben dadurch hat sich Ihr hoher Geist, der Geist Jesu Christi auf das herrlichste ins Licht gestellt, und auf das fühlbarste zu erkennen gegeben. Nehmen Sie es al-

so

so an, großer, erhabener Prälat! Nehmen Sie ein Werk über die Kirchengeschichte an, das an sich nur Skelet, nur Gerippe, gegen andere gehalten, ist, das aber auch nur für Jünglinge bestimmet ist, und in dem der Geist Jesu Christi, der Geist seiner Braut, der Kirche, vorgestellt wird. — So geringe auch die Bemühung von meiner Seite: so wichtig ist dennoch der Gegenstand; und so wenig dieser unter den Jünglingen bisher verbreitet worden: so nothwendig ist er doch für sie. Und wer wird über den innerlichen Werth dieses Werkchens mehr Ansehen an Deutschlands Gränzen verbreiten

können, als Euer Hochwürden und Gnaden, da Ihr großer Geist den heiligen Eifer für Gottesreligion genugsam zu erkennen gegeben, und durch öffentliche Schriften Ihre reinen und geläuterten Gesinnungen unsterblich gemacht hat? In allen Jahrhunderten bringt es der Stolz nie so weit als die Demuth. Als ein großer Kirchenprälat den berühmten Montfaucon dem Könige vorstellte, sagte er, Sire! „Sehen Sie „hier, den größten und den demüthigsten Manne ihres Reiches!" — Wo wahre Würde, ächte Gelehrsamkeit, tiefe Einsicht und unverfälschte Demuth

sich

sich mit einander vereinigen, da verbinden sich alle Grundpfeiler des Großen und Erhabenen; und da keimen auch die erquickendsten Früchte zur Reife; da ist es, wo ein redlicher Mann nicht viele Umschweife brauchen darf, seine Bitte zu äußern, sie liebvoll begnehmiget zu sehen, und unter dem tugendvollen Schutze und unter dem verehrungswürdigen Ansehen ist er gegen die Anfälle, die die Bosheit waget, genugsam sicher.

Kann es wohl einen größern Beweggrund geben, als dieser, um die Huld eines hohen Gönners zu werben? Und eben dieser ist es, dieser bestim=

stimmet mich, meine geringe Person und dieses unbedeutende, doch in sich für die Jugend nützliche Werk Ihrem hohen huldvollen Schutz in jener tiefen Ehrfurcht zu empfehlen, in der ich erblasse.

Euer Hochwürden und Gnaden

Lichtensteig in der Grafschaft
Togenburg den 24 August
1792.

unterthänig gehorsamster
Herlemann,
J. U. Licentiatus.

Innhalt
des dritten Theils.
Die Kirchengeschichte.

Erstes historisches Gemählde über die christliche Religion, seit der Ankunft des heiligen Geistes bis zum vierten Jahrhundert. : : : : Seite 1
das erste Jahrhundert. : : 11
das zweyte ——— : : 28
das dritte ——— : : 35
Erste Bemerkung über die Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten der Christen, und die Kirchenzucht in den drey ersten Jahrhunderten.
Unterweisung in dem Christenthume. : 45
die heilige Taufe. : : : 47
die Firmung. : : : 52
das heilige Abendmahl und das heilige Meßopfer. : : : : 53
Zweyte Bemerkung über die in dieser Zeit entstandenen Hauptketzereyen, und die Kirchenversammlungen, welche sie verdammten. : : : : 61

Zwey:

Zweytes historisches Gemählde über die christliche Religion von dem vierten bis zum siebenten Jahrhundert. : Seite 68
das vierte Jahrhundert, : : 69
das fünfte ——— : : 88
das sechste ——— : : 93
Erste Anmerkung über die Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten der Christen, und die Kirchenzucht in diesem Zeitraume,
die Buße. : : : : 98
Zweyte Anmerkung über die in diesem Zeitraume entstandenen Ketzereyen, und die Kirchenversammlungen, welche sie verdammet haben. : : : 108
Drittes historisches Gemählde über die christliche Religion vom siebenten bis zum eilften Jahrhundert, : : : 117
das siebente Jahrhundert. : 118
das achte ——— : : : 125
das neunte und zehnte ——— : 133
Erste Bemerkung über die Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten der Christen, und die Kirchenzucht in diesem Zeitalter,
die letzte Oelung. : : : 139
die Priesterweihe. : : : 142
die Fasten. : : : : : 145
Zweyte Bemerkung über die hauptsächlichsten Ketzereyen, und die Kirchenversammlungen, die sie in diesem Zeitraume verdammet haben. : : : : 147

Viertes historisches Gemählde über die christliche Religion von dem eilften bis zum sechszehnten Jahrhundert,
das eilfte, zwölfte und dreyzehnte Jahrhundert. : : : Seite 152
das vierzehnte und fünfzehnte —— 170
Erste Bemerkung über die Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten der Christen und die Kirchenzucht in diesem Zeitraume,
die Sitten der Klerisey. : : 179
Ordensmäner und Klosterjungfern. 182
Zweyte Bemerkung über die in diesem Zeitraume entstandenen Ketzereyen, und Kirchenversammlungen, welche sie verdammet haben. : : : : 187
Fünftes historisches Gemählde über die christliche Religion von dem sechszehnten Jahrhundert bis auf unsere Zeiten,
das sechszehnte Jahrhundert. : 193
das siebenzehnte ——— : : 199
das achtzehnte ——— : : 206
Erste Bemerkung über die Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten der Christen und die Kirchenzucht,
die Sitten der Gläubigen. : : 211
Zweyte Bemerkung über die in diesem Zeitraume entstandenen Hauptketzereyen und Kirchenversammlungen, welche sie verdammet haben. : : : : 217
Schluß über die fünf historische Gemählde. 221

Erster

Erster Anhang. Einige Hauptgeheimnisse der christlichen Religion.
§. I. Die heiligste Dreyeinigkeit Gottes. 230
§. II. Die Menschwerdung des Sohns Gottes. 240
§. III. Die wesentliche Gegenwart Jesu Christi im heiligen Abendmahle. : : : 246
§. IV. Die Auferstehung der Todten. : : 253
§. V. Die ewigen Peinen der Verdammten. 257
Zweyter Anhang. Erste Abhandlung. Warum starben beynahe alle Verfolger des Christenthums, die römischen Kaiser, eines gewaltsamen Todes? : : : 264
Zweyte Abhandlung. Hat jede andere Religion, welche die Völker annahmen, auch solche Märtyrer oder Blutzeugen, wie das Christenthum hat? : : : 274

Die

Die Kirchengeschichte.

Erstes Historisches Gemählde über die christliche Religion, seit der Ankunft des heiligen Geistes bis zum vierten Jahrhunderte.

I. Unterredung.

Sohn. Schon haben sie, mein Vater! mir die hohe Lehre des Christenthums und die ganze sittliche Verfassung dieser heiligen Religion entwickelt. Es bleibt mir also wirklich nichts mehr übrig als von ihnen zu vernehmen, durch was für Mittel diese erhabene Religion allgemein ausgebreitet worden, und durch was sie sich seit so vielen Jahrhunderten erhalten hat. Sie haben mir zwar einen Vor-

geschmack am Ende des zweyten Theils deshalben gegeben, doch da sie selbst sagten, daß dieses nur die ersten Auftritte davon bezeichne, so bin ich äußerst begierig, das Verhältniß, und den Gang aller merkwürdigen Ereignissen inne zu werden.

V. Dein Eifer und die gerechte Wißbegierde über diesen großen Gegenstand belehret zu werden, macht mir sehr vieles Vergnügen, mein Sohn! Um deinem Begehren zu willfahren, finde ich nothwendig, dir eine kleine Beschreibung über alles dasjenige zu machen, was sich hauptsächlich in der Kirche ereignet hat. Daraus wirst du die unveränderliche Dauer dieser heiligen Religion ganz einsehen lernen. Doch ehe und bevor ich damit den Anfang mache und dir die wichtigsten Stellen aus der Kirchengeschichte lesen lasse, wird es vortheilhaft seyn, dich durch einige Reflexionen dazu vorzubereiten.

Jesus Christus von armen Aeltern und ohne Ansehen in einem Winkel von Judäa gebohren, nachdem er ein dreyßigjähriges verborgenes und mühesames Leben durchlebt, unternimmt es, der ganzen Welt eine andere Gestalt zu geben, indem er da einen andern Gottesdienst ein-

führet,

führet, und wozu er nur etwas mehr Zeit als drey Jahre verwendet, die Welt dazu zubereiten, und dieses große und kühne Vorhaben auszuführen. Er weiß allzuwohl, daß nichts in der Welt ist, welchem von Seiten der Völker mehr entgegen gesetzet werde, als die Abänderung der Religion, welche allezeit mit der Verfassung der Staaten, der Gesetzen, der Gewohnheiten und Gebräuchen in Verbindung stehet. Er sahe diese und noch tausend andere Hindernisse vor, und nichts war vermögend, ihn von diesem großen Unternehmen abzuhalten. Aber, was noch mehr in Erstaunen setzet, ist, daß er menschlicher Weise davon zu reden, dasjenige gethan, was mehr eine Hindernisse als eine Beförderung seines Vorhabens seyn konnte. Erstlich verkündigte er eine Lehre, welche ganz allen verjährten Vorurtheilen entgegen war. Diese Lehre begünstigte nicht eine einzige Leidenschaft und menschliche Neigungen, wie sie gemeiniglich sind. Sie lehrte den Stolzen die Demuth, die Keuschheit und Enthaltsamkeit den Wohllüstlingen, die Mässigung und Bescheidenheit denjenigen, welche die Hoffart verschlingt, die Mäsigkeit und Nüchtern-

heit den Fressern und Trunkenbolden. Mit einem Worte, sie verbannte alle Laster und befahl die Ausübung aller Tugenden. Dieses ist noch nicht alles. Diese Lehre ist nicht nur allein neu und unerhört, sondern sie ist auch selbst nach dem Bekenntniß desjenigen, der sie ankündiget, in den Augen der Vernunft eine Thorheit. Sie trug Geheimnisse vor, die man nicht begreifen konnte, die weder die Weltweisen noch die Redner oder andere nachforschende Menschen zu ergründen fähig waren, und die noch zugleich die Freyheit im Denken beschränket! Ein Gott in drey Personen, eine Jungfrau, welche zur Mutter geworden, ohne aufzuhören, eine Jungfrau zu bleiben. Ein Gott, welcher Mensch wird, und der sich mit unsern Armseligkeiten bekleidet, welcher in Armuth lebet und der an dem Schandpfahle als ein elender Verbrecher stirbt und zum Schlachtopfer des Hasses und der Verachtung seiner Mitbürger wird. Wahrhaft! das ist doch nichts, welches das menschliche Geschlecht blenden und an ihn ziehen konnte. Zweytens. Was für Gehülfe wählt er zu dieser großen Absicht? Diese sind weder mächtige Fürsten noch Priester,

weder Gelehrte noch bey der Nation in Ansehen stehende Personen. Es sind nur zwölf Männer ohne Wissenschaften, ohne Erziehung, ohne Mittel, ohne Geburt, ohne Ehre, ohne Ansehen und Gunst, und selbst ohne das Talent, zu sprechen. Die Vornehmsten unter ihnen sind nichts anders als arme Fischer. Siehe da diejenigen, welche zu der großen Revolution bestimmt sind! Was für ein Ansehen kann wohl durch dergleichen Schüler dem Meister zufließen? Selbst das äußere Ansehen und gewöhnliche Betragen Jesu Christi ware so beschaffen, diejenigen, die er zu seiner Lehre bereden wollte, ehnder davon zu entfernen als an sich zu ziehen. Dem Scheine nach war nichts besonderes, nichts unterscheidendes an ihm vor den übrigen Juden, vor den gemeinen einfältigen Männern anzutreffen. Sein Leben war hart und mühesam, doch ohne besondere Strenge. Er aß wie die übrigen, er trank Wein, und machte sich kein Bedenken, sich bey großen Mahlzeiten einzufinden, er gieng in seiner Herablassung so weit, daß er mit in üblen Rufe stehenden Personen aß und bey ihnen wohnte. Er lehrte, daß man den

Fürsten Gehorsam und den Priestern und Lehrern des Gesetzes Hochachtung schuldig sey, so verdorben auch ihre Sitten wären; er selbst beobachtete das Gesetz und die Ceremonien der Religion genau, ob er gleich öfters wiederholt sagte, daß er der Herr des Sabbats und aller Gesetze seye. Niemals wollte er das Ansehen annehmen, in weltlichen Dingen zu entscheiden, selbst nicht einmal einen Schiedrichter zwischen zween Brüdern abgeben. Als ihn das Volk aufsuchte, ihn zum Könige zu machen, verbarg er sich. Einfältig, demüthig, eingezogen, geduldig wirkte er zahllose Wunderwerke ohne Ruhmbegierde, ohne Pralerey, ohne Stolz, ohne sich als nur selten bitten zu lassen, wobey er noch gemeiniglich verboth, diese Wunder kund zu thun. Er stund bey Personen von Ansehen gar nicht in Hochachtung, wenn man einige sehr wenige ausnimmt. Er wußte, wie viel die Pharisäer und Schriftgelehrten über das Volk vermochten, und wenn er sie gewähne, wie leicht es ihm seyn würde, die Menge zu vereinigen und an sich zu ziehen. Allein weit entfernt ihnen zu schmeicheln, machte er ihnen öffentlich und bey allen Anlässen

Vor=

Vorwürfe, insbesondere rügte er ihre Heucheley, ihren Hochmuth, ihren Geitz, ihr abergläubiges Benehmen, ihre Verblendung und drohte ihnen die schrecklichsten Strafen. Er redete mit Güte zu der Menge des Volks, das zu gleicher Zeit aus Fürwitz ihm folgte. Er setzte die Vorsicht außer Acht, es zu beleidigen, indem er ihm seine Laster mit Nachdruck vorhielt und ahndete. Ist es nicht sonderbar, mein Freund! daß Jesus mit so außerordentlichen Mitteln, mit den, dem Anschein nach, so schwachen Behelfen und mit so eingeschränkten Jüngern jenen Endzweck erreichte, eine Religion, die ganz wider ihren Geist war, und ihr Herz zugleich empörte, bey ihnen einzuführen?

S. Ein Ungläubiger würde darauf antworten, daß die damaligen Menschen, aller Wahrscheinlichkeit nach, viel einfältiger, viel unschuldiger, und solche Lehren anzunehmen, mehr geneigt gewesen seyen, als die, welche auf der heutigen Welt leben.

V. Diese Sprache wiederholen die heutigen Halbgelehrten und Halbweisen unaufhörlich.

lich. Um aber diese unbesonnene Angabe zu widerlegen, wollen wir uns nochmalen an die Sitten und Gelehrsamkeit der Menschen erinnern, die in den Zeiten Jesu lebten. Die Juden betreffend, weißt du, auf welchen Grad ihre Bosheit gestiegen und wie äußerst ihre Sitten verdorben waren. Eine kleine Zahl ausgenommen, waren sie alle dem Geiz ergeben, eigennützig, grausam, rachgierig, der Schwelgerey zugethan, entweder ohne Religion oder Fanatiker, abergläubig oder ungläubig, voll der Untreue, und getrunken von Stolz. Glaube aber nicht, daß dieser äußerste Sittenverfall die Folge der ausgebreiteten Unwissenheit war, nein, niemals waren die Juden mehr in der Lektüre ihrer heiligen Schriften geübt und bewandert. Alle Synagogen waren mit Gelehrten angefüllt, die ihre Schule zu unterweisen sich beeiferten und ihre heiligen Bücher auslegten. Selbst ein großer Theil unter ihnen legte sich auf die Wissenschaften der Griechen und der Römer, die sich in allen Theilen der weltlichen Wissenschaften als die aufgeklärtesten Menschen auszeichneten. Unter diesen studirten sie die Grammatik, die Redekunst und die Weltweisheit.

Aber alles dieses war nichts in Vergleichung desjenigen, was in Rom vor sich gieng, in Mitte der feinsten und am gründlichsten unterrichteten Nation vor sich gieng. Die Bücher der Griechen und der Römer, die uns das Schicksal aufbehielt, sind hinlänglich, uns einen vollständigen Begriff von ihren Sitten und Wissenschaften zu geben. Was sehen wir da? Auf der einen Seite menschliche Wissenschaften, die Beredsamkeit, die Dichtkunst, und insonderheit die Weltweisheit, die zu einem solchem Grade der Vollkommenheit gebracht worden, daß niemal ein anderes Volk sie übertreffen wird. Auf der andern, die ganz und gar allgemein verbreitete bewunderungswürdigste Ruchlosigkeit. Diese Menschen, deren Geschmack so delikat, deren Einbildungskraft so schön, deren Genie so fruchtbar, deren Geist so tief durchdringend war; diese Menschen, welche noch unsere Meister in den weltlichen Wissenschaften sind, und allezeit bleiben werden, warfen sich wie du schon in dem ersten Theile gehöret hast, vor einem ehebrecherischen Jupiter, vor einer blutschänderischen Juno, vor einem räuberischen Merkur nieder, sie entheiligten ihr Rauch-

werk und ihr Huldigungsopfer vor den schändlichsten, und vor solchen Gottheiten, deren ein jeder Opferer erröthet seyn würde, wenn er ihnen gleich gewesen seyn würde.

Das Laster trat im Triumph sowohl in Rom als in Griechenland auf. Dieses ward allgemein auf den Thron mit Jubelgesang gesetzet. Die Weiber, diese schändlichen Dirnen besangen, und übten die Unordnungen ihrer verfluchten Gottheiten aus. Die entehrendsten Schandthaten wurden öffentlich vorgetragen, und noch obendarauf in Schriften verfasset, weil man alle Schamhaftigkeit verlohren hatte, sie öffentlich zu begehen, und dazu keinen finstern Winkel nöthig hatte.

Die ganze Welt war voll von Betrug, voll der gebrochenen Eidschwüre, Falschheiten, Verläumdungen, voll der Unterdrückungen und Gewaltthätigkeiten. So waren die Völker beschaffen, die Jesus Christus zu sich rufte, und das in dem aufgeklärtesten, gelehrtesten Jahrhunderte, das allzeit den Rang allen verflossenen nicht nur streitig machet, sondern allgemein mit Beyfall behauptet; in einem Jahrhunderte, in welchem die Sitten die schändlichsten, die schwär-

schwärzesten an Lastern, und an Allgemeinheit derselben das reichhaltigste war. Und in diesem unternahm er es, seine göttlichen, seine strengen Gesetze bekannt zu machen. — Mußt du es nicht bekennen, mein Sohn! wenn er seine Absicht erreichet hat, daß dieses Werk nicht das Werk eines Menschen, sondern der tiefesten der göttlichen Weisheit sey; und ich getraue mich, dieses Werk, um menschlich und begreiflich davon zu reden, das Meisterstück der Allmacht Gottes zu nennen. — In diesem schwachen Versuche ist nun alles das enthalten, was du aus meinen künftigen Unterredungen noch umständlicher und deutlicher vernehmen wirst.

Das erste Jahrhundert.

Mehr als eine menschliche Kraft ward erfodert, die himmlische Lehre des Heilandes an allen Orten und zu allen Zeiten zu verbreiten und die Ausübung dieser hohen Lehre herrschend zu machen, welche er den Sterblichen bekannt zu machen gekommen war. So versprach er seinen Aposteln, ehe und bevor er in Himmel fuhr: ihnen den heiligen Geist zu

senden,

senden, um sie zu stärken, und seine Kirche auf ewig mit ihm zu beleben. „Ich will euch, sag„te er ihnen, die Gabe meines Vaters senden, „die euch versprochen ward; indessen bleibet ihr „aber in der Stadt Jerusalem, bis ihr mit der „Kraft des Allerhöchsten beseelet seyd.„

XXXIII. Jahr des ersten Jahrhunderts.

Diesen Befehl auf das genaueste zu befolgen, blieben die Apostel während zehen Tägen mit andern Schülern des Heilandes, seiner heiligsten Mutter, seiner Anverwandten und heiligen Frauen beysammen, welche letztern sie bedienten und diese heilige Versammlung an der Zahl hundert und zwanzig, verharrte sämmtlich im Gebethe. Am Tage der Pfingsten in der Frühe war es, da ein heftiger Wind blies und welchen alle zumal hörten. Dieser verkündigte die Gegenwart des heiligen Geistes und seine allmächtige Wirkungen; feurige Zungen setzten sich auf einen jeden der Glaubigen, um die Wirksamkeit anzuzeigen, welche ihre Worte haben werden, und die Gabe der Sprachen zu bezeichnen, die sie mit der Fülle der Gnaden erhalten.

Die

Die Verkündigung des Evangeliums begann. Die Apostel zeugen von ihrem göttlichen Meister, und sind bereit, alles zu leiden, um vor der ganzen Welt zu sagen und zu bekräftigen, daß sie ihn vom Tode auferstanden gesehen, daß er der dem menschlichen Geschlechte versprochene Messias sey, der in Himmel gefahren, und der am Ende der Welt wieder sichtbar kommen werde, die Welt, alle Menschen zu richten. Wunderwerke ohne Zahl folgten und bestättigten das, was sie verkündigten: ein hinkender von Geburt, der mehr als vierzig Jahre zurück gelegt hatte, ward in dem Angesichte des Volkes durch die Kraft des heiligsten Namens Jesu, gerade. Nur der Schatten des heiligen Petrus gab den Kranken und Elenden ihre Genesung, die man an den Weg, wo er vorüber gieng, setzte. In zween Predigten dieses Apostels bekehrten sich acht tausend Juden, einige Einwohner Jerusalems, andere, die aus allen Gegenden der Welt dahin gekommen waren, und beweinten ihren begangenen Gottesmord: sie wurden durch das heilsame Wasser des Taufes im Namen des-

jenigen

jenigen wieder gebohren, den sie vor zween Monaten gekreuziget hatten.

So ward in Jerusalem und in Mitte der Juden ohngeachtet ihres Unglaubens von dem größten Theil dieser Nation, die Kirche Jesu Christi gestiftet. Die Jünger des Herrn zeigten der Welt eine Liebe und Güte, eine Größe der Seele und eine Sanftmuth, von der die Welt noch nichts wußte, und keine Gesellschaft in der Welt nichts dergleichen jemals gezeiget hatte. Alle Glaubigen lebten in der Gemeinschaft, und alle zusammen hatten nur eine Seele und ein Herz. Aber ein plötzlicher Sturm stieg auf, diese so schöne Stille und Ruhe zu zerstören. Die Verfolgung erhub sich zur nämlichen Zeit als sich der Glaube ausbreitete, und die Kinder Gottes lernten immer mehr und mehr nach nichts anders als nach dem Himmel zu schmachten.

Petrus und Johannes wurden gefänglich eingezogen, und in Kerker geworfen. Der hohe Rath der Juden zu Jerusalem verboth ihnen unter den schärfesten Drohungen, in Zukunft nicht mehr von Jesus Christus zu reden. „Urtheilet ihr selbst, antworteten diese unerschüt-

„schütterten Männer, ob es recht seye, euch „mehr als Gott zu gehorsamen, denn es ist „uns nicht erlaubt von Dingen zu schweigen, „welche wir gesehen und gehöret haben.„ Sie fuhren also fort, muthvoll das Evangelium zu verkünden, und ihre Feinde wurden dadurch aufs neue in Wuth gebracht. Die Apostel wurden zum zweytenmal eingezogen und in das öffentliche Gefängniß gesetzet. Ein Engel lös'te ihre Fesseln, und sie fiengen wieder an, in dem Tempel die Gottheit Jesu zu lehren. Das drittemal wurden sie dahin geschleppt und vor den Rath geführt. Man war schlüßig sie hinzurichten. Allein einer dieser Richter, Namens Gemaliel, ein Lehrer des Gesetzes wußte durch seine gründliche und sanfte Meynung seine Kollegen zu gewinnen, indem er sagte: „Lasset „diese Leute fortfahren. Dann, wann ihr Unternehmen von Menschen herkömmt, wird es „bald zerstreuet werden und verschwinden: „kömmt es aber von Gott, so werdet ihr euch „demselben umsonst entgegen setzen.„ Man entließ hierauf die Apostel, nachdem man sie vorher mit Ruthen gestrichen, und das Verboth, nicht ferner im Namen Jesu zu lehren,

wiederholet hatte. Aber sie voll der reinsten Freude, daß sie würdig geachtet worden, für ihren göttlichen Meister diese Schande und Schmerz auszustehen, wiederholten mit einer heiligen Kühnheit: „Es geziemet sich eher Gott „als den Menschen zu gehorsamen.„

Die Menge der Diener Gottes wuchs von Tage zu Tage ohngeachtet der Wuth der ungelehrigen Juden. Um nun einige Beschwerden zu heben, die sich in Betreff des auszutheilenden Unterhalts, welchen ein jeder in dieser Kirche nöthig hatte, in der alles gemein war, sich ereigneten, legten die Apostel sieben gewählten Männern die Hände auf, welchen sie den Namen Diakonen, das ist, Kirchendiener gaben. Sie trugen ihnen die Gewalt auf, diesem Geschäfte obzuliegen, weil sie nicht Zeit fanden dieses selbst zu thun, indem sie mit dem Vortrage des Wortes Gottes, und Begehung der Geheimnisse Gottes, diesen heiligen Funktionen allein hinlänglich zu schaffen hatten. Da diese gewählte Diakonen an dem Berufe der Apostel solcher Gestalt Theil nahmen, so nahmen sie auch an den Verfolgungen und den Leiden derselben Theil. Stephan der erste von diesen

Sieben, war der erste Märtyrer der Religion Jesu. Die Juden eifersüchtig über den seligen Fortgang seiner Predigten und den Glanz der Wunderwerke, die er durch Jesus wirkte, warfen sich über ihn her, schleppten ihn vor den Rath, klagten ihn als einen Gotteslästerer an, und verdammten ihn, gesteiniget zu werden. Stephan, indem er seine Seele aufgab, bath für seine Henker und Verfolger, unter welchen ein junger Mann Namens Saul, der wüthendste war, der die Mäntel derjenigen bewachte, welche die tödtenden Steine auf den heiligen Diakon warfen.

XXXIV. Jahr.

Dieser nämliche Saul, welcher mehr als jemals wider die Gläubigen mit Wuth ausgerüstet war, erhielt von den Fürsten der Priester die Gewalt sie aller Orten zu verfolgen. An der Spitze einer Schaar Leute, die ihm auch ihr Wüthen mittheilten, durchlief er alle Synagogen, trat in Häuser ein, nahm Männer und Weiber gefangen, warf einige in Kerker und zwang andere Jesus Christus selbst zu lästern.

Da er sich Damaskus näherte, um neue Grausamkeiten zu begehen, in dem Augenblicke als er in diese Stadt tretten wollte, umgab ihn am hellen Tage, ein solch glänzendes Licht oder Schimmer wie die Sonne, und er fiel auf die Erde; Jesus Christus sprach mit ihm, und durch ein Wunder seiner Allmacht umstaltete er den mächtigsten Verfolger in den unerschütterſten Vertheidiger des Glaubens. Er empfieng die heilige Taufe, und einige Zeit nachhin nahm er den Namen Paulus an. Der Heiland, welcher ihn zum Apostel und Völkerlehrer auserwählte, entdeckte ihm das tiefe Geheimniß seines Berufes, die Heiden zu bekehren, und die Verwerfung der undankbaren Juden, welche sich je mehr und mehr des Evangeliums unwürdig machten. Beynahe in der nämlichen Zeit sah der heilige Petrus durch ein himmlisches Gesicht, daß Gott keine besondere Rücksicht auf die Personen nehme, sondern daß er alle Menschen zu dem Glauben berufen wolle, und daß das Blut Jesu Christi alle Völker reinigen müsse. Es ward ihm der römische Hauptmann der gerechte Cornelius zugesandt, um von ihm getaufet zu werden, der der erste von dem Heidenthum

denthum war, welcher mit seinen Anverwandten und seinen Freunden die Gnade des heiligen Geistes und die Wiedergeburt der Kinder Gottes erhielt.

XXXVI. Jahr.

Voll des Feuers von dem heiligen Geiste, versehen mit der Gabe der Sprachen, hatten die Apostel keine andere Waffen als die Worte, keine andere Vertheidigung als die Geduld zu allen Proben, und so vertheilten sie unter sich die Völker, welche sie in der Gotteslehre Jesu unterrichten sollten. Kaum hatten sie ihren Lauf angefangen; so sahe man nicht nur allein die vier Sitze der Hauptkirche: Zu Rom, zu Alexandria, zu Antiochien und zu Jerusalem, sondern noch die sieben Hauptkirchen in Kleinasien: zu Ephesus, in Smirna, in Pergam, in Thyatira, in Sarden, zu Philadelphien und Laodice.

Die christliche Religion verbreitete sich schon in diesen Jahren sichtbar unverzögert aus, und alle Völker der Welt unterwarfen sich ihr. Schon hatte Paulus nicht nur allein an die glaubigen Römer und Epheser, sondern auch an die Galater, die Korinther, die Philippen-

ser, die Kolosser und denen zu Thessalonik geschrieben, denen man noch die Glaubigen in Athen und eine Menge anderer Städte, die in den Schriften der Apostel genennet sind, beysetzen kann. Diese heiligen Männer thaten nichts anders als diese Wahrheiten verkünden, um sie zu glauben. Die wahren Israeliten wurden durch die Schrift überzeuget, und die Heiden wichen der Ueberweisung des Glaubens. Weder die Ketten und die Tyranney der alten Gebräuche und Gewohnheiten, weder die Macht der Vorurtheile, noch die Strenge der evangelischen Vorschriften, nichts hielt die Geschwindigkeit und den seligen Fortgang dieser Eroberung auf. Das Kreuz ward den fleischlichen Juden zur Aergerniß; der Sieg über die Verdorbenheit des Heidenthums und seine scheinbare Schwachheit machte die eiteln Bemühungen der Vernunft zu Schanden. Gott der nach seinem unerforschlichen Rathschluß und Willen Friede und Krieg zuläßt, und über die Menschen verhängt, dann sich der Absichten menschlicher Leidenschaften zu seiner Ehre bedienet, hatte beschlossen, daß die ganze Welt nicht eher unter einem Scepter stehen sollte, als bis die Religion selbst diese

Völker

Völker vereinigte. Er hatte, als er gebohren werden wollte, eine allgemeine Ruhe und gänzlichen Frieden auf diesem Weltall verbreitet, und eine Nation hieng an der andern, die wechselseitige Verbindung machte sie zu Freunden. Aber dieser Zusammenhang aller dieser Völker, welche größtentheils unter der römischen Bothmäsigkeit standen, war eines der wirksamsten Mittel, das der Allmächtige auserwählte, um dem Evangelium den schnellsten Gang zu verschaffen. Seine Zunahme war allgemein und so groß, daß der heilige Paulus am Ende des zwanzigsten Jahres des Christenthums sich nicht scheute, öffentlich zu sagen, mit lauter Stimme zu declamiren, und jedermann schriftlich zu versichern, daß die Jünger Jesu Christi, welche zu Antiochien Christen geworden, das Evangelium in allen Weltgegenden verkündiget haben, daß es überall angenommen worden, und in Mitte aller Weltnationen Früchte hervorgebracht habe.

XLIV. Jahr.

Herodes Agrippa, ein Enkel Herodes des Großen, als er König der Juden ward, machte keinen andern Gebrauch von seiner Würde

und Gewalt als daß er den Christen den grausamsten Krieg ankündigte. Er schlachtete den heiligen Jacob mit dem Namen: der Größere. Er warf den heiligen Petrus in Ketten, aber ein Engel Gottes befreyte diesen großen Apostel, und bald darauf ließ Gott diesen Tyrannen seinen gerechten, aber auch schrecklichen Zorn fühlen. Mit Vergnügen hörte er die Schmeichler und Höflinge, die da sprachen, als er an das Volk eine Rede hielt: „Das ist „ein Gott der redet, und kein Mensch.„ Zur nämlichen Stunde schlug ihn der Allmächtige. Dieser blutdürstige Fürst ward von den gewaltsamsten Schmerzen ergriffen. Er starb am fünften Tage, von Würmern ganz aufgezehrt.

LI. Jahr.

Eine Streitigkeit erhebte sich unter den bekehrten Heiden in Betreff der gesetzlichen Ceremonien. Man ward einig, die Entscheidung darüber von der Kirche zu Jerusalem zu begehren, die die erste war, in der das Evangelium aufblühte, und in der sich eben der heilige Petrus einfand. Die Apostel und die Priester versammelten sich auch da in so großer Zahl als

es

es immer seyn konnte. Der heilige Petrus hatte bey dieser Versammlung den Vorsitz, er eröffnete sie, er trug die streitige Frage vor, und sagte zuerst seine Meynung. Allein er urtheilte nicht allein. Der heilige Jacob urtheilte hierüber auch und sagte ausdrücklich: ich urtheile, „daß man die bekehrte Heiden deshalben „nicht beunruhigen und diesen Ceremonien un„terwerfen soll.„ Man überlegte die Sache reif. Jeder sagte seine Meynung mit Sanftmuth: man entschied endlich, daß diese Glaubige von der gewöhnlichen Ceremonie des mosaischen Gesetzes befreyt und nicht an dasselbe gebunden seyn sollen. Diese Entscheidung war auf die heiligen Bücher gegründet, und kam durch eine einmüthige Uebereinstimmung zu Stande. Diese ward schriftlich verfasset, und nicht als ein Urtheil der Menschen geachtet, sondern als ein Ausspruch Gottes: und mit Ueberzeugung ward anfänglich gesagt: **Es hat dem heiligen Geist und uns gedünkt rc. rc.** Der heilige Paulus und Barnabas machten diesen Ausspruch den übrigen Kirchen bekannt, nicht daß sie solchen untersuchen sondern befolgen, und mit einer gänzlichen Unterwerfung in

Ausübung bringen sollten. So war die erste allgemeine Kirchenversammlung beschaffen, eine solche Verfassung hatte sie, welche all übrigen zum Muster und Maaßstab diente.

LXII. Jahr.

Da die Kirche Gottes so allgemein ausgebreitet und befestiget ward; so wurde sie auf einer Seite mit falschen Lehren vergiftet; und auf der andern bewaffnete die Verfolgung die Henkersknechte je mehr und mehr, um den Glauben in dem Blut derjenigen auszulöschen, die sich zu demselben öffentlich bekannten und ihn verkündigten. Der heilige Jacob der Kleinere, Bischof zu Jerusalem, ward von der Höhe des Tempels herabgestürzt. Er lebte noch, fiel halb tod auf seine Knie, und rief: „O mein Gott! verschone ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.„ Allein, da er für seine wüthenden Feinde, welche ihn umgaben und sich bereiteten ihn zu steinigen, so bath, schlug ihn ein Tuchwalker mit einem Schlegel zu Tode, und vollbrachte an diesem unschuldigen Schlachtopfer sein Wüthen.

LXVI. Jahr.

Kaiser Nero, der Verfolger des ganzen menschlichen Geschlechts erregte die erste allgemeine Verfolgung wider die Christen. Dieser Tyrann ließ den heiligen Petrus hinrichten und der heilige Paulus trat unter ihm auf den Schaffot. Rom ward durch ihr Blut geheiliget, und der Märtyrertod des Fürstapostels errichtete in dieser Hauptstadt des Reichs den Hauptsitz der Religion.

LXX. Jahr.

Jerusalem ward zufolge der Weissagungen der Propheten und Jesus Christus selbst, den sie gekreuziget hatte, zerstört, ihr Tempel verbrannt, alle Juden verkauft, der Sclaverey übergeben; und der Gott der Gerechtigkeit verdammte dieses gottesmörderische Volk, in der Welt ohne Fürsten, ohne Könige, und ohne Altar unter allen Nationen herum zu irren, bis es ihm gefallen wird, sie des Glaubens Abrahams würdig zu machen.

XCV. Jahr.

Auf diese so schreckliche, als fürchterliche Begebenheit folgte bald eine neue Verfolgung der

Christen unter dem Kaiser Domitian. Unter diesem Wütherich wurde der heilige Johannes in siedheisses Oel getauchet. Allein das Oel und das Feuer verehrte diesen Mann Gottes, indem es an ihm seine natürliche Kraft verlohr. Und Johannes ward auf die Insel Patmos verbannt, wo er seine geheimen Offenbarungen schrieb. Bald hernach vereinigte er seine Apostelwürde mit der des Evangelisten. Endlich in einem Alter von beynahe hundert Jahren starb er im Frieden, umgeben von seinen Freunden, die er vorher zu sich rufen ließ.

Man weiß nichts ganz und vollkommen gewisses weder von der Zeit noch der Todesart der übrigen Apostel, des Andreas, des Philippus, des Thomas, des Bartholomäus, des Matthäus, des Simons und des Judas Thadäus, obwohl man die gründlichsten Muthmassungen hat, daß die meisten die Märtyrerkrone erlanget haben. Und eben so wenig weiß man von Matthias, der an die Stelle des Verräthers Jesu Christi, von den Aposteln noch vor Pfingsten erwählet ward.

Seit der Regierung des Nero wurden die Christen allzeit verfolgt, bald unter guten, bald

unter

unter bösen Kaisern verfolgt. In Mitte der Christen waren aber die Bischöfe unaufhörlich die Zielscheibe des größten Hasses und der gräßlichsten Verfolgung. Unter allen Kirchen ward keine mit größerer Wuth und Raserey verfolget als die zu Rom, und dreyßig Päbste versiegelten mit ihrem Blute das Evangelium, das sie auf der ganzen Welt verkündigten.

Noch über diese allgemeine Verfolgungen, die sich in diesem Jahrhunderte gegen die Gottesreligion erhuben, zählet man sechs Hauptketzer, die man als eine andere Gattung der Verfolgung betrachten muß, die noch viel gefährlicher sind, weil sie ihre Verführung mehr im Verborgenen halten, als die öffentliche Gewalt.

Man hält dafür, daß diese erste Epoche sich durch vier oder fünf Kirchenversammlungen verherrlichet habe, und man kann in dieser sechs Päbste zählen, wenn man den heiligen Petrus mit dazu zählet, dessen Pontificat allein fünf und zwanzig Jahre ausmachet.

Das zweyte Jahrhundert.

Das ist der Gang der Wahrheit, die sich in Mitte der größten Widersprechungen an den Tag leget und den Sieg davon trägt. Die Zahl ihrer Feinde kann sie nicht unterdrücken. Ruhig in ihrem eignen Schutze, scheinet sie mit diesen eitlen Bemühungen nur zu spielen. Also blühte die Kirche Jesu Christi im Anfange des zweyten Jahrhunderts ohngeachtet des blinden Eifers des Volkes für seine Götzen, ohngeachtet der stolzen Weisheit der Weltweisen, ohngeachtet des wüthenden Fanatismus der heidnischen Opferer, ohngeachtet des grausamen und blutdurstigen politischen Betragens von Seiten der Magistrate und der Kaiser, beynahe auf der ganzen Welt. Sie war nicht nur allein im Morgenlande, in dem sie ihren Anfang nahm, das ist, in Palästina, in Syrien, in Kleinasien und in Griechenland, sondern auch in den Abendländern, in Italien, bey verschiedenen Nationen der Gallier, in allen Provinzen Spaniens, in Afrika, in Germanien oder Deutschland, in England, und selbst in Gegenden der Welt ausgebreitet, bekannt und angenom-

genommen, wohin die sieghaften Waffen der Römer nicht hinzukommen vermochten. Das Blut der Märtyrer machte sie fruchtbar. Wir sind so zu sagen nur seit Gestern, sagte der große Tertullian den römischen Kaisern, indessen trift man uns an allen Orten der Welt an. Welch einen Krieg wären wir im Stande zu erregen, wenn uns das Gesetz zu leiden, das wir haben, nicht davon abhielt?

CII. Jahr.

Plinius der jüngere Statthalter in Bythinien unruhig über die Vorschrift, wie er sich in Rücksicht der Christen, die dieses ganze Land anfüllten, betragen sollte, befragte sich deshalber bey seinem Monarchen, dem Kaiser Trajan an. In diesem Briefe läßt er der Weisheit, dem guten Benehmen und der Reinigkeit der Sitten der Christen Gerechtigkeit wiederfahren. Der einzige Fehler, den er ihnen vorwarf, und den er ihnen als einen außerordentlichen Aberglauben anrechnet, bestehet nach ihm darinn, daß sie sich vor Aufgange der Sonne an einem gewissen Tag versammeln, in zwey Chöre abtheilen, und ein Loblied zu Ehren Jesus Christus

stus absingen, und ihn als Gott anbethen; daß sie sich durch einen Eidschwur untereinander verbindlich machen, keine Verbrechen zu begehen, absonderlich aber nie einen Diebstahl, einen Raub, einen Ehebruch zu begehen, allezeit ihr Wort zu halten, und den letzten Heller zu bezahlen.

Trajan antwortete seinem Minister, daß er diejenigen nicht ferner untersuchen solle, die sich Christen nennten; indessen solle er jene nachdrücklich strafen, welche wegen eines Verbrechens angeklagt und überwiesen würden. Diese Antwort, welche die Verfolgung gänzlich aufzuheben schien, mit der die Glaubigen bedrohet waren, verhinderte deswegen die Heiden nicht, ihnen einen blutigen Krieg oder vielmehr eine entsetzliche Verfolgung anzukünden.

CVII. Jahr.

Der Kaiser selbst hatte seine erste Mässigung vergessen, und gab seinen Unterthanen das erste Beyspiel der Grausamkeit. Durch seinen Befehl ward der heilige Ignaz Bischof zu Antiochien gefänglich nach Rom geführt, wo er von wilden Bestien auf dem Schaugerüste in Gegen-

Gegenwart des ganzen Volkes, das sich an diesem tragischen Auftritte vergnügte, verzehrt und aufgefressen ward. Zur nämlichen Zeit sahe man den heiligen Simeon, Bischof zu Jerusalem in einem Alter von hundert und zwanzig Jahren, den noch einzig lebenden von jenen die Jesus Christus gesehen hatten, an dem Kreuze seinen Geist aufgeben.

CXXVII. Jahr.

Unter der Regierung Kaiser Adrians, dem Thronfolger Trajans, schien die Vertheidigung des Christenthums seinen Anfang zu nehmen.

Quadratus Bischof zu Athen, unternahm es durch eine öffentliche Schrift, die er an diesen Fürsten, welcher sie verfolgte, richtete, dasselbe zu vertheidigen; und der Kaiser von seinen Gründen gerührt und bewogen, befahl dem Statthalter in Asien, niemand als nach einer förmlichen Anklage, und juridischen Ueberweisungen zum Tode zu verurtheilen.

CL. Jahr.

Die Religion fand einen neuen Vertheidiger in der Person des Philosophen, des heiligen

gen Justin. Er wandte sich in einer nachdrücklichen und rührenden Rede an den Kaiser Antonin, und sechszehen Jahre nachhin in einer eben so beweglichen an Marc Aurel, seinen an Kindesstatt angenommenen Sohn und Thronfolger. Allein dieser letztere, unglücklicher Weise von den schändlichsten, doch falschen Verläumdungen gegen die Christen übertäubt und eingenommen, ließ diesen großmüthigen Vertheidiger des Glaubens auf dem Schaffot sterben.

CLXXIV. Jahr.

In dem äußersten Wassermangel, welchen Marc Aurel in Deutschland litt, wo er gegen einige barbarischen Völker zu Felde zog, erhielt eine christliche Legion durch ihr Gebeth so einen ergiebigen Regen, dadurch die ganze Armee ihren Durst stillen konnte, und da dieser Regen mit schrecklichen Donnerstreichen und Hagelwetter verbunden, fiel, so entsetzten sich selbst ihre Feinde darüber. Der Name der donnernden Legion, ward dieser christlichen Anzahl Soldaten durch dieses Wunderwerk beygelegt. Der Kaiser über den Dienst, welchen ihm diese frommen Krieger geleistet, schrieb selbst zu Gunsten ihrer Brüder, an den römischen Senat.

CLXXVII. Jahr.

Allein diese sanfte Stille dauerte nicht lange. Die Wuth schlummerte nur, um mit desto größerer Gewalt auszubrechen. Der Aberglaube, der allgemeine Haß und die öffentlichen Verläumdungen, mit denen man das Christenthum brandmarkte, erwachten aufs neue und breiteten sich überall aus. Die Grausamkeit der Unglaubigen schwang itzt die Fackel, zündete ein Verfolgungsfeuer an, daß die Menschheit davon zitterte. Im ganzen Reiche war das Blut der Christen verspritzt. Dieses geschah besonders in Gallien wo sich das Heidenthum am fürchterlichsten rächte. Unter den großmüthigen Bekennern des Glaubens sind die heiligen Martyrer von Lyon und Vienne merkwürdig, welche nach dem Beyspiel des heiligen Pothins ihres Bischofs, der in einem Alter von neunzig Jahren die unerhörtesten Peinen mit einem Muth, den nur die Gnade Jesu allein einflößen und so zu dem unüberwindlichsten Helden machen kann, bis zum letzten Lebenshauche ausgestanden hat, die Martyrerkron erlanget haben. Die Gallicanische Kirche zeichnete sich

itzt allgemein durch ihren unerschütterten Muth und unzerstörbaren Glauben aus. Von aussen von Ungläubigen, die sich freylich allmählig verminderten, angegriffen, ward die Kirche auch von innen durch Ketzereyen und Irrthümer beunruhiget, deren Zahl sich vermehrte.

Man zählt mehrere Betrüger, welche während dieser zweyten Epoche zu lehren sich unterstunden, und was dabey sonderbar auffällt, ist, daß sie meistentheils die Fundamente des Christenthums angegriffen und dasselbe übern Haufen zu werfen sich erfrechten. Einige bestritten die Gottheit Jesu Christi, die andere seine Wunderthaten oder seine Menschwerdung, diese da seine Lehre über die Geheimnisse, jene die Grundsätze der evangelischen Sittenlehre. Indessen war es in dieser Zeit, die so nahe an das Leben, die Lehre und das Leiden Jesu gränzte, leicht mit Genauigkeit durch Thatsachen zu unterscheiden, daß die Wahrheit wirklich auf der Seite der Christen, und die Lüge auf der Seite dieser Verkündiger der Irrthümer seye.

Man zählet in diesem Jahrhunderte sechszehn Kirchenversammlungen, und es scheinet erwiesen zu seyn, daß nicht mehrere gehalten worden

worden sind. Die Sitten der ersten Kirche, diese Liebe ohne Gränzen, diese Reinigkeit des Herzens und des Geistes, diese göttliche Einfalt welche die ersten Gläubigen charakterisirten beseelte noch in diesen Zeiten die Christen. Es war nicht nothwendig Kirchengesetze zu geben, um sie in dem Geleis des Christenthums zu erhalten. Man fand alles in dem Evangelium selbst, und die zahllosen Verfolgungen lehrte sie sattsam, sich ganz nach der Lehre Jesu zu verhalten. Zehen Päbste machten das zweyte Jahrhundert unsterblich und unvergeßlich von dem Tod des heiligen Martyrers Evarist angerechnet, der im Jahre 108. die Martyrerkrone unter der Verfolgung Trajans erhielt, bis zu dem des heiligen Zepherins welcher im Jahre 217. eben in diese Reihe gesetzet ward.

Das dritte Jahrhundert.

CCIII. Jahr.

Die Kirche genoß durch die zwanzig Jahre, welche die letzten des vorigen Jahrhunderts ausmachten, eine vollkommene Ruhe. Allein der Satan hatte die Verführung und den Betrug

vermehret. Im Anfange dieses Jahrhunderts schlug er den Weg der Gewaltthätigkeit wieder ein; und Gott ließ unter dem Kaiser Severus eine blutige Verfolgung zu, um die Starkmüthigen zu krönen, die Schwachen zu stärken, und seine Heerde von einem Haufen kalter und fleischlicher Christen zu reinigen, welche ihn entehrten. Unter der Menge der Gerechten, die man itzt zu grunde richtete, muß man den heiligen Irenäus Bischof von Lyon bemerken, welcher der würdige Nachfolger des heiligen Pothins war, und der in die Fußstapfen dieses großen Bischofs trat, indem er, wie jener ein glorwürdiger Martyrer mit einer großen Zahl der Gläubigen, die ihm anvertrauet war, geworden.

CCXV. Jahr.

Allein, indem sich die Tyranney bemühte die Kirche übern Haufen zu werfen, erweckte Gott Lehrer, sie zu erleuchten, zu stärken und zu beschützen. Tertullian Priester zu Chartago erbaute sie durch seine Schriften und vertheidigte sie durch seine bewunderungswürdige Schutzreden. Doch verließ er sie selbst in der Folge,

geblen=

geblendet durch seine hochmüthige Strenge und verführt durch die Träumereyen des falschen Propheten Montan.

Beynahe in der nämlichen Zeit überzeugte ein heiliger Priester Clemens von Alexandrien die Heiden von der Falschheit ihrer eigenen Grundsätzen.

Origines, ein Sohn des heiligen Martyrers Leonidas machte sich in seiner Jugend in allen Kirchen berühmt, und lehrte die großen Lehren des Christenthums, unter welche einige Irrthümer, die entweder von ihm selbst herrühren, oder von andern in seine Schriften eingestreut worden, sich befinden.

Der Philosoph Ammon bediente sich bey der Religion der platonischen Weisheit, und zog die Hochachtung der Heiden an sich. Umsonst wollten die alten Ketzereyen und mehrere neue Sekten, die in diesem Jahrhunderte entstanden, durch ihre abgeschmackten und gottlosen Meynungen die Lehre Jesu beflecken und umstalten. Diesen gefährlichen Grundsätzen und falschen Erblehren setzten die Gläubigen ihre unveränderliche Gesetze, die beständige Uebergabe und das Ansehen der apostolischen Kir-

chen insonderheit jener zu Rom, als der vornehmsten von allen entgegen. Also ward die Kirche weder durch Verfolgungen und Ketzereyen, noch durch Schismatiker und durch den Abfall ihrer berühmtesten Lehrer in ihrer Grundfeste erschüttert.

CCXXXV. Jahr.

Man warf den Christen die Uebel vor und maß sie ihnen bey, die das Reich kränkten und beunruhigten. Man nahm diese Gelegenheit in Acht, sie aufs neue unter dem Kaiser Maximin zu verfolgen. Schon hatte man angefangen Kirchen zu Anbethung des gekreuzigten Sohn Gottes zu erbauen; als diese wieder von den Heiden verbrannt wurden.

CCXLV. Jahr.

Gegen die Mitte dieses Jahrhunderts, schickte der heilige Pabst Fabian den heiligen Dionysius sammt sechs andern Bischöfen nach Gallien (itzt Frankreich) und diese wurden die Apostel dieses großen Reichs. Der heilige Dionys errichtete seinen Sitz in Paris, der heilige Martial zu Limoges. Der heilige Paul stiftete die

die Kirchen zu Narbonn, Beziers und Avignon. Der heilige Austremon die zu Auvergne. Der heilige Gatian die zu Tour. Der heilige Taurin die zu Evrenx, und die Kirche zu Meaux erkennet den heiligen Sanetin für ihren ersten Hirten. Diese Jünger Jesu Christi, diese eifrige Verkündiger des Evangeliums verbreiteten in allen Gegenden welche itzt Frankreich ausmachen, die glückselige Lehre desjenigen, vor welchem sich alle Kniee beugen im Himmel, auf der Erden und unter der Erden.

CCL. Jahr.

Da sich das Christenthum in Gallien ausbreitete, so erneuerte Kaiser Decius die Verfolgung der Christen auf eine solche Weise, die die Grausamkeit aller übrigen übertraf. Der heilige Vater Fabian erhielt zu Rom die Martyrerkron. Der heilige Babyla Bischof zu Antiochien, und der heilige Alexander Patriarch zu Jerusalem, starben in dem Gefängniß, und auf eine gleiche Weise mit ihnen eine Menge der Gläubigen. Das gab Anlaß, daß der heilige Paul der erste Einsiedler ward; er begab

sich in die Einsamkeit, und legte hier die Fundamente zu einem einsamen und büßenden Leben.

CCLVII. Jahr.

Valerian, einer der Nachfolger des Decius erschöpfte alle die Grausamkeit gegen die Christen, die nur in einem Tigerherzen aufkeimen kann. Unter ihm wurden der heilige Pabst Stephan, und der heilige Cyprian Bischof zu Karthago ohngeachtet der Widersprüche, die sie untereinander hatten, die aber das Band der Vereinigung nicht zu zerreissen vermochten, gemartert. Der Irrthum dieses berühmten Bischofs von Karthago, welcher die Taufe, der durch die Ketzer gegeben ward, verwarf, brachte weder ihm noch der Kirche einen Schaden. Der Sitz des heiligen Stuhls erhielt sich durch seine eigene Stärke wider dieses sonderheitliche Vernünfteln, und wider das Ansehen dieses großen Mannes.

CCLIX. Jahr.

Als dem heiligen Pabste Sixtus dem zweyten in der Verfolgung der Kopf abgeschlagen ward, ließ er seinem Diakon dem heiligen Laurenz

renz die Lehre Jesu zu behaupten über, der lebendig auf einem eisernen Rost unter glühenden Kohlen gebraten ward.

CCLXI. Jahr.

Bey der schrecklichen Geisel, der Pest, welche sich in allen Provinzen des römischen Reichs ausbreitete, mehrere Jahre anhielt, und eine schreckliche Niederlage verursachte, zeigte sich der Glanz des muthvollen Eifers der Christen im schönsten Lichte. Ihre Menschenliebe war nicht zu ermüden, sie widmeten sich ganz, den Kranken und Elenden beyzuspringen, und selbst denjenigen zu Hülfe zu eilen, welche nicht aufhörten, sie zu verfolgen.

CCLXII. Jahr.

Aurelian, ein Mensch von niedriger Geburt aber durch seine kriegerische Eigenschaften empfehlbar, schien den Thron der Cäsern aus keinem andern Verdienste bestiegen zu haben, als um während zwey Jahren, gegen die Christen unmenschlich zu wüthen; so zu wüthen, daß eine bewunderungswürdige Anzahl der Gläubigen unter seinem Schwert fiel, die nicht früher

her aufhörte, als bis das Blut des Pabsts Felix floß.

CCLXXXVI. Jahr.

Unter Maximian dem Amtsgehülfen des Diokletian litt die thebaische Legion den Martyrertod mit ihrem berühmten Schef, oder Oberhaupte, dem heiligen Mauriz. Der heilige Sebastian, Hauptmann von sechshundert römischen Kriegern, hatte das nämliche Schicksal, wie eine große Anzahl anderer Christen, und unter welchen man insbesondere den heiligen Firmin, ersten Bischof zu Amien, den heiligen Krispin und Krispinian, welche den Galliern das Evangelium zu verkünden oder sie darinn zu bestärken, sich bestrebten, rechnen kann. Der heilige Lucian Stifter von der Kirche von Beauvais, der heilige Alban, der erste Martyrer von England, der heilige Viktor, Offizier der Soldaten zu Marseille, und der heilige Dionys zu Paris, alle diese versiegelten mit ihrem Blute die Lehre Jesu Christi.

Als zu Rom vor dem Kaiser Deocletian und dem ganzen Publikum auf der öffentlichen Schaubühne das Ceremoniel der heiligen Taufe spott=

spottweise vorgestellt ward; da ein Gaugler den andern mit Wasser begoß und die heiligsten Namen der heiligen Dreyeinigkeit aussprach, so sah der Schauspieler, der den Täufling vorstellte, Namens Genesius, wie in diesem Augenblicke selige Geister, die heiligen Engel seine in einem Buche aufgezeichnete Sünden mit eben diesem Wasser auslöschten. Plötzlich ward dieser zu Jesus Christus bekehrt, er rief aus, daß er von der Zahl der Christen sey, welche er auf der Schaubühne lächerlich zu machen aufgetretten. Und da die Zuschauer glaubten, daß auch dieses Bekenntniß eine Folge des Possenspiels seye, so erklärte er öffentlich, daß er wirklich ein Christ seye. Er ward alsobald mishandelt, gefänglich eingezogen, und ernstlich darüber befragt. Er aber beharrte darauf, man schlug ihm das Haupt ab, nachdem er vorher mit eisernen Nägeln zerrissen und mit brennenden Fackeln auf das grausamste verbrannt worden.

Ohngeachtet aller dieser Verfolgungen blieb die Kirche Gottes unerschüttert; doch beweisen jene innerliche Uebel, mit welchen sie während dieses Jahrhunderts gekränket worden, die

Spal-

Spaltungen und Ketzereyen, daß die Christen von der Vollkommenheit der apostolischen Zeiten abgewichen und allmählig ausarteten; und sechs und dreysig Kirchenversammlungen, die in verschiedenen Kirchen des Reiches gehalten worden, geben uns hinlänglich den Verfall der Sitten zu erkennen; denn die Kirche machte nur Gesetze und Ordnungen, um den Lastern und Unordnungen vorzubeugen.

Die zwey ersten Jahrhunderte sind das Alter der größten Schönheit, und der größten Stärke des Christenthums: das dritte hält das Mittel zwischen der vorzüglichsten Heiligkeit; und die auffallende Erschlafung, welche auf die hergestellte Ruhe, welche ihr die christlichen Fürsten nachhin verschaffet haben, erfolget ist, muß man unter Bewunderung bedauern. Indessen glänzte eine große Anzahl vortreflicher Prälaten und die fähigsten Lehrer in Mitte der Kirche, welche durch ihre große Beyspiele die Christen erbauten, und durch ihre Schriften beleuchteten. Sie bewundert insonderheit vierzehen Päbste, welche größtentheils auf den Stuhl des heiligen Petrus nur deswegen erhebt

hebt worden zu seyn schienen, damit sie von demselben wie der Apostelfürst wieder durch einen glorwürdigen Martertod abtretten könnten.

Erste Bemerkung
über die
Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten der Christen und die Kirchenzucht in den drey ersten Jahrhunderten.

Unterweisung in dem Christenthum.

I.

Die Kirche war die Schule, wo sich die Christen von allen Altern und Ständen versammelten; und da war es, wo sie den, dem heiligen Namen, welchen sie trugen, analogen Unterricht erhielten und schöpften. Der Bischof erklärte das Evangelium oder andere heiligen Bücher mit stetem und sorgfältigen Fleiße eines öffentlichen Lehrers. Er bestrebte sich, nichts aus ihm selbst zu sagen, sondern alles auf dasjenige zurück zu führen, was er von seinen

Vätern, das ist von den ältesten Priestern und Bischöfen durch eine Erblehre, welche bis zu den Aposteln hinan stiege, gelernet hatte.

Wann der Bischof dieses wichtige Amt, als die Hauptfunktion selbst zu verrichten behindert ward, so trug er einem würdigen Priester auf, diese Stelle durch seine Lehre und Tugend zu vertretten. Die Gläubigen lasen in ihren Häusern dasjenige wieder, was sie zu lesen in der Kirche gehört hatten, und drückten die von ihren Seelenhirten darüber gegebene Erklärung tief in ihr Gedächtniß. Die Häuser der Christen waren damals die Kirchen, sagt der heilige Chrysostom, und ein jeder Hausvater war, wie ein besonderer Hirt, welcher bey den häuslichen Gebethen und Vorlesungen die Hauptstelle vertrat, seine Gattinn, seine Kinder und Dienstleute unterwiese, und er war der erste, welcher die Tugenden ausübte, welche er lehrte und sie zu üben ermahnte, und alle bestrebten sich ihm als ihrem Muster gleichförmig zu machen.

Die heilige Taufe.

II.

Wenn jemand Christ zu werden verlangte, führte man ihn zum Bischof oder zu einem der Priester, der alsobald beobachtete, ob sein Beruf gründlich und aufrichtig sey. Man untersuchte, man prüfte die Beweggründe seiner Bekehrung, seinen Stand, seine Sitten und sein vergangenes Leben. Diejenigen, welche sich mit einem schändlichen oder gefährlichen Gewerbe abgaben, oder eine lasterhafte Gewohnheit an sich hatten, wurden nicht angenommen, sie haben dann denselben wirklich und in der That selbst entsaget und sich gebessert; dann der Eifer für die Bekehrung der Seelen machte die Lehrer und Priester Jesu Christi für diejenigen nicht nachsichtig, welche sich durch Bekennung des Christenthums mit ihnen vereinigen wollten.

Derjenige, welcher für tüchtig erkannt ward, Christ zu werden, wurde zum Katechumen umgeschaffen, das ist, zum Jünger oder Schüler durch Auflegung der Hände des Bischofs, oder des dazu bestimmten Priesters gebildet, der ihn auf der Stirne mit dem heiligen

Kreuze bezeichnete, indem er zugleich zu Gott ein Gebeth abschickte, daß der Jünger von dem Unterricht, den er empfangen würde, Nutzen ziehen, und so viel, als es an ihm gelegen, sich würdig machen möge, zu der heiligen Taufe zu gelangen. Er wohnte den Predigten bey, bey denen sich die Glaubigen selbst einfanden, und von denen auch die Ketzer nicht ausgeschlossen waren. Ueberdas wurden ihm Katechisten, oder Meister zugegeben, die über seine Aufführung wachten, und welche ihm insbesondere die Grundsätze der Religion lehren mußten, ohne ihm jedoch die Geheimnisse zu erklaren, deren er noch nicht fähig war. Insonderheit gab man ihm Unterricht über die Regeln der Moral, damit er wissen möge, wie er nach der heiligen Taufe, sein Benehmen und sein Leben einrichten soll.

Die Zeit des Katechumenats war gewöhnlich zwey Jahre; allein es ward nach den Vorschritten des Schülers verlängert oder verkürzet. Diejenigen, welche die heilige Taufe zu empfangen verlangten, und dazu fähig erkannt wurden, gaben zu Anfang der Fasten ihre Namen ein, um auf die Liste der Kompetenten gesetzt

setzt zu werden. Es hatte also zwo Gattungen von Katechumenen: die Zuhörer und die Kompetenten. Diese letzten trugen zum voraus den Namen der Christen, beobachteten die Fasten, wie die Gläubigen, und vereinigten mit derselben das öftere Gebeth und Kniebeugungen, das Wachen und die Beicht ihrer Sünden. Indessen gieng man mit ihnen tiefer in die Religionslehre, indem man ihnen, das Symbolum und insbesondere die Geheimnisse der heiligsten Dreyfaltigkeit, und die Menschwerdung Jesu Christi erklärte. Man ließ sie öfters in die Kirche kommen, um sie in der Lehre zu prüfen; man sprach über sie die Beschwörungen und Gebether in Gegenwart der Gläubigen. Dieses nannte man die Prüfungen (Scrutinia) welche man mehrere Jahrhunderte selbst bey den kleinen Kindern zu beobachten fortfuhr und beybehielt. Gegen das Ende der Fasten lehrte man ihnen das Gebeth des Herrn, unterwiese sie kurz aber gründlich in den heiligen Sakramenten, welche sie zu empfangen verlangten, und die man ihnen in der Folge, ihrem ganzen Inhalt nach lehren mußte. Diejenige, welche hinlänglich unterwiesen und ge-

prüft worden, wurden die Ausgewählte genannt; weil man sie, um sie feyerlich zu taufen am Abend der Oster= oder Pfingstfeyer aus der Ursache von einander absonderte, damit man sie zwischen den zweyen Geheimnissen und Sakramenten der Taufe und der Firmung von einander unterscheidete, welche zu gleicher Zeit ausgetheilt wurden. Der Regel nach, gab man die Taufe niemand als an diesen zwey Festen, und dieser Gebrauch war noch im zehnden Jahrhunderte in den meisten Kirchen üblich. Allein im Nothfalle taufte man zu allen Zeiten: man taufte auch die Kinder der Glaubigen alsobald, so bald man sie den Kirchenhirten vorstellte, ohne den achten Tag abzuwarten. Doch ward dieses nicht allgemein, bis in dem eilften Jahrhunderte.

Seit den Zeiten der Apostel bis in das vierzehnte Jahrhundert und noch drüber verrichtete man die Taufe, indem man die Täuflinge dreymal in das Wasser tauchte, das ist, indem der Taufende dieses im Namen der drey göttlichen Personen verrichtete. Man gab die Taufe nicht durch Ansprengung oder Ausgiessung des Wassers. Nur alsdenn geschah dieses wenn

es nicht anderst geschehen konnte, wie z. B. wenn ein Kranker die Taufe empfangen sollte. Erst in den fünf- und sechzehnten Jahrhunderten ward der Gebrauch durch die Ansprengung des Wassers allgemein. Die Neugetauften wurden Neophiten, das ist, Neugebohrne genannt, in was immer für einem Alter sie sich befanden. Man gab ihnen Honig und Milch zu essen, um ihnen verstehen zu geben, daß sie in das versprochene Land der Glückseligkeit eingegangen sind, welche die Kirche ist, und nun der selige Anfang ihres geistlichen Lebens vorhanden sey. Sie trugen die erste Woche, von der Taufe an, ein weises Kleid, das sie nach erhaltener heiliger Taufe empfiengen, um ihnen das Sinnbild der Unschuld, welche sie in dieser heiligen Handlung erhielten, und welche sie bis zum letzten Lebenshauche bewahren sollten, lebhaft in ihr Herz und Seele zu drücken. Und jeden Tag dieser Woche empfiengen sie den heiligsten Fronleichnam, den Leib und das Blut Jesu Christi; dann man pflegte gewöhnlich alsobald nach der Tauf und Firmung zu diesem göttlichen Mahl hinzu zu gehen, es mit der größten Innbrunst der Seele und des Herzens

zu empfangen. Die Zeit der Neophiten dauerte ein ganzes Jahr, während welcher Zeit die neue Christen keine Einweihung zum heiligen Priesterstand erlangen, oder dazu erhoben werden konnten, wenn nicht die wichtigsten Beweggründe vorhanden wåren.

Die Firmung.

III.

Wie die Firmung eine Folge und die Fülle oder Vollkommenheit des heiligen Taufes ist; so war es allgemein bis zu dem dreyzehnten Jahrhunderte üblich, diese zwey heiligen Sakramente gleich nach einander zu empfangen, und sie so viel möglich mit einander zu ertheilen. Der entgegen gesetzte Gebrauch hat aber schon lange über Hand genommen, und der Kirchenrath von Trient ermahnet die Glaubigen, das zwölfte Jahr der zu firmenden abzuwarten. Auch bey diesem heiligen Sakramente bedienet man sich der Pathen, wie bey der heiligen Taufe. Die Ceremonie, da der Bischof dem Firmling einen sanften Schlag auf die Wangen giebt, ist sehr neu.

Das heilige Abendmahl und das heilige Meßopfer.

IV.

Die erste und Hauptbeschäftigung der Christen war das Gebeth. Ein jede besondere Kirche versammelte sich am Sonntage und Freytage um Gott gemeinschaftlich und auf die feyerlichste Art anzubethen und das unblutige Opfer unserer Altäre durch die Kirchendiener der Priester zu opfern. Siehe das, was in den meisten Kirchen dabey beobachtet worden!

Nach einigen Gebethern lase man aus den heiligen Schriften einige Stellen, und man endigte allezeit mit einem Evangelium, das von dem Bischofe, oder von einem andern Priester erkläret wurde, welchem der Auftrag davon geschehen. Hernach standen die Gläubigen auf, und kehrten sich gen Morgen, huben die Hände gen Himmel und betheten für alle Gattungen der Menschen, die Christen, die Ungläubige, Kleine und Große, absonderlich aber für Betrübte und Kranke. Nun opferte man die Gaben, das ist, Brod und Wein mit Wasser gemischt, welche die wesentlichen Stücke zu die-

sem großen Opfer seyn mußten. Das Volk gab sich den Friedenskuß, die Männer den Männern, die Weiber den Weibern, als ein Zeichen der vollkommenen Vereinigung. Hernach opferte ein jeder dem Priester seine Gaben, welcher diese Gott im Namen aller opferte. Dann fieng die Handlung des Opfers wirklich an, indem die Gläubigen erinnert wurden, ihre Herzen zu Gott zu erheben, ihm Dank zu erstatten, und ihn mit allen heiligen Engeln und himmlischen Mächten in tiefester Ehrfurcht anzubethen. Nach dem Opfer wurden die Kirchenthüren geschlossen und durch die Kirchendiener mit großer Sorgfalt bewachet, welche da verblieben: und man eröffnete sie nicht, selbst den Gläubigen nicht wieder, bis nach der heiligen Kommunion. Andere Kirchendiener (Diakonen) giengen stille in der Kirche herum, um zu verhüten, damit das mindeste Geräusch oder Unanständigkeit von jemand verursachet würde. Es hatte noch einen, welcher besonders die Kinder beobachtete, deren angewiesener Platz nahe bey dem Sitze oder Stuhle des Bischofes war, und die Mütter wurden angewiesen, die sehr kleinen Kinder auf ihre Arme

zu nehmen. Also war das sämmtliche Volk aufmerksam und in tiefer Stille, hörte mit tiefem Respekt die Gebether, den Eingang der Messe (Präfation) und die Handlung, welche wir den Kanon nennen, und der Priester sprach mit erhobener Stimme, und das Volk antwortete: Amen, wie bey andern Gebethern.

Nach der Consekration, das ist, nach den vom Priester über Brod und Wein ausgesprochenen Einsetzungsworten Jesu Christi und darauf erfolgtem Gebethe des Herrn, empfieng der celebrirende Priester den kostbaren Leib und das theure Blut Jesu Christi, hernach gab er diese denen Priestern, die ihm beym Altare beystanden, dann den Diakonen und den Geistlichen, endlich den Asceten oder Mönchen, den Diakonissen und Jungfrauen, dann den übrigen religiösen Personen und den Kindern, endlich aber einem jeden Gläubigen. Um diese Handlung abzukürzen, die allezeit sehr lange dauerte, theilten zu gleicher Zeit mehrere Priester den Leib und mehrere Diakonen das Blut Jesu Christi aus. Die Männer nahmen den Leib Jesu Christi in ihre Hände, und die Weiber in ein weises leinenes Tüchlein, das eigens

dazu bestimmt war, und das sie Dominical hiessen. Die eine und die anderen kommunicirten sich selbst. Die Mittheilung des Kelchs oder des heiligen Blutes Jesu Christi erfolgte, indem ihnen der Kelch gereichet ward. Nachher bediente man sich eines goldenen oder silbernen Röhrleins, um zu verhüten, dieses heilige Blut zu verschütten; endlich kam der Gebrauch auf, geweihtes Brod in dasselbe zu tauchen, und so zu genießen. Den kleinen Kindern gab man die übergebliebenen heiligen Hostien. Diejenigen Gläubigen, die nicht zum Tische des Herrn giengen (das aber in den ersten Zeiten sehr selten geschah) ward dasjenige Brod gereichet, welches geopfert, aber nicht consekrirt wurde, und daher rühret der Gebrauch des gesegneten Brods, das z. B. in Frankreich itzt noch nach der Wandlung ausgetheilt wird, welches die Gläubigen sodann genießen.

S. Erlauben sie, mein Vater! eine Frage an sie zu thun: Haben also die Apostel selbst schon Messe gelesen?

V. Ja, mein Kind! im grunde haben sie wirklich Messe gelesen. Denn aus was bestehet die heilige Messe? Aus einigen Gebethern,

aus,

aus der Opferung Brod und Weins, aus den ausgesprochenen Einsetzungsworten Jesu Christi, und der heiligen Kommunion, dann einigen Danksagungsgebethern. Folglich sind die Gebether von der Kirche nachhin für ein jedes Kirchenfest vorgeschrieben worden. Die Substanz und die Wesenheit des heiligen Meßopfers haben aber die Apostel im grunde ganz so beobachtet, wie wir sie heute noch haben. Höre, wie es bey ihnen zugieng. Die Apostel waren alle Tage mit den neuen Gläubigen zu gewissen Stunden versammelt. Die ersten Zusammenkünfte wurden bald in jenem großen Saale, indem der heilige Geist in feurigen Zungen über die Apostel herabgekommen, bald in irgend eines hierosolymitanischen Jüngers Hause in der Stille gehalten. Hier gaben die Apostel den Neugläubigen Unterricht, hier lagen sie dem gemeinschaftlichen Gebethe ob, und hier war es auch, wo sie absonderlich das Gedächtniß Jesu Christi vermittelst des heiligen Abendmahles erneuerten. Apostelgeschichte 2. V. 42. Sie betheten, genossen die Agape oder die Liebsmahle, sie opferten, sie segneten, brachen das Brod, kommunicierten, und betheten wieder. Oder

andern Worten. Diese vom Geiste Gottes beseelte Versammlung machte mit einem Lobgesang den Anfang. Ein Psalm, ein Lob oder Danklied, oder auch die Vorlesung einiger Stellen aus den heiligen Büchern eröffnete dieselbe. Einige besorgten die Agape, und nahmen in Empfang, was von den Bemittelten zum Beßten der dürftigen Brüdern mitgebracht ward. Die Apostel und die Aeltesten betheten und das Volk sprach: Amen. Man sonderte von den mitgebrachten Speisen, nämlich Brod und Wein so viel ab, als zum Tische des Herrn, zum heiligen Abendmahle gehörte, und opferte es. Hierauf wurden die Einsetzungsworte Jesu Christi über Brod und Wein von den Aposteln ausgesprochen, und so erfolgte die Consekration, dann nach einigen Gebethern, nämlich nach dem Gebethe des Herrn und anderen, die Kommunion, letztlich endlich die Danksagungsgebether. Zuweilen wurden die Agape früher als dieses große Opfer gehalten, manchmal aber auch nachher. Indessen ist die Gewohnheit nüchtern zu kommunicieren sehr alt, und der heilige Augustin steigt mit derselben bis zu den Apostelzeiten. Im vierten Jahrhunderte

derte ward sie allgemein, obgleich noch die Agapen hier und da beobachtet wurden, und nur allein am heiligen Donnerstag begieng man nach dem Abendmahl, diese heiligen Geheimnisse noch. Nachdem aber diese, ihrem Ursprung nach, heilige Abendmahle misbrauchet wurden, sind sie nach und nach zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Kirchen ganz aufgehoben worden. In dem zwölften Jahrhunderte verlohr sich der Gebrauch unter beeden Gestalten zu kommunicieren, und dieses ward nachhin auf der Kirchenversammlung zu Konstanz festgesetzt, indem man den Gläubigen aus wichtigen Gründen den Kelch nicht mehr reichte.

Denjenigen, welche dem heiligen Meßopfer nicht beywohnen konnten, übersendete man durch Diakonen und Akolyten den Leib unsers Herrn. Den Sterbenden gab man ihn als eine Wegzehrung, und den Gläubigen erlaubte man, dieses große Unterpfand für sich aufzubewahren, um dasselbe alle Morgen vor aller anderer Nahrung zu empfangen, und so ihn auch bey einer großen Gefahr, oder wenn sie zum Martertod hingeschleppet wurden, empfangen zu können, dann man hatte nicht die Frey-

heit,

heit sich alle Tag zu versammeln und diese Geheimnisse zu begehen.

Allen diesen reichte man nur den Leib Jesu Christi, ohne ihnen den Kelch mitzutheilen, und dieses beweiset, daß man zu allen Zeiten geglaubet, daß die Kommunion unter einer Gestalt so vollkommen sey als unter beeden, und daß, wenn der Christ nur den Leib oder nur das Blut Jesu Christi empfangen, er allezeit unter einer jeden Gestalt Jesus Christus ganz empfangen habe. Der Gebrauch, den Leib Jesu Christi bey sich in Privathäusern aufzubewahren, ist noch größtentheils bey den Griechen und im Morgenlande üblich, in den Abendländern aber ist er im vierten Jahrhunderte aufgehoben und im fünften durchaus ganz abgethan worden. *)

Zwey=

*) Nach meinem Plan sollten alle sieben heiligen Sakramente in diesem Zeitpunkte vorgetragen werden. Da sie aber hier einen allzu großen Raum einnehmen, so sollen sie bey den folgenden Bemerkungen abgehandelt werden.

Zweyte Bemerkung
über die
in dieser Zeit entstandenen Hauptketzereyen und die Kirchenversammlungen, welche sie verdammten.

XXXIV. Jahr.

Simon, der Magier genannt, war der erste, der auf eine Ketzerey gerieth, und der die Gaben des heiligen Geistes mit Geld von den Aposteln erkaufen wollte. Allein sein gottesschänderisches Ansinnen ward verworfen. Er aber blieb in seinen falschen Lehren stecken, und kam so weit darinn, daß er sich endlich, wie ein Gott ehren ließ.

LIV. Jahr.

Cerinthus erhub sich auch wider die Apostel und bestritt lebhaft ihre Lehre. Er lehrte, daß in Jesu zwo verschiedene Wesen, der Sohn des Josephs und der Marie, und der Christus, der selbst in Gestalt einer Taube nach seiner Taufe über sich herabgestiegen seye. Der heilige

lige Apostel Johannes schrieb sein Evangelium, um die Gläubigen, wider die Irrlehre des Cerinthus und seine Anhänger, zu befestigen.

LXIV. Jahr.

Hymeneus, Philet und Alexander lehrten, daß die allgemeine Auferstehung der Todten schon geschehen, und daß nur die geistliche Aufiebung von der Sünde zur Gnade zu erkennen und zu erwarten sey. Diese Ketzerey ward von dem heiligen Paulus verworfen.

LXVI. Jahr.

Einige falsche Lehrer versteckten sich hinter einige zweydeutige Auslegungen des Nicolaus, eines der ersten sieben Diakonen, welcher sagte, daß die Christen das Fleisch mishandeln sollen, indem er damit sagen wollte, es zu kreuzigen. Diese schändliche Menschen legten aber diese Worte so aus, daß alle Christen sich mit einander vermengen, und alle gemein untereinander leben konnten. Diesem zufolge ließen sich diese in ihren Zusammenkünften solchen Ausschweifungen über, die zu nennen man das keusche Ohr beleidigen würde. Man nennte sie Nicolaiten.

LXXII.

LXXII. Jahr.

Ebion, das Haupt der Ebioniten gab sich für den Anhänger des heiligen Petrus aus, und verwarf den heiligen Paulus, indem er lehrte, daß man die Wandlung des Gottmenschen in der heiligen Messe, allein mit Wasser verrichten müsse; darneben läugnete er die Gottheit Jesu Christi und die Jungfrauschaft seiner Mutter, und setzte bey, daß Gott die gegenwärtige Welt dem Teufel übergeben, und die künftige dem Christus, der zugleich den Unterschied, wie Cerinth, bey dem Sohne Joseph und der Marie beybehielt.

LXXIV. Jahr.

Menander, ein Samariter, nahm die Irrthümer des Simons des Zauberers und der Nicolaiten an. Er wollte behaupten, daß die Welt durch die Engel erschaffen worden, und machte sich zum Heiland der Auserwählten.

CV. Jahr.

Basilides läugnete die Menschwerdung Jesu Christi, lehrte daß er nicht wahrhaft gekreuziget worden, und daß man sich nicht für ihn dem Martertod aussetzen dörfe.

CVII.

CVII. Jahr.

Elxai, von Geburt ein Jude, das Haupt der Elcesaiten, aber mehr unter dem Namen der Ossener bekannt, lehrte, daß man sich könne und müsse des Glaubens halber verstellen, um den Verfolgungen auszuweichen, und machte tausend Ausschweifungen über die drey göttlichen Personen der heiligsten Dreyfaltigkeit bekannt, welche er als materielle Gottheiten vorstellte.

CXXXXI. Jahr.

Cerdon und Marcion ließen zwey Uranfänge zu; ein gutes und ein böses. Das Gute war nach ihnen der Vater Jesu Christi, der ihrer Lehre zu folge ein Mensch geworden; das Böse war der Urheber des jüdischen Gesetzes und der Erschaffer der Welt. Diese tolle Ketzerey ward in einem Kirchenrath, der im Morgenlande einige Jahr nach ihrer Entstehung gehalten worden, verdammet.

CXXXXIV. Jahr.

Theodot läugnete die Gottheit Jesu Christi und das Daseyn des ewigen Worts. Seine Anhän-

Anhänger wurden Alogen, das ist, Feinde des Worts genannt, sie wurden in den Kirchenversammlungen zu Rom im Jahre 146. zu Hierapel in Asien im Jahre 173. und mehr andern verdammt.

CLXVIII. Jahr.

Montan, das Haupt der Montanisten, rühmte sich, ein Prophet zu seyn, und einer größern Vollkommenheit, als je die Apostel hatten. Er verwarf die zweyte Ehe, versteckte seine Irrthümer unter dem falschen Schein der Strenge und der Buße. Diese Ketzerey ward auf den Kirchenversammlungen zu Ickonium und Synade in Asien, die gegen das Jahr 281. gehalten wurden, verworfen.

CLXXV. Jahr.

Appelles, ein Anhänger des Marcion, machte unter andern abgeschmackten Lehren bekannt, daß Jesus Christus seinen Leib von allen Theilen der Himmel, durch welche er gieng, als er auf Erde gestiegen, gestaltet habe, und daß er sie ihnen wieder gegeben, als er in Himmel gefahren. Seine Anhänger nennte man Appeliten.

CCXL. Jahr.

Noetus machte sich zum neuen Moses, ließ nur eine Person in der Gottheit zu. Seine Anhänger wurden Monarchen genannt. Diese Ketzerey ward in den Kirchenräthen zu Ephesus im Jahre 245. und zu Rom im Jahre 257. verdammt.

CCLI. Jahr.

Novatian Priester in Rom verursachte gegen den Pabst Cornelius eine Spaltung, versagte denjenigen das Sakrament der Buße, welche nach der Taufe in schwere Sünden gefallen und verbannte die zweyte Ehe. Sein Anhang war sehr zahlreich und hielt lange an. Sie ward in der Kirchenversammlung von diesem Jahre zu Rom und in der zu Karthago des folgenden Jahrs, hauptsächlich auf der zu Nicea im Jahre 325. verdammet.

CCLXXII. Jahr.

Manes, das Haupt der Manicheer, unterscheidete zween Uranfänge, einen Guten und einen Bösen, und ließ in dem Menschen zwey Seelen, eine gute und eine böse zu. Das alte Ge-

setz eignete er dem bösen Uranfange zu, und behauptete, daß alle Propheten verdammt seyen. Er verbannte das Almosengeben, behandelte die Verehrung der Reliquien als einen Götzendienst. Er verboth zu glauben, daß Jesus Christus Mensch geworden und wahrhaft gelitten habe. Er verwarf alle Sakramente, selbst die Taufe, und setzte dieser gottlosen Irrlehre einen Haufen von den schändlichsten Ausschweifungen bey. Er theilte seine Anhänger in zwey Klassen: Die eine nannte er: Zuhörer, und die andere: Auserwählte. Die letzten waren es allein, welche die Geheimnisse dieser verabscheuungswürdigen Sekte hatten. Sie wurden sammt ihrem Urheber in der Kirchenversammlung, die zu gleicher Zeit in Mesopotanien gehalten ward, und wo sie erschienen, verdammet, und in folgender Zeit gab dieser ruchlosen Brut der heilige Augustin den letzten Streich.

Zweytes historisches Gemählde über die christliche Religion von dem vierten Jahrhunderte bis zum siebenten.

II. Unterredung.

Vater. Mein Sohn! du hast mir über das erste Zeitalter mehrmal dein Erstaunen zu erkennen gegeben, du hast Thränen des Schmerzens und der Freuden darüber vergossen; du könntest die Wege des Allerhöchsten nicht genug bewundern, indem du diesen kurzen Auszug lasest. Nun kommen wir wieder zu einer weitläuftigen Epoche, in der dir nicht minder herzrührende Dinge, nicht weniger bewunderungswürdige Auftritte vorgestellet werden. Habe gleichen Muth, bleib dir immer gleich, und beginn itzt diese Geschichte, lese!

Das vierte Jahrhundert.

CCCIII. Jahr.

Sohn. Im Anfange des vierten Jahrhunderts bemühte sich das abgöttische Reich, das allezeit der unversöhnlichste Feind des Christenthums ist, zum letztenmal, dasselbe auszulöschen, und sich selbst auf immer zu befestigen. Kaiser Galerius, welchen die Geschichtschreiber als den Hauptstifter der letzten Verfolgung angeben, zwang Diocletian seinen Mitregenten, einen blutigen Befehl bekannt zu machen, zu Folge dessen die Anhänger und Bekenner Jesu Christi grausamer als jemals verfolget und vertilget werden sollten.

Maximian ein anderer Kaiser und Mitregent des vorhergehenden, der die Kirche auch auf das äußerste haßte und der nie aufhörte sie zu quälen, munterte die Magistrate und die Henker in dieser grausamen Hinsicht auf. Um diesem blutdurstigen Fürsten zu gefallen, erfand man täglich neue Todespeinen. Die Schamhaftigkeit der christlichen Jungfrauen ward nicht minder als der Glaube angegriffen. Man suchte die heiligen Bücher der Christen mit der

größten Sorgfalt auf, um ihr Gedächtniß auf immer zu vertilgen, und die Christen getrauten sich nicht mehr, diese in ihren Häusern zu behalten, auch beynahe nicht mehr zu lesen. Der Haß der Verfolgenden ward also nach einer dreyhundertjährigen Mordung noch weit fürchterlicher, weit strenger, und unersättlicher. Allein die Christen entkräfteten ihn durch ihre unüberwindliche Geduld.

Galerius und Maximian auf eine schreckliche Art von Gott geschlagen, widerruften ihre ungerechten Befehle.

Der erste endigte sein unglückseliges Leben, da sein Leib abgezehrt und durch einen unheilbaren Schmerzen vernichtet ward; der zweyte fühlte mehrere Tage über in seinen Eingeweiden unter einem solchen übermäßigen Schmerzen ein Feuer brennen, daß er die Hände voll Erde nahm, um sie zu verschlucken und zu fressen, als wenn er von dem schrecklichsten Hunger gefoltert ward: Er stieß seinen Kopf mit einer solchen Wuth wider die Wände, daß seine Augen bärsteten und aus ihren Höhlungen traten. Er glaubte, als er die Augen verloren, Gott zu sehen, der ihn richtete; er bekennte seine

Laster

Laster und Verbrechen: er bath Jesus Christus, Erbarmung mit ihm zu haben. Endlich starben diese zween barbarischen Fürsten, wie Antiochus, mit einer eben so falschen Buße.

CCCXII. Jahr.

Maxentius, ein Sohn Maximian empörte sich wider Konstantin, der auf den kaiserlichen Thron erhoben ward. Konstantin marschirte mit seinen Truppen gen Rom. Während, daß er diesen Tyrann belagerte, erschien in der Luft ein lichthelles Kreuz und seine Soldaten wie er, lasen eine Innschrift darauf, die ihm den Sieg versprach. In der That war den andern Tag Maxentz überwunden; und sein Tode befreyte Konstantin von einem grausamen Nebenbuhler und die Kirche von einem wüthenden Verfolger. Das Kreuz ward alsobald als der Schutz des römischen Volkes und des ganzen Reichs erhoben und verehret. Die ganze Nachkommenschaft der Verfolger gieng zu grunde und nach dreyhundertjährigen Widerstand siegte die Kirche: die Könige der Erde verehrten sie und wurden ihre Kinder.

CCCXIII. Jahr.

Diocletian, welcher dem Reich entsaget hatte, nachdem er die Bekehrung Konstantins vernahm, könnte sich nicht entschließen, den Sieg der Religion zu überleben: er hungerte sich zu tod und ward so sein eigener Henker, als er so eine Menge Gläubige aufblühen sah.

CCCXIX. Jahr.

Die ersten Sorgen Konstantins, als er das Christenthum angenommen, waren, die Unruhen beyzulegen, die in der Kirche durch die Spaltung des Donats verursachet wurden, welche die Gemeinde des Cecilius Bischof zu Karthago von der Kirche getrennet hatte; allein man konnte die Hartnäckigkeit dieser Schismatiker nicht überwinden, welche große Uebel in dieser Kirche anrichteten.

CCCXXV. Jahr.

Schon erhub und empörte sich der Priester Arius in Alexandrien selbst wider die Gottheit Jesu Christi; schon ward sein Irrthum von seinem Bischof, dem heiligen Alexander verdammet und als die schändlichste Ketzerey verworfen.

sen. Ohngeachtet dessen verbreitete sie sich und die Sektirer häuften sich. Der Kaiser, um den Lauf dieser wachsenden Ketzerey einzuhalten, berufte zu Nicea in Bythinien die erste allgemeine Kirchenversammlung, wo dreyhundert achtzehen Bischöfe, welche die Kirche vorstellten, diese gottlose Lehre mit dem Bannstral belegten, und da das Symbolum, oder die Einheit des Vaters und des Sohnes feyerlich bestimmten. Konstantin wohnte diesem erhabenen Kirchenrathe bey, und sah diese Entscheidung als einen Ausspruch Gottes an. Allein die Arianer verbargen ihre Irrthümer, gewannen durch ihre äußerliche gute Art in kurzer Zeit, und machten durch listige Ränke wider den großen Athanasius, den Nachfolger des heiligen Alexanders und andere Vertheidiger des Glaubens Einwürfe, die blendeten. Wer würde es glauben, daß die Kaiser, welche Christen geworden, ihre Macht wider das wahre Interesse der Religion zu gleicher Zeit geltend machten, die sie doch zu begünstigen öffentlich bekannten? Allein der Allmächtige, da er zuließ, daß die ersten christlichen Monarchen die getreuesten Diener Gottes verfolgten, wollte allen künf-

tigen Jahrhunderten zeigen, daß er die Großen der Erde nicht nöthig habe, sein Werk zu befestigen.

CCCXXXV. Jahr.

Konstantin mehr und mehr gegen Athanasius aufgebracht, versammelte zu Tyrus Kirchenprälaten, die Feinde dieses großen Bischofes waren. Drey Klagen wurden wider ihn angebracht. Die erste bestand darinn, daß er eine Jungfrau geschändet. Die zweyte, daß er einen Bischof, Namens Arsenius ermordet, und daß seine rechte Hand deswegen verdorret seye, weil er sich zauberischen Mittel bediene; die dritte, daß er einen geweihten Kelch entehret und zerbrochen, endlich einen Altar eines seiner Priester, Namens Makarius, umgestürzet habe. Der heilige Athanasius, die erste Verläumdung zu vernichten, erschien vor dieser unbefugten Versammlung, begleitet von einem seiner Diakonen, der von all diesem unterrichtet war. Man führte zur nämlichen Zeit die Anklägerinn vor, die den frommen Bischof seines Verbrechens halber beschämen sollte. Wie sonderbar! Sie hatte ihn in ihrem Leben nie gesehen:

gesehen: sie klagte also in dem Diakon den Bischofen dieses Lasters an. Schande bedeckte die gehäßige Versammlung, und Athanasius siegte offenbar.

Dieser Mann Gottes erschien auch mit dem Priester Arsenius, das man am allerwenigsten verhoffet. Und so mußte seine Unschuld anerkannt werden. Die Anklage in Rücksicht des Kelches konnte nicht erwiesen werden, indessen glaubte sie diese feindselige Versammlung und entsetzte diesen würdigen Kirchenprälaten seiner Würde, der bald darauf ins Elend nach Gallien verwiesen ward.

CCCXXXVIII. Jahr.

Unter der Regierung der drey Söhnen Konstantin des Großen, fuhr die Kirche fort die langen Leiden dieses großen Mannes, und seine unerschütterliche Bekenntniß von dem in dem nicäischen Kirchenrath festgesetzten Symbolum zu bewundern. Athanasius ist der erste der vier großen griechischen Kirchenlehrern, der erste große Kirchenlehrer nach den Aposteln.

Da dieser vortrefliche Bischof von Alexandrien für die Wahrheit von den Römern verfolget

folget ward, so starben für den Glauben eine erstaunliche Menge Christen in Persien unter der Regierung des barbarischen Sapors.

CCCXLVII. Jahr.

Der Kirchenrath von Sarden in Illyrien ward durch die Veranstaltung des Konstant und Konstanz zusammen berufen. Der heilige Pabst Julius war von diesem die eigentliche Triebfeder, und er war es, der auf eine überzeugende rechtsförmige Art den großen Athanasius rechtfertigte. Seine Hauptabsicht war dabey, die Unruhen beyzulegen, und den Spaltungen ein Ende zu machen, die die Kirche verwüsteten und trennten. Die Morgenländer zogen sich in sich zurück, und die Aussprüche, welche die Abendländer thaten, verschaften den eingerissenen Uebeln schwache behelfe, sie trockneten die Quellen derselben nicht aus. Athanasius Unschuld ward zwar aufs neue gerettet, und er von allen Beschuldigungen, welche die Schmachsucht erdacht hatte, losgesprochen; nichts destoweniger wurde dieser große Mann von denjenigen auf das gewaltthätigste verfolget, die seinen Untergang beschworen hatten.

CCCLI.

CCCLI. Jahr.

Valentian, ein arianischer Bischof, in geheim von seinen Freunden benachrichtiget, daß die Armee des Konstanz im Anmarsch sey, um den Kronräuber Magnenz zu züchtigen, nahm die Sprache eines Propheten an und sagte diesem leichtglaubigen Kaiser, daß seine Krieger siegen, und dieser Rebell schon die Flucht ergriffen habe. „Dieß ist ein Engel, großer Kai„ser! setzte dieser unverschämte hinzu, dieß ist „ein Engel, der kam, mir diese glückliche Nach„richt zu bringen.„ Verführt durch diesen Betrug, überließ sich der fanatische Kaiser je mehr und mehr den Ränken der Arianer und bediente sich seiner ganzen Macht, um die verabscheuungswürdigen Lehren derselben geltend zu machen. Athanasius ward aufs neue von dem unbefugten Kirchenrath zu Mayland in Bann gethan, und die Wahrheit ward beständig mit diesem großen Bischofe verfolget.

Der heilige Hilarius, Bischof zu Poitiers, ein neuer Vertheidiger der göttlichen Wahrheit, welchen die Vorsicht wie eine eherne Mauer allen den ketzerischen Bemühungen entgegen setzte,

ward

ward nach Phrygien ins Elend geschickt. Ein Mann ohne Geburt, ohne Wissenschaft, der sich noch durch eine Schuldenlast entehret hatte, Gregorius ward mit gewaffneter Hand auf den Sitz des heiligen Bischofs von Alexandrien erhoben. Niemand ward verschonet. Die Kirche ward mit Unordnungen angefüllt und verwüstet, und die rechtglaubigen Kirchenprälaten ihren Heerden entrissen. Man drang bis in die Einöden und Wüsteneyen, um die heiligen Einsiedler zu verfolgen, welche der katholischen Lehre anhiengen. Man stürzte ihre Klöster übern Haufen, man jagte sie aus ihren Zellen, man zwang sie in den entferntesten Ländern herum zu irren, man beunruhigte selbst die Layen, und in der Folge trieb man die Barbarey so weit, daß man den Kindern nicht verschonte, welche weder ihre Irrthümer annehmen, noch die Macht des mit Gewalt aufgedrungenen Bischofs zu Alexandrien erkennen wollten. Man entheiligte die Tempel, in denen sich die Gläubigen versammelten, man peinigte und entehrte die Jungfrauen, und mehrere wurden unter diesen Grausamkeiten getödtet, welche man im Namen des Kaisers ausübte. Endlich verweigerte man

einer großen Zahl, welche ohne der Verdammung des heiligen Athanasius beyzutretten, und ohne die ruchlosen Lehren des Arius anzunehmen, starben, die Begräbniß. Nie hat die Tyranney unter abgöttischen Regenten sich größere Schandthaten erlaubet, und heftigere Wuth ausgeübet als in diesem Zeitraume.

CCCLVII. Jahr.

Die Arianer unterschrieben zu Smirna eine Glaubensformel, in der sie übereinstimmten, die Ausdrücke eines **Wesens** (consubstantial) und derley, **in einem Wesen**, zu verdunkeln zu verwirren, oder vielmehr ganz zu tilgen, weil sie sich, wie sie schrieben, nicht in der heiligen Schrift befänden. Sie hatten dabey die Absicht, die Natur des Vaters von dem Sohne zu trennen, und letzterm eine leidbare zuzuschreiben, auch dem Vater eine größere an Ehre, an Würde, an Majestät und Herrlichkeit als dem Sohne beyzulegen. Man zwang alle Bischöfe diese irrige, diese verwerfliche Glaubensbekenntniß anzunehmen. Die grausamen Martern verursachten, daß der große Ossius Bischof zu Cordua in einem Alter von hundert Jahren ei-

nem heiligen Glauben entsagte, den er vorher mit apostolischem Eifer auf dem nicäischen Kirchenrath vertheidigte, und selbst an Verfassung des Symbolums großen Theil hatte; ein trauriges Beyspiel menschlicher Schwachheit! Auch Pabst Liberius ward des Elends überdrüßig, in das er wegen seiner muthvollen Standhaftigkeit verwiesen ward, und unterschrieb wie Ossius die Gottlosigkeit der Arianer.

CCCLIX. Jahr.

Die Kirchenversammlung zu Rimini, anfangs voll der Standhaftigkeit, wich endlich der List und Gewalt. Mehr als vierhundert Bischöfe unterzeichneten eine Formel, welche lautete, daß der Sohn dem Vater nach der Schrift gleich sey, ohne aber beyzusetzen in allen Dingen, welches er doch wesentlich ist, und diese Formel ward an alle Kirchenprälaten des Reichs geschickt, mit dem Befehle, alle ins Elend zu schicken, die sich weigerten, dieselbe zu unterschreiben. Und wie elend machte diese Unterschrift nicht alsobald die Bischöfe? schreibt der heilige Gregor von Nazianz, wenn man eine kleine Anzahl die Gott erhielt, ausnimmt, welche

zum

zum Saamen und zur Wurzel übrig blieb, um die wahre Lehre wieder blühen zu machen, und ihr durch den Einfluß des heiligen Geistes ein neues Leben zu geben, so ließen sich alle übrigen von diesem Strom hinreissen. Einige nahmen sie früher, andere später an, je nachdem die Furcht, oder die Gewinnsucht, die Schmeicheley oder die Unwissenheit sie in diesen Irrthum zog. Diejenige, welche diese Formel bekannten, wurden zu allen Ehrenstellen fähig geachtet; diejenige aber, welche sie widersprachen, sahe man auch zu dem geringsten Amte als unwürdig an, und setzte sie der Wuth der Ketzer aus, welche unter dem Schein der Tugend und eines muthvollen Eifers für die Religion den sie affektirten, die Fürsten und ihre Minister hintergiengen, und alles übern Haufen warfen, oder sich unterwarfen, was ihnen nicht gefiel. Wenig gerührt über die schreyenden Misbräuche, waren hauptsächlich die ehrlichen Leute der Gegenstand ihrer Intoleranz. Alles empörte sich gegen dasjenige, was das heiligste in der Kirche war. Man suchte den Zorn des Kaisers unaufhörlich gegen sie zu erwecken und bemühte sich ohne Ende neue Befehle zu erschleichen.

Indessen muß man anmerken, daß alle die, welche diese Formel in der Kirchenversammlung zu Rimini unterzeichneten, deswegen noch keine Arianer geworden; die meisten von ihnen änderten nichts an der wahren Lehre der Kirche. Sie waren treulose Uebertretter, und gaben durch ihre Annahme dieser der Ketzerey günstigen Verordnung ein größeres Gewicht. Allein im grunde waren sie doch noch mehr dem heiligen Athanasius und dem Kirchenrath zu Nicea als den Anhängern des Arius und ihrer lügenhaften Unterschrift zugethan.

CCCLXI. Jahr.

Julian, welcher Constanz im Reiche folgte, entsagte der christlichen Religion durch einen öffentlichen Abfall, öffnete den falschen Göttern die Tempel wieder, stellte ihre Altäre und ihre Opfer her, und verfolgte die Kirche Gottes auf eine neue Art. Er schloß die Christen von allen Ehren und Wissenschaften aus, und kehrte wider die Religion die Waffen, deren sie sich wider den Götzendienst bedienet hat. Ich will damit die Reinigkeit der Sitten und Liebe bezeichnen, welche er den Priestern und Opferern

der

der falschen Gottheiten vorschrieb, und die er aus dem Evangelium borgte. Aber auch diese abentheuerliche Verbesserung, welche er bey den Heiden einführen wollte, gab wider seinen Willen der Majestät des Christenthums ein herrliches Zeugniß, und bedeckte seine Götzen mit ewiger Schande. Die Todesstrafen waren unter ihm zwar wegen des Glaubens nicht häufig, wurden aber doch unter andern Vorwänden ausgeübt.

Um den Ausspruch Jesu Christi zu vernichten, wollte er den Tempel zu Jerusalem wieder erbauen; allein seine gottlosen Bemühungen dienten, vielmehr die Weissagung des Sohns Gottes, der gesagt hatte, es würde kein Stein über dem andern von diesem bleiben, zu bestätigen und in ein helleres Licht zu setzen. Die Juden wollten das alte Fundament herausgraben und die Erde warf die Steine auf eine so erstaunenswürdige als fürchterlichste Art gegen die Arbeiter; ein rächendes Feuer, das sich aus den Ruinen desselben erhob, zwang sie, dieses Unternehmen aufzugeben. Unter diesem unglaubigen Fürsten machte der Götzendienst den letzten Versuch sich empor zu heben, und Rom

hatte seit dieser Zeit von Seiten der falschen Götter keine Unruhe mehr zu leiden.

CCCLXIV. Jahr.

Valentinian, der bald hernach den Thron bestieg beschützte den Glauben des Nicäischen Kirchenraths in den Abendländern, indessen daß sein Bruder Valens, der als Mitregent erkläret ward, in den Morgenländern die Kirche verfolgte; allein dieser vermochte den heiligen Basilius, welcher der Hauptbeschützer war, und der nachher Priester und endlich Bischof zu Cesarea in Kappadocien ward, weder zu gewinnen noch durch Gewalt zu erschüttern. Basilius ist nach dem heiligen Athanasius der zweyte der vier großen Lehrer in der griechischen Kirche.

CCCLXXV. Jahr.

Um diese Zeit leuchtete der heilige Martin, Bischof zu Tours in der Kirche, dessen Heiligkeit und Wunderthaten allgemein anerkannt wurden. Ausgerüstet mit apostolischem Eifer zerstörte er das Heidenthum in Gallien vollständig und machte demselben ein glückliches Ende.

CCCLXXX. Jahr.

Gratian gab der Kirche den Frieden, und da Theodos der Große in der Regierung ihm beygesellet ward, überließ der erste dem zweyten die Abendländer. Diese zween Fürsten machten das merkwürdige Gesetz kund, daß alle ihre Völker verband, die Religion, welche der Apostelfürst Petrus den Römern gelehrt, anzunehmen, und die einige Gottheit des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes unter einer gleichen Majestät somit die heiligste Dreyeinigkeit zu erkennen.

CCCLXXXI. Jahr.

Theodos versammelte den berühmten Kirchenrath zu Konstantinopel, in welchem alle Ketzereyen, die die Kirchen verwüsteten, verdammt wurden. Es befanden sich zwar auf demselben blos die morgenländische Bischöfe; allein die vollständige Mitübereinstimmung der Abendländischen, ist die Ursache, warum man diese Kirchenversammlung, den zweyten allgemeinen Rath nennet. — Der heilige Bischof, Gregorius von Nazian, welchen Theodos auf den obersten Kirchenstuhl zu Konstantinopel erhob,

hob, saß dieser Kirchenversammlung vor: Allein die Entzweyung, die sich wegen der Wahl des Flavians, dem Nachfolger des heiligen Melesius, Bischof zu Antiochien, zutrug, und die Schwierigkeiten, welche dem heiligen Gregorius selbst in Betreff seines Kirchensitzes zu Konstantinopel von Seiten der Egyptischen und Macedonischen Bischöfen gemacht wurden, bewogen ihn, das Bißthum abzutretten, und seine Lebenstage in der Stille zu endigen. Verglichen mit dem heiligen Basilius, mit welchem Gregorius auf das innigste vereiniget und verbunden war, wird er auch unter die vier großen Lehrer der griechischen Kirche gezählet, unter denen er den dritten Rang einnimmt.

CCCLXXXVI. Jahr.

Die Kaiserinn Justina, Mutter des jungen Valentinian, Kaisers in den Abendländern, that unter dem Namen ihres Sohnes einen Befehl zu Gunsten der Arianer kund. Der heilige Ambrosius Bischof zu Mayland, setzte diesem nichts als die heilige Lehre, das Gebeth und die Geduld entgegen, und wußte durch diese Waffen nicht nur die alte Kirche, welche die

Ketzer

Ketzer verwüsten und besetzen wollten, zu erhalten, sondern diesen jungen Fürsten selbst zu gewinnen.

CCCLXXXXIV. Jahr.

Theodos ward in beyden Ländern Monarch. Er unterstützte die Religion unaufhörlich, brachte die Ketzer zum Stillschweigen, welche unter seiner Regierung nirgends als bey barbarischen Völkern ein Zufluchtsort finden konnten. Er zerstörte die unreinen Opfer der Heiden gänzlich, erkannte demüthig seine Fehltritte, und glaubte seinen hohen Rang zu ehren, indem er sich der öffentlichen Kirchenbuße wie der mindeste seiner Unterthanen unterwarf, um sie auszulöschen. Er starb im Frieden, mehr durch den Glauben als durch Siege berühmt.

Zu seiner Zeit begab sich der heilige Hieronymus, der schon die Würde eines Priesters angenommen hatte, in die Höhle bey Bethlehem, unternahm da eine unermeßliche Arbeit, indem er die heilige Schrift erklärte, und alle Ausleger derselben las, darneben alle heiligen Geschichten sowohl als die weltlichen untersuchte, welche zu obigen Endzweck dienen, und sie

in ein näheres Licht setzen konnten, er verfertigte über die hebräischen Originale oder Urschriften die Uebersetzung der Bibel, welche den größten Theil derjenigen ausmachet, welche die Kirche unter dem Namen: Vulgata angenommen.

Dieses sind die merkwürdigsten Begebenheiten des vierten Jahrhunderts, das sich durch hundert zwey und fünfzig Kirchenversammlungen ausgezeichnet hat, deren die Helfte wegen entstandenen Ketzereyen gehalten worden, und während welcher Zeit eilf Päbste auf dem heiligen Stuhle saßen.

Das fünfte Jahrhundert.

CCCCIV. Jahr.

Arkadius, Sohn und Nachfolger Theodos des Großen verfolgte auf Veranlassung Eudoxie seiner Gemahlinn den heiligen Johann Chrysostom, Patriarchen zu Konstantinopel, diesen großen Mann, und wahres Kirchenlicht vom Morgenlande. Dieser heilige Prälat, ob er gleich vom Pabst Innocenz und dem ganzen Abendlande wider seinen Hauptwidersacher den Theophilus unterstützet und vertheidiget ward,

starb in dem Lauf übler Behandlungen, mit denen man ihn mishandelte, eben damal als er den Ort seiner Verweisung abändern wollte. Sein ganzes Verbrechen bestand darinn, daß er die Klerisey reformiren wollte, und die Laster der Großen und die Verschwendungen der Damen mit evangelischem Eifer gerüget hatte.

CCCCXVII. Jahr.

Die wider den Ketzer Pelagius von mehrern Kirchenräthen ausgesprochene Verdammung ward von den Päbsten Innocenz, Zosimus und Celestin bestättiget. Zosimus bald von den Häuptern des Pelagianismus überraschet, schrieb zu deren Gunsten: allein die Bischöfe aus Afrika öffneten ihm die Augen und dieser Pabst that diese Verführer in Bann. Der heilige Augustin Bischof zu Hippon, beschämte diese neue Ketzer, vertheidigte die Lehre von der Gnade mit einer apostolischen Standhaftigkeit, und erleuchtete die Christen mit seinen vortreflichen Schriften. Unterstützt von dem heiligen Prosper, der in seiner Schule gebildet ward, schloß er bald hernach den Halbpelagianern den Mund und erhielt durch diese besiegte

Streitigkeiten einen Platz unter den vier großen Lehrern der lateinischen Kirche von welchen er vielleicht der erste seyn würde, wenn man die Menge, und den tiefen Geist seiner Schriften mehr als die Zeit, in der er gelebet hat, in Anschlag brächte.

CCCCXX. Jahr.

Die Verfolgung der Christen begann um diese Zeit in Persien, und während dreyßig ganzer Jahren erhielten eine Menge die Martyrerkrone.

CCCCXXXI. Jahr.

Der Kirchenrath, welcher zu Ephesus gehalten ward, ist die dritte allgemeine Kirchenversammlung. Hier ward die gottlose Irrlehre des Nestorius verdammet. Die heilige Jungfrau Maria ward für die Mutter Gottes erkannt, weil sie eine Person, die Gott ist, der Welt gegeben; und die Lehre des heiligen Cyrillus, Patriarchen zu Alexandrien, der sich herzhaft wider diesen neuen Ketzer erklärte, siegte in der ganzen Kirche.

CCCCLI. Jahr.

Entyches hatte das nämliche Schicksal wie Nestorius, in dem Kirchenrathe zu Chalcedon der vierten allgemeinen Kirchenversammlung, welcher der heilige Leo als Pabst und der erste Statthalter Jesu Christi durch seine Gesandten vorstund. Der Kaiser Marcian wohnte dieser großen Versammlung selbst bey, wie es Kaiser Konstantin that, und nahm die Entscheidung mit gleicher Ehrfurcht an.

Nun machte sich Theodoret Bischof von Cyr berühmt und seine Lehre würde ohne Mackel gewesen seyn, wenn jene heftige Schriften, welche er gegen den heiligen Cyril schrieb, nicht einer sehr großen Erläuterung bedörften. Allein seine Absichten waren rein und er ist mit unter die orthodoxen Bischöfe gerechnet worden.

CCCCLXXXII. Jahr.

Der Kaiser Zeno, welcher im Morgenlande herrschte, that einen Schritt, und betrug sich auf eine unerhörte Weise. Er war der erste von den christlichen Monarchen, welcher sich in die Bestimmung der Glaubenssachen mischte. Während daß die Ketzer sich dem Chalcedoni-

cedonischen Kirchenrathe widersetzten, machte er wider diese heilige Versammlung seinen Henoticum, das ist, seinen Vereinigungsbefehl kund, der billig von den Katholiken verabscheuet worden, so wie ihn auch Pabst Felix der dritte verworfen hat.

CCCCLXXXXV. Jahr.

Indessen da Zeno die Kirche im Morgenlande mit seinem gottesräuberischen Stolze ärgerte, erbaute im Abendlande Clovis König der Franzosen durch seine Bekehrung und die seines Volkes die Kirche. Unterwiesen durch den heiligen Waast, der Bischof zu Arras war, ward er zu Reims mit seinen Unterthanen durch den heiligen Remigius Bischofen dieser alten Metropolitankirche getauft. Einzig von allen Fürsten der Welt beschützte er den katholischen Glauben und verdiente also für seine Nachfolger den Titel des christlichen Königs.

Diese berühmte Begebenheit endiget das fünfte Jahrhundert, sonst merkwürdig durch die Regierung von zwölf Päbste und durch hundert vier und dreyßig Kirchenräthe, deren Versammlung größtentheils durch Ketzereyen und

Spal-

Spaltungen unter dem Schutze der Kaiser veranlasset und gehalten worden.

Das sechste Jahrhundert.

DXXIX. Jahr.

Dreyzehen Bischöfe befanden sich zu Orang, um eine Kirche zu weihen und hielten Kirchenrath, das zweyte vor dieser Stadt und unterschrieben über die Lehre der Gnade fünf und zwanzig Artikel, welche alle Glaubenslehren ausmachen und die von der ganzen katholischen Kirche angenommen worden.

Diese Väter entschieden: „Daß die Sün„de Adams nicht nur seinem Leibe, sondern auch „seiner Seele geschadet habe, daß sie nicht ihm „allein, sondern seiner ganzen Nachkommen„schaft Schaden gebracht; daß durch die Sün„de des ersten Menschen der freye Wille solcher„gestalt verringert und geschwächet worden, daß „in der Folgezeit niemand Gott habe so lieben, „an ihn so glauben, und ihm so dienen können, „wie es sich geziemet; wenn er nicht durch die „Gnade der göttlichen Barmherzigkeit und durch „die Erleuchtung und den Antrieb des göttlich

heiligen

„heiligen Geistes dahin geleitet würde: daß die-
„se Erleuchtung und die Gnade Gottes allen ei-
„ne solche innerliche Süßigkeit und Anmuth ge-
„be, welche verursache, daß man die Wahrheit
„umfange, daß man dieser Glauben beymesse
„und sie liebe; daß die Gnade Gottes nicht auf
„menschliches Anrufen ertheilet werde; aber
„daß sie es allein sey, die verursache, daß wir
„um sie flehen; daß von der Sünde gereiniget
„zu werden, Gott uns nicht erwarte, daß wir
„es wollen, aber daß er es wirke, daß wir es
„wollen, daß er in uns den Willen vorbereite,
„und er in uns das Wollen und Wirken her-
„vorbringe; daß der Anfang und der Fortgang
„des Glaubens, daß der Antrieb selbst durch
„welchen wir zum Glauben gelangen, nicht
„von uns selbst sondern von seiner Gnade her-
„komme, daß uns diese Gnade ohne unser ei-
„genes vorhergegangenes Verdienst gegeben
„werde; daß wir durch sie alles das sind, was
„wir sind; daß wir nichts haben, wenn wir
„diese nicht erhalten haben, und daß wir nöthig
„haben, daß sie uns zuvorkomme, uns unter-
„stütze und beständig begleite, wenn wir bis ans
„Ende verharren wollen. Mit einem Worte,

daß

„daß wir durch die natürlichen Kräfte nichts „thun, noch denken können, was zu unserm „Heil gereichte; daß dem Menschen die Lüge „und die Sünde zum traurigen Antheil gewor„den; daß die Kraft und Stärke der christli„chen Tugenden in der Liebe bestehe, anstatt „daß die Begierlichkeit den Grund der heidnischen „Tugenden ausmache; und daß die Liebe Got„tes ein Geschenk von Gott selbst seye.„

DLIII. Jahr.

Ein Befehl, durch welchen Kaiser Justinian der erste, sich das Recht anmaßte, über die Glaubenslehre zu urtheilen, machte die schrecklichste Verwirrung in der Kirche. Um die Ruhe darinn wieder herzustellen, veranlaßte er zu Konstantinopel den fünften allgemeinen Kirchenrath, auf dem die neuen Irrlehren des Nestorius und Eytiches verdammet, und in welchem die Entscheidungen des Kirchenraths zu Chalcedon auf das feyerlichste bestättiget wurden.

DLXXXX. Jahr.

Der heilige Gregorius, mit dem Beynamen der Große, ward wider seinen Willen auf

den

den päbstlichen Stuhl erhoben. Dieser berühmte Statthalter Jesu Christi tröstete die Kirche in Afrika, und stärkte sie wider die Verführung und die Wuth der Manichäer und Donatisten, welche sie noch betrübten. In Spanien unterstützte er die Sueven und Wisigoten mit ihrem König Rekared, die die arianische Irrlehre abgeschworen; bekehrte durch den heiligen Augustin England, verbesserte die Kirchenzucht in Frankreich, dessen Könige, welche allezeit der Kirche getreu blieben, er über alle Könige der Welt erhöhte; bewegte die Longobarden zur katholischen Religion, und sahe ihren König Aigulf durch die Sorgfalt seiner Gemahlinn Theodelina sich in dem Schoße der Kirche vereinigen; er errettete Rom und ganz Italien wozu die Kaiser unmächtig waren, unterdrückte den wachsenden Stolz des Patriarchen zu Konstantinopel, welcher den prächtigen Titel eines allgemeinen Bischofs annahm, regierte die morgen- und abendländische Kirche mit so vielem Nachdruck als Demuth; gab der Welt ein vollkommenes Muster der Kirchenverwaltung, klärte die Menge der Gläubigen durch seine Lehre auf, und verdiente also, daß er unter die Zahl der größten

ten Kirchenlehrer gesetzet ward. Er ist der letzte von den vier großen Kirchenlehrern der lateinischen Kirche, wie der heilige Chrysostom der letzte von der griechischen ist. Indessen will das nicht sagen, daß das Christenthum nicht noch große Lehrer unter sich habe oder haben müsse. Allein keiner wollte sich ihnen gleichschätzen, oder sie übertreffen, oder konnte den heiligen Athanas, den heiligen Basil, den heiligen Gregor von Nanzian und den heiligen Johann Chrysostom in der griechischen, also auch den heiligen Ambrosius, den heiligen Hieronymus, den heiligen Augustin, und den heiligen Gregorius den großen in der lateinischen Kirche überwiegen.

In dem Laufe dieses Jahrhunderts sah die Kirche mehrere Ketzereyen entstehen, über die sie aber allezeit siegte. Hundert sieben und zwanzig Kirchenversammlungen befestigten ihre Lehre und den Glauben, und dreyzehn Päbste saßen seit Symachus Tode, der im Jahre 514. erfolgte, auf dem obersten Kirchenstuhle.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erste Anmerkung

über

Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten der Christen und die Kirchenzucht, in diesem Zeitraume.

Buße.

Die Art und Weise, wie die büßenden Sünder mit Gott ausgesöhnet wurden, war so heilsam als strenge. Man legte nur jenen die Buße auf, welche sie selbst verlangten. Man nahm sie mit großer Liebe auf. Aber indem man mit ihnen so zu Werke gieng, ließ man sie auch einsehen, daß dieses eine Gnade sey, die man ihnen nicht so leicht angedeihen lassen könne. Einige Zeit über prüfte man sie, ob ihre Rückkehr aufrichtig und wahrhaft sey. Es kam dem Bischofe zu, die Buße für Todsünden vorzuschreiben, und ob sie öffentlich, oder im Geheim verrichtet werden mußte, ob es schicklich und zur Erbauung der Kirche zuträglich, daß der Sünder eine öffentliche Beicht ablege; dann

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

dann der Gebrauch der geheimen oder Ohrenbeicht war bey Entstehung der Kirche eingeführet. Die Zeit der Büßenden ward bestimmt, wie es die Fehltritte erforderten. Gewöhnlich war die Buße für den Diebstahl zwey Jahre, eilf Jahre für einen falschen Eidschwur, fünfzehn Jahre für einen Ehebruch, zwanzig Jahre wegen eines Todschlages, und wegen des Abfalls vom Glauben durch das ganze Leben des Verirrten. Die Zahl der Sünden von dieser Gattung selbst hatten einen Bezug auf die Strenge der Buße, doch vermehrten sie selten die Dauer der Zeit. — Diejenige, denen die öffentliche Buße auferlegt ward, kamen am ersten Tage der Fasten, sich an der Kirchenthür in einer armseligen Kleidung zu stellen, in einer Kleidung, die ganz beschmuzt und zerrissen war, zum Merkmal ihrer Trauer und empfiengen aus der Hand des Bischofes die Asche auf ihre Häupter und das Bußkleid, um sich damit zu bedecken, hernach vertrieb sie der Bischof aus der Kirche. Die Büßenden blieben gewöhnlich eingeschlossen, überließen sich dem Fasten, dem Gebethe und allen Uebungen der aufrichtigen und ernsthaften Abtödtung.

Es gab vier Gattungen der Büßer. Die Weinende, die Hörende, die Kniende und die Stehende, und die ganze Zeit der Buße war in diese vier Ordnungen eingetheilet. Zum Beyspiel, derjenige, der einen vorsetzlichen Todschlag begangen hatte, war vier Jahre unter den Weinenden, das ist, unter jenen, die während des Gottesdienstes bey der Kirchenthüre sich aufhalten mußten, und zwar nicht in der Halle; sondern auf dem öffentlichen unbedeckten Platze, wo sie aller schlimmen Witterung ausgesetzt waren. Sie waren mit einem Bußsacke angethan, hatten den Kopf mit Asche bestreut und ließen die Haare wachsen. In diesem Stande bathen und beschwuren sie die Gläubigen, welche in die Kirche traten, Mitleiden mit ihnen zu haben und für sie zu bethen, und so bath die ganze Gemeinde für sie, wie es heut zu Tage noch in der Fastenzeit geschiehet. Die fünf folgenden Jahre ward er unter dem Rang derjenigen, die man büßende Zuhörer nannte. Diese dörften in die Kirche, um die christlichen Unterrichte zu hören, blieben in der Halle mit den Katekumenen, und aus der Kirche, wenn die Kirchengebethe anfiengen.

Nach

Nach dieser Zeit kam er unter den dritten Rang, und bethete mit den Gläubigen, aber an dem nämlichen Platze nahe bey der Kirchenthüre, kniete auf dem Plaster, oder auf dem Boden der Kirche, und gieng mit den Katekumenen aus derselben. Nachdem er sieben Jahre in diesem Stande zugebracht, kam er zu der letzten Klasse der Büßer, und hielt vier Jahre so aus. Diese Büßenden vereinigten ihr Gebeth mit den Gläubigen und betheten aufrechtstehend wie sie, doch ohne daß es ihnen erlaubt war, weder zu opfern, noch zu kommunizieren. Nachdem also die zwanzig Jahre solcher Gestalt erfüllet waren, ward er der heiligen Religion wieder ganz theilhaft, das ist, man ließ ihn wieder zum Tische des Herrn.

Während der ganzen Bußzeit besuchte der Bischof die Sünder öfters, oder schickte Priester zu ihnen, welche sie untersuchten, prüften und auf verschiedene Art behandelten, wie es ihre Lage erforderte: und dieses ward mit großer Sorgfalt beobachtet. Er munterte oder setzte einige in Furcht und Schrecken, er tröstete andere, er brauchte verhältnißmäßige Mit-

tel, je nachdem das Laster verschieden und der Büßer beschaffen war: denn der Kirchenprälat betrachtete die Ausübung der Buße als ein geistliches Heilmittel. Alle waren ganz überzeuget, daß die Heilung der Seelen nicht weniger Wissenschaft, Leitung, Geduld und Verwendung erfordere, als die Heilung eines kranken Leibes, und daß langwierige lasterhafte Gewohnheiten nur durch die Länge der Zeit und eine äußerst genaue Führung könnten zerstöret werden. Sie nahmen sich aufs sorgfältigste in Acht, die Sünder nicht durch eine ausserordentliche Härte zur Verzweiflung zu bringen, die sie wieder zu ihren vorigen Lastern und selbst dem Heidenthume zurückführen wurde. Darneben hielten sie ihre Ungeduld im Zaume, indem sie wohl wußten, wie schädlich eine frühzeitige Lossprechung für sie seyn würde. Sie verwilligten endlich ihren Thränen und ihren ganz vollkommen geänderten Sitten die Aussöhnung, aber niemal könnten die Büßer durch ungestümmes Betragen, noch weniger aber durch Drohungen diese erhalten.

Nie konnte ein Büßer von einer Klasse zur andern als auf ausdrücklichen Befehl des Bi-

schofes gelangen. Die Zeit allein entschied nicht über die Buße, denn diese ward nach den besonders eintretenden Umständen manchmal abgekürzet, wozu entweder der außerordentliche Eifer des Büßenden, oder eine tödliche Krankheit, oder auch eine Verfolgung Anlaß gab. Diese Lossprechung von der nicht zuerfüllenden gewöhnlichen Bußzeit ward Ablaß, Nachlaß genannt; und der heilige Paulus hat uns ein Beyspiel an dem Blutschänder von Korinth gegeben, welchen er in den Kirchenbann gethan hatte.

Wenn der Bischof nach Gründen urtheilte, daß die Buße zu endigen sey, so bewerkstelligte er solches gemeiniglich am Ende der Fastenzeit, und der Büßer ward wieder in die Rechte der Gläubigen am Osterfeste eingesetzet. Am heiligen oder sogenannten grünen Donnerstag versammelten sich diese Büßer an der Kirchenthüre. Der Bischof, nachdem er mehrere Gebethe über sie abgesen, ließ sie auf das Bitten des Archidiakons, der ihm vorstellte, daß nun die Zeit der Aussöhnung vorhanden, um die verirrten Schafe wieder in die Kirche aufzunehmen, zu eben der Zeit in die Kirche treten, wo seine Heer-

de durch die neuen Täuflinge vermehret ward. Der Bischof hielt ihnen eine Rede von der Barmherzigkeit Gottes und über ihre Sinnsveränderung, welche sie durch ihr ganzes Leben beyzubehalten hätten, indem er sie aufforderte zum Merkmaal ihrer wahren Bekehrung und ihres unabänderlichen Vorsatzes, die Hände aufzuheben. Ueberzeugt von ihrer Bekehrung, empfahl er sie der Vorbitte der Kirche und ertheile ihnen die feyerliche Lossprechung. Nachhin ließen sie ihre Haare scheeren, legten ihre Bußkleider ab, und fiengen aufs neue, wie die Gläubigen, zu leben an.

Wenn während der Bußzeit der Sünder in ein neues Laster fiel, mußte er die Buße von neuem beginnen. Wenn der Büßer sein Leben nicht änderte, ließ man ihn in diesem Zustande, ohne ihm die Sakramente mitzutheilen; und wenn er nach erhaltener Lossprechung wieder ein Hauptverbrechen begieng, warden ihm die Sakramente entzogen; dann zur öffentlichen Buße ward der Sünder nur einmal zugelassen. Man begnügte sich für ihn zu bethen, ihn zur Bekehrung zu ermahnen,

und für ihn in die unermeßliche Barmherzigkeit zu hoffen.

Diejenige, welche einmal in der Zahl öffentlicher Büßer gewesen waren, ob sie gleich die Lossprechung und Versöhnung erhalten, waren nicht mehr fähig, weder Priester zu werden, noch zu einer geistlichen Würde zu gelangen.

Dieses war die allgemeine Weis, die kanonische Buße, welche man die mühesame Taufe nannte, zu administrieren. Allein sie verlohr bald von ihrer Strenge und heilsamen Kraft, insonderheit zu den Zeiten der Unwissenheit, und hauptsächlich in dem eilften Jahrhunderte. Man hielt dafür, daß eine jede Sünde von der nämlichen Gattung seine bestimmte Buß nach sich zöge. Gleichwie einem freywilligen Todschläger zwanzig Jahre zur Buße anberäumet waren, also würde derjenige, der zehen derley begangen, zweyhundert Jahre obiger Buße unterliegen. Derley ungeräumte Folgerungen machten die Buße unmöglich, und den Kanon selbst lächerlich. Man mußte also zu einem andern Auswege die Zuflucht nehmen. Man

stellte sich daher vor, diese zu erfüllen, wenn man die Psalmen ablese, Knieverbeugungen mache, sich Geisselstreiche versetze, Almosen verschwende, und große Pilgrimschaften unternehme. Es gab in diesen Zeiten selbst Mönche, welche sich für andere mit derley Kasteyungen und öffentlichen Bußwerken beluden. So einer war der heilige Dominikus, mit dem Beynamen, der Geharnirschte. Es gieng kein Tag vorüber, in welchem dieser Heilige nicht zweymal die hundert und fünfzig Psalmen abbethete, und mit diesem vergesellschaftete er die Geißelstreiche. Dreytausend Streiche machten ein Jahr der Buße aus. Man gab sich tausend Streiche, da zehen Psalmen abgesungen wurden. Wenn dieses bey dem ganzen Psalterium geschah, so gab sich der Büßende fünfzehn tausend Streiche und diese löschten fünf Jahre der Bußzeit aus. Es waren also für hundert Bußjahre zwanzig Psalterien und dreymal hundert tausend Streiche erfoderlich. Dominikus vollzog diese zum wenigsten in sechs Tagen, und was noch sonderbarer an ihm war, ist, daß er sich mit beeden Händen Streiche versetzte, ohne sie für zweymal so viel zu rechnen.

Wäh-

Während einer Fastenzeit machte er die Buße für tausend Jahre. Aber wie weit waren diese Mittel von dem Geiste der Kirche, welcher sie beseelte, indem sie die ersten kanonischen Bußwerke einsetzte, entfernet? Der Gegenstand das Ziel und Ende derselben waren, in dem Sünder Gesinnungen der tiefsten Herzensreue zu erwecken und sie darinn zu erhalten, sie darinn zu befestigen, und die bösen Gewohnheiten ganz auszureuten und durch die den Lastern gerade entgegen stehende Tugendsübungen zu verbannen. Die Bußwerke des eilften Jahrhunderts und der folgenden waren aber so geartet, daß sie eher die Heucheley, den Aberglauben und falsche Sicherheit erzeugen konnten. Man konnte alle diese Bußmethoden, welche eine unwissende Frömmigkeit vorschrieb, ausüben, ohne besser zu werden, und aufrichtig gerührt zu seyn. Wie würde man sich sonst unterstanden haben zu glauben, daß die Geißelstreiche, welche ein frommer Religios an sich verschwendete; daß die beschwerlichen Uebungen, welche er sich für einen Sünder auferlegte: für diesen Sünder eine Heilkraft hervorbringen konnten? Die Sünde ist nicht wie ei-

ne Geldschuld, welche ein anderer für den Schuldner abführen kann, sondern sie ist eine gefährliche Krankheit, welche in der kranken Person selbst geheilet werden muß. Gott wolle, daß wir uns der Gnade theilhaft machen, die wir in einem mehr erleuchteten Jahrhunderte der Welt genießen; und wenn wir uns den Kirchenbußen nicht mehr unterwerfen dörfen, so sollen wir uns wenigstens befleißen, sie zu schätzen, sie zu verehren, und uns ihrem Geiste zu nähern.

Zweyte Anmerkung.

über die in diesem Zeitraume entstandenen Ketzereyen und die Kirchenversammlungen, die sie verdammet haben.

Im Jahre dreyhundert und zwölfe war es, daß Donat, Bischof in Numidien, in der Kirche zu Karthago eine Spaltung veranlaßte. Er entfernte sich bald vom katholischen Glauben, indem er die Gültigkeit des Taufes und die

die Unfehlbarkeit der Kirche läugnete. Seine Irrthümer warden von dem heiligen Augustin auf das deutlichste widerlegt, und von mehrern Kirchenversammlungen verdammet.

Im vierten Jahrhunderte, nämlich im Jahre 315. trat Arius als Irrlehrer auf. Er war Priester in Alexandrien. Vom Ehrgeitze belagert, und aufgebracht, daß er nicht auf den bischöflichen Sitz erhoben ward, zettelte er eine der furchtbarsten Ketzereyen an. Er erkühnte sich zu lehren, daß der Sohn Gottes ein Geschöpf und ein Werk des Vaters sey, daß er der Laster und Tugend fähig, und mit einem freyen Willen begabt gewesen sey, und stützte sich auf die Worte des heiligen Johann: im Anfange war das Wort. Diese gottesschänderische Lehre trug er ohngefähr solgender Maßen vor: „Ist es nicht gewiß, sagte er, ist „es nicht zugleich ein Glaubensartikel, daß der „allmächtige Vater, Jesus Christus erzeuget „hat? Allein, um ihn zu erzeugen muß er „ja noch nicht sein Daseyn gehabt, oder existirt „haben; er hat also einen Anfang seines We„sens gehabt. Man kann also nicht sagen, „daß er von Ewigkeit her existire. Wenn er

„aber

„aber seiner Wesenheit nach nicht ewig ist, so „ist er ein Geschöpf, wie wir, der folglich den nämlichen Gesetzen unterliegen muß.“ Dieses Argument, ob es gleich ganz falsch und plump ist, hatte sehr viele Personen verführt, und der Fortgang dieses schändlichen Irrthums verbreitete sich so schnell, daß eine große Anzahl der Kirchenräthe gehalten werden mußten, um ihm Einhalt zu thun. Allein er ward erst auf dem allgemeinen Kirchenrathe zu Nicea 325. unterdrückt. Diese Sekte des Arius erzeugte mehrere andere, welche alle verdammt, und größtentheils vom heiligen Athanasius widerlegt wurden.

Macedon entsetzter Bischof zu Konstantinopel, läugnete die Gottheit des heiligen Geistes, und lehrte, daß diese dritte Person der heiligsten Dreyeinigkeit ein den Engeln ähnliches Geschöpfe sey, ob er gleich zu einem weit höhern Range von Gott erhoben worden. Seine Anhänger nahmen den Namen Macedonier an. Man gab ihnen auch den der Pneumatomicher, das ist, Feinde des heiligen Geistes. Sie wurden von dem heiligen Athanasius

sius ihres Irrthums überführet, und von mehrern Kirchenversammlungen als Ketzer erkläret.

Kaum war der Arianismus, sammt jenen Sekten, die aus demselben ihren Ursprung genommen, auf die feyerlichste und gesetzmäßigste Art verdammet; so sah man aus ihrer Asche eine nicht minder gefährliche und minder traurige Ketzerey hervorkommen. Ich rede von dem Pelagianismus, der um das Jahr 404. seinen Anfang nahm. Die Arianer bemüheten sich zu behaupten, daß die menschgewordene Gottheit des Sohns Gottes, die Belohnung seiner vorausgesehenen Verdiensten gewesen. Die Pelagianer aber gaben vor, daß das an Gottes Kindesstatt Annehmen seiner Mitglieder der Lohn ihrer eigenen Verdienste sey. Die Arianer hatten die Gottheit Christi selbst angegriffen: die Pelagianer griffen seine Gnade, welche die Seele und der Schlüssel seiner heiligen Religion ist, an.

Pelagius ein Mönch aus England, und Celestius, auch ein Mönch, beyde geschickte, einschmeichelnde und gelehrte Männer, beyde

mit

mit dem äußerlichen Ansehen der Tugend be-bekleidet, beyde aber unter diesem schimmernden Ansehen, alle die Liste und Betrüge einer Schlangen verbergend, waren die hauptsächlichsten Urheber dieser Sekte. Sie lehrten, daß Adam sterblich erschaffen worden, daß seine Sünde, sein Ungehorsam niemand als ihm Schaden gebracht habe; daß es keine Erbsünde gebe, daß die Kinder, die nach ihm gebohren werden, in dem nämlichen Stande, wie Adam, gebohren werden, ehe und bevor er Gott ungehorsam geworden; und daß diese das ewige Leben zu erwarten hätten, wenn sie nicht getaufet würden; daß weder die Sünde des Adams die Ursache des allgemeinen menschlichen Dahinsterbens und Todes sey, noch daß die Auferstehung Jesu Christi die Auferstehung aller Menschen zum Grunde habe; daß es eben sowohl in dem vom Himmel durch Moses verkündigten Gesetze, als durch die von Jesu Christo gegebene Lehre schuldlose, unschuldige Menschen gegeben, das ist, daß sie ohne Sünde seyen; daß der Mensch ohne Sünden leben könne, daß sein freyer Wille hinlänglich seye, Gutes oder Böses zu thun, ohne der Gnade Gottes zu bedörfen. — Sehr

viele

viele Männer vom größten Ansehen widersetzten sich dieser dem menschlichen Stolze so schmeichelhaften Lehre mit Nachdruck, einer Lehre, welche nicht minder den Grundsätzen des Christenthums so ganz und in dem höchsten Grade entgegen war. Sie ward in mehrern Kirchenversammlungen verworfen; allein keiner unter den Bischöfen beschämte sie mehr, als der große Kirchenprälat von Hyppon, der aus dieser Ursache den herrlichen Namen eines Lehrers erhielt (Augustin).

Die Halbpelagianer (Semipelagiani) traten im Jahre 422. auf. Sie warden deswegen so genannt, weil sie einen Theil der Irrthümer aes Pelagius annahmen, den andern aber verwarfen. Ihr Wachsthum war nicht unbedeutend. Sie gaben die Erbsünde, und die Nothwendigkeit der Gnade zu; allein zu gleicher Zeit behaupteten sie, daß der Mensch die ersten Heilsschritte ohne die Gnade selbst thun könne, das ist, daß er ohne sie z. B. Gutes zu thun verlangen, und also durch seine eigene Verdienste die erste Gnade zu seinem Heil erwerben könne; also, daß es von dem Willen des Menschen abhange, den Anfang

seines Heils zu beginnen, ein offenbarer Irrthum, und ein der Kirche Gottes ganz entgegengesetzte Lehre, welche bestimmt, daß selbst dieser Anfang von Gott kömmt. Sie ward also billig von den Kirchenversammlungen verdammet.

Nestorius, Patriarch zu Konstantinopel, ein Mann von vortreflicher Wohlredenheit, der sich ein großes Ansehen von Gelehrtsamkeit und Tugend zu machen wußte, war es abermal, der im Jahre 429. eine neue Irrlehre auf die Bahn brachte. Seine Anhänger warden Nestorianer genannt. Diese Ketzerey bestand darinn, daß er lehrte, die heilige Jungfrau Maria seye nicht die Mutter Gottes, sondern Jesu Christi; das ewige Wort sey nicht Mensch geworden, als in so fern nur das Fleisch mit Christus vereiniget, in dem Leibe Mariä seye gestaltet worden; daß er dieses Fleisch angenommen, um in demselben als einem Tempel zu wohnen, und es zu einem Werkzeuge zu machen, unsere Erlösung zu bewirken, also zwar, daß nicht das ewige Wort, sondern nur Christus für uns gestorben. Es seye nicht das Wort, sondern Christus, welcher durch die

Kraft

Kraft des Worts vom Tode auferstanden, welches mit ihm vereiniget war. Aus allem dem schloß er, daß zwey Personen in Jesu Christo, Gott und Mensch seyen, anstatt, daß der immerwährende Glaube der Kirche ausdrücklich lehret, daß die zwey Naturen in Jesu Christo nur eine einzige Person ausmachen. Mehrere große Bischöfe setzten sich diesem Irrthume mit Nachdrucke entgegen und er ward in dem Kirchenrathe zu Ephesus verfluchet.

Nachdem nun diese Ketzerey verdammet worden, suchte der Satan neue Kunstgriffe aus, um diejenigen zu hintergehen, welche die Aussprüche des Kirchenrathes zu Ephesus angenommen, und durch welchen dieser Irrthum verworfen worden.

Dieser Geist der Verführung bezeugte dem Ansehen nach ein großes Abscheuen von der Anhänglichkeit des Arianismus, und Nestorianismus, wie zu allen übrigen Irrlehren, welche bisher die Kirche Gottes verwüstet hatten, um in einer neuen Gestalt aufzutreten, welche diejenige war, die wir unter dem Namen Euthychismus kennen. Euthyches diente ihm zum

Organ und Apostel. Er war Priester und Abt eines Klosters, das dreyhundert Mönche in sich schloß, und das in den Gegenden Konstantinopels erbauet war.

Eutyches bestritt mit Eifer die gottlose Lehre des Nestors, aber zu gleicher Zeit fiel er selbst in eine zwar dem Nestorianismus entgegengesetzte, doch wirkliche andere Ketzerey. Er bekannte mit der ganzen Kirche, daß die allerseligste Jungfrau Maria mit Recht die Mutter Gottes genannt werde, weil sie die Mutter einer Person seye, die Gott ist; aber er läugnete, daß der Leib, welchen sie empfangen hätte, ihr gleich wesentlich sey, obwohl er ihn einen menschlichen Leib nannte. Nach seiner Meynung war der Leib Jesu Christi kein gewöhnlicher Leib, er wäre, so zu sagen, ein göttlich gemachter Leib, also zwar, daß nach der Menschwerduug die göttliche und menschliche Natur nichts mehr als nur die göttliche in sich enthielt, welcher er die Leiden, welche Jesus Christus in seiner heiligen Menschheit ausgestanden hat, zueignete.

Diese

Diese abscheuliche Lehre ward im Jahre 448. in der Kirchenversammlung zu Konstantinopel verdammet.

Drittes
historisches Gemählde
über die
christliche Religion vom siebenten Jahrhunderte bis zum eilften.

III. Unterredung.

Vater.. Ich billige dein Erstaunen, das du über die entstandene Irrthümer in dem abgehandelten Zeitraume mir zu erkennen gegeben. Wie sehr wünschte ich dir nur solche Thatsachen vortragen zu können, über die du dich erbauen konntest. Allein da Gott die Irrthümer zuläßt, da er selbst noch Gutes für gute Menschen aus denselben zu ziehen weiß; so wird es dir nicht mehr fremde vorkommen, wenn in folgenden Zeiten dir noch mehrere Verirrungen vorgestellet werden. Lese also mit gleicher

Aufmerksamkeit alles das, was ich dir zu deiner Belehrung vortrage, und bleibe stets der heiligen Kirche getreu.

Siebentes Jahrhundert.

Sohn. Zu Anfange des siebenten Jahrhunderts wollte Satan das Werke Gottes nachahmen und eine Gesellschaft haben, welche in der Welt eben so groß als die katholische Kirche ist, und die das Reich Jesu Christi ausmachet; und da in der morgenländischen Kirche die Verführung, und die Irrthümer so große Fortschritte gemacht hatten; so geschah es aus Zulassung und den gerechten Rathschlüssen Gottes als verdienten Wirkungen seines Zorns, daß Satan dieses gottesschänderische Werk zu Stande brachte, das er ausdachte, um die Menschen dadurch zu Grunde zu richten.

DCXXII. Jahr.

Dieser Feind des menschlichen Geschlechts fand das Organ in Machomet. Er redete zu seinem Herzen, und dieser sonderbare Mensch, der Bosheit empfänglich, welche er ihm einflößte,

flößte, erhub sich unter den Arabern, seinen Landsleuten, zum Propheten.

Jesus Christus war gekommen, die Leidenschaften zu bekämpfen, Machomet kam, sie zu begünstigen. Jesus Christus war gekommen, das Licht über die Wahrheit auszubreiten; Machomet kam, die Finsternisse der Unwissenheit zu sammeln. Jesus Christus hatte seine Kirche auf die Verkündigung seines Evangeliums, auf die Wirkung der Wunderthaten und selbst auf das Blut zahlloser Martyrer gegründet; Machomet errichtete sein Reich allein durch eine glückliche Wuth der Waffen, und gab alle Siege für Merkmaale seiner Sendung aus. In weniger, als zehn Jahren unterwarf sich ganz Arabien gezwungen oder ungezwungen dem anmaßlichen Propheten, welcher also den Grund zu einem weiten Reiche der Sarazenen legte.

DCXXVII. Jahr.

Indessen, da dieser Betrüger das Christenthum bedrohte, ward die neue englische Kirche unter Anleitung Gregors des großen gegrün-

det, und durch die Sorgfalt der Päbste Bonifaz des Vten und Honorius befestiget, und machte sich durch die ganze Welt berühmt. Die Wunderwerke und die größten Tugenden waren nicht seltener als in den Zeiten der Apostel; und nichts war so sehr erbauend, als die Heiligkeit der Könige von England.

DCXXXIII. Jahr.

Die Monotheliten *) erschienen und überraschten durch ihre Kunstgriffe den Pabst Honorius den Iten, welcher gegen sie eine gefährliche Nachsicht hegte, und welcher über die Lehrsätze, die sie ausstreueten, das Stillschweigen zu beobachten, einwilligte, ein Stillschweigen, wo die Lüge und die Wahrheit in gleichem Grade unterdrückt wurden.

DCXXXIX. Jahr.

Um dieses Unglück noch größer zu machen, unternahm Kaiser Heracklius, diesen Gegenstand durch sein eigenes und einziges Ansehen zu entscheiden, und machte seine Eckthese, das ist,

*) Ketzer, die nur einen Willen in Jesu Christo zuließen.

ist, seine Auslegung darüber, welche den Monotheliten günstig war. Allein die versteckten Betrüger dieser Ketzereyen warden endlich entdeckt. Pabst Johann der IVte verdammte die Eckthese. Konstanz Enkel des Heracklius unterstützte das Ansehen des von seinem Großvater ergangenen Edikts durch das seinige, das er Type oder Formular nannte. Der heilige Stuhl und Pabst Theodosius widersetzten sich diesem unbefugten Unternehmen: der heilige Pabst, Martin der Ite versammelte einen Kirchenrath im Lateran, wo das Formular oder die Type sammt den Begünstigern dieser Ketzerey in den Kirchenbann gethan warden. Der heilige Marimus, ein Mönch zu Konstantinopel, wegen seiner großen Frömmigkeit und vorzüglichen Gelehrtsamkeit durch ganz Morgenland berühmt, verließ den von diesen Irrthümer angesteckten kaiserl. Hof, sagte den Kaisern ohne Scheu, daß es ihnen nicht zukomme, über den Glauben zu entscheiden, und litt unbeschreibliche Drangsalen für den katholischen Glauben. Der Pabst von einem Verweisungsorte zum andern geschleppt, und allezeit durch den Kaiser hart behandelt, starb in Mitte dieser Leiden,

ohne sich zu beklagen und ohne etwas von demjenigen außer Acht zu lassen, was sein hoher Beruf und Amtspflicht mit sich brachte.

DCLI. Jahr.

Machomet und seine Nachfolger, welche den Namen der Kalifen, das ist, Statthalter des Propheten, annahmen, verbreiteten durch ihre Waffen überall Schrecken. Gott, der die langwierigen Treulosigkeiten seines Volkes strafen wollte, überließ es einem beständigen und schnellen Fortgange der gottesschänderischen Bemühungen der Araber und Sarazenen. In weniger, als dreyßig Jahren bemächtigten sie sich Syriens und Palästinens, welche die ersten Zufluchtsorte der Arianer waren. Die heilige Stadt, in der der Pelagianismus Unterstützung fand, fiel unter ihre Bothmäßigkeit. Sie machten sich nachhin von dem Patriarchat zu Antiochien, wo der Nestorianismus unterhalten ward, Meister, und so hatte Alexandrien das nämliche Schicksal, wo der Eutychismus herrschte. Persien, das mit so vieler Wuth die wahre Religion verfolgte, stund ihnen durch ihre innerliche Uneinigkeiten offen, und sie nahmen

men dieses große Königreich ohne Widerstande ein. Sie fielen in Afrika ein, das die Donatisten verwüstet hatten, und machten es sich zinsbar, und setzten es bald unter die Zahl ihrer eroberten Provinzen. Endlich bedroheten sie das Abendland mit einem eben so fürchterlichen Einfalle; allein der Allerhöchste setzte ihren Siegen hier Schranken; es war noch nicht an der Zeit, diesen Theil der Kirche zu strafen, und er ließ zu, daß blutige Zwistigkeiten und unversöhnliche Entzweyungen unter den barbarischen Sektirer des Machomets enstanden.

DCLXXX. Jahr.

Die allgemeine Kirche erhielt durch den Kirchenrath zu Konstantinopel, die sechste allgemeine Kirchenversammlung, welcher der Pabst Agathon durch Gesandtschaft vorstund, und durch ein bewunderungswürdiges Schreiben den katholischen Glauben erklärte, ein neues Licht. Dieser Kirchenrath verfluchte alle Urheber der Monotheliten, ohne dem Pabst Honorius selbst, welcher sie nicht mit gehöriger Strenge behandelt hatte, zu verschonen. Kaiser Konstantin mit dem Beynamen, Pogonat, das ist, der

Bärtige, rühmlicher Nachahmer Konstantin des großen und Kaiser Marcian, wohnte diesem Kirchenrathe, ihrem Beyspiele zu folgen, bey, und wie er sich demselben mit gleicher Verehrung unterwarf, also ward er mit den nämlichen Titeln eines rechtgläubigen, friedfertigen und frommen Kaisers und Wiederherstellers der Religion beehret.

DCLXXXVI. Jahr.

Der heilige Glauben breitete sich gegen Norden aus, und glänzte da, indessen, daß sich die Sarazenen bemühten, denselben im Morgenlande ganz auszulöschen. Der heilige Stuhl sandte in dieser Zeit den heiligen Kilian, den Franken, das Evangelium zu verkünden. Dieser schlug auch in Friesland Wurzeln, und der heilige Wibert, der heilige Wilbrod und andere apostolische Männer verbreiteten ihn in den benachbarten Provinzen.

DCLXXXXII. Jahr.

Die zween letzten allgemeinen Kirchenversammlungen hatten keine Gesetze (Canones) gegeben: die morgenländische Bischöfe wollten zwölf

zwölf Jahre nachhin dieses ersetzen, und trugen vor, einige Gesetze über die Kirchenzucht abzufassen, welche für die Zukunft der ganzen Kirche zur Richtschnur dienen sollten. Dieses zu bewirken schrieb Kaiser Justinian der IIte einen Kirchenrath für die morgenländischen Bischöfe aus; allein die Verordnungen der griechischen Kirche warden von der lateinischen nicht angenommen, ja sie wurden zu einem neuen Gegenstand, welcher diese großen zween Theile der Kirche trennte.

Also verkündigte die letzte merkwürdige Begebenheit des siebenten Jahrhunderts die entsetzlichsten Uneinigkeiten, welche bald darauf erfolgen würden. Dieses Sekulum hat sich durch sieben und neunzig Kirchenversammlungen und durch die Regierung zwanzig Päbste verewiget.

Das achte Jahrhundert.

DCCXII. Jahr.

Die Uebel und die Unglücke, mit denen Gott das Morgenland schlug, hielten die traurigen

rigen Vorschritte der Laster nicht ein, deren sich die Morgenländer schuldig machten. Endlich fiengen sie an, das Gewicht des Zorns Gottes zu fühlen. Die Schwelgereyen des Königs Roderick übergaben Spanien den Mauren (so wurden die Sarazenen genannt, die sich in Afrika ausbreiteten) Der Graf Julian, um seine Tochter zu rächen, die der wollüstige Monarch misbraucht und geschändet hatte, rief diese Unglaubige herbey. Sie drangen mit zahllosen Truppen in das Königreich. Roderik gieng zu Grunde, und Spanien unterwarf sich, und so nahm das Reich der Gothen ein Ende.

Die Kirche in Spanien, die in dem Lauf des siebenten Jahrhunderts so aufblühend war, die aber itzt mit einem Streiche durch die Ruchloßgkeit seiner Könige in den beweinenswürdigsten Stand verfiel, war nun auf neue Proben gesetzt. So wie sie sich allezeit bey der entstandenen arianischen Ketzerey rein erhalten, also konnten sie die Mohometaner nicht überwältigen. Sie gaben ihr bald Freyheit genug, aber in dem folgenden Jahrhunderte mußte sie die beschwerlichsten Unterdrückungen leiden, und

die

die Keuschheit hatte eben sowohl ihre Martyrer als der Glauben unter der Tyranney einer eben so viehischen als ungläubigen Nation gehabt.

DCCXXIII. Jahr.

Während, daß das Reich Mahomets die Religion in diesen Gegenden Europens umstürzte, ward das Reich Jesu Christi in Deutschland errichtet. England, das schon Missionare nach Friesland gesendet hatte, sendete andere, die sich den barbarischsten Völkerschaften, die in Morästen und dicken Waldungen des alten Deutschlands wohnten, näherten, und in das Herz derselben drangen. Der Priester Bonifaz belehrte diese wilden Völkerschaften, und ward durch Pabst Gregor den IIten zur Würde eines Bischofs unter ihnen erhoben. Seine Jünger setzten seine gottselige Arbeit fort, und die evangelische Sanftmuth schuff bald darauf die wilden Sachsen zu Menschen um, deren erster Apostel der heilige Sturn, Abt von Fulda, gewesen war.

DCCXXVI. Jahr.

Kaiser Leo mit dem Beynamen, Isaurier, vorher ein Krämer, schüttete stromweise Elend über sein Reich, und besonders über die Kirche Gottes aus. Er unternahm es, die Bildnisse Jesu Christi und seiner Heiligen als Götzen umzustürzen. Da er den heiligen German, Patriarchen zu Konstantinopel, nicht für seine schändliche Absichten gewinnen konnte, gebrauchte er sich seiner Tyrannengewalt, und nachdem er einen Befehl seinem Willen gemäß abfassen ließ; so sah man alsbald das Bildniß des Erlösers, das an der Porte der großen Kirche zu Konstantinopel angebracht war, zerschmettert liegen. Dieses war das Signal, da die Gewältthätigkeiten der Bilderstürmer ihren Anfang nahmen. Die Bildnisse und Statue der Kaiser, der Bischöfe, und übrigen Gläubigen, die seit dem Friede in der Kirche an öffenllichen Plätzen und an Privatorten errichtet worden, wurden ebenfalls übern Haufen geworfen und zerstöret. Das Volk ward durch dieses schändliche Verfahren aufgebracht. Die Statuen dieses Kaisers warden also umgestürzt und verwüstet.

wüstet. Leo hielt sich darüber beschimpfet. Man warf ihm aber sein eigenes Benehmen vor, das er mit den Bildnissen Jesu Christi und seiner Heiligen veranstaltet hatte; man stellte ihm vor, daß nach seiner Ueberzeugung und Bekenntniß die den Bildnissen angethane Schmach auf denjenigen zurückfalle, den sie vorstellen; ja das Original selbst beschimpfe, und beleidige. Der heil. Johann Damascen widersetzte sich durch seine gründliche Schriften dem falschen Eifer derjenigen, welche dieses frevelhafte Unternehmen unterstützten; und dieser heilige Religios, der zu seiner Zeit der Lehrer und das Licht Morgenlands war, hatte vieles zu leiden, so, wie der heilige German, welcher von seinem Bischofsstuhle verjagt, in dem Elende im neunzigsten Jahre seines Alters seinen Geist im Herrn aufgab.

DCCLIV. Jahr.

Konstantin, der Kopronymer, trat in die Fußstapfen des Leo, seines Vaters, und um das Ansehen der Kirche, gemäß seinen Absichten, zu unterstützen, berief er eine große Anzahl Bischöfe nach Konstantinopel. Man sah

aber doch nach dem Verhältniß damaliger Gewohnheit weder die Legaten des päbstlichen Stuhles, noch die Bischöfe und die Gesandten der vorzüglichsten und erhabensten Kirchensitze da erscheinen. Man verdammte in dieser Versammlung jede Verehrung, die man Bildnissen des Erlösers und seiner Heiligen zum Gedächtniß der Urbilder erweisen kann, als einen Götzendienst; doch ward nichts gegen die Reliquien unternommen. Dieser Kirchenrath verboth aber auch nicht, die Heiligen zu verehren, ja, er that diejenigen in den Kirchenbann, welche sich weigern wurden, ihre Zuflucht mittelst des Gebeths zu der allerseligsten Jungfrau Maria und den Heiligen zu nehmen.

Dieser gottlose Kaiser ließ zween Bischöfe und eine große Anzahl Geistlicher und Religiosen hinrichten, weil sie sich diesem falschen Ausspruche nicht unterwerfen wollten, und der ächten katholischen Religion zugethan blieben.

DCCLXXXIV. Jahr.

Diese grausame Verfolgung dauerte mit gleicher Wuth bis zum Regierungsantritte Konstantins, eines Enkels des Kopronymers.

Nun

Nun fieng die Sache an, eine andere Wendung zu nehmen. Paulus, Patriarch zu Konstantinopel, erklärte am Ende seines Lebens, daß er wider sein Gewissen die Verehrung der Bildnisse bestritten habe, und begab sich in ein Kloster, wo er in Gegenwart der Kaiserinn Irene, welche im Namen ihres Sohns das Reich verwaltete, das Unglück der Kirche von Konstantinopel beweinte, die seit der Zeit der vier letzten Patriarchen von den Grundsätzen des katholischen Glaubens abgewichen; und schlug ihr eine allgemeine Kirchenversammlung als das einzige Mittel gegen ein so großes Uebel vor.

DCCLXXXVII. Jahr.

Tarasius, Nachfolger des Paulus, behauptete, daß dieser Gegenstand nie in der Ordnung behandelt worden, weil die Kirchenversammlung ihren Anfang durch einen Befehl des Kaisers genommen; daß also dieser Kirchenrath gegen alle Ordnung erfolget, da er als ein Religionsgegenstand durch die oberste Geistlichkeit angeordnet werden sollte, und daß das Urtheil der Kirche von dem Kaiser

nur durch sein Ansehen unterstützet werden könne. Auf diesen Grund sich stützend, nahm er das Patriarchat nur unter dem Bedingnisse an, daß eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten werden sollte. Dieser Kirchenrath nahm zu Konstantinopel den Anfang, und ward zu Nicea fortgesetzt. Pabst Adrian beehrte ihn durch seinen Legaten. Die unrechtmäßige Versammlung der Geistlichkeit in Betreff der Bilderstürmerey ward verdammet. Man entschied, daß die heiligen Bildnisse zum Gedächtniß und aus Liebe für die Originalien allezeit geehret werden sollen. Konstantin und Irene beobachteten pünktlich die abgefaßte Schlüsse dieser hohen und heiligen Versammlung, welche sowohl die griechische als lateinische Kirche mit gleicher Hochachtung, als die siebente allgemeine Kirchenversammlung verehret.

Während dieses Jahrhunderts warden drey und neunzig Kirchenräthe gehalten, und man sah dreyzehen Päbste auf dem Stuhle Petri sitzen.

Das

Das neunte und zehente Jahrhundert.

DCCCXIII. Jahr.

Der Kaiser Leo der Vte, mit dem Beynamen der Armenier, erneuerte die Streitigkeiten wider die Bildnisse der Heiligen. Nicephorus, Patriarch zu Konstantinopel, widersetzte sich ihm mit Muth und Nachdrucke; hatte also Entschlossenheit genug, seinen Sitz zu verlieren, indem er den katholischen Glauben vertheidigte. Theodor an den Platz dieses heiligen Bischofes gesetzt, stund einer unerlaubten Kirchenversammlung über die Bilderstürmerey vor. Die Verfolgung entzündete sich mit neuer Wuth, und währte mehr als dreyßig Jahre, in welchen eine Menge wahrer Gläubigen die Marterkrone erhielte. Es war wieder eine Frauensperson, welche die Ehre gehabt hatte, diese Verfolgung aufzuheben. Kaiserinn Theodora, Reichsverweserinn ihres Sohns, des jungen Michaels, trat in die ruhmwürdigen Fußstapfen der Kaiserinn Irene, berufte auf Veranlassung des Klerus eine Kirchenversammlung nach Konstantinopel, auf der die Verehrung der Bildnisse der Heiligen für allezeit

wieder eingeführt und festgesetzt, ihre Feinde aber mit dem Bannstral belegt wurden.

DCCCL. Jahr.

In dieser Zeit ward die Kirche Spaniens ein Raub der blutigen Barberey der Mauren, die wie wüthende Thiere die Gläubigen verschlangen, und sie hatte die Ehre eine Menge unerschrockener Vertheidiger der Religion als Martyrer in den Himmel zu schicken, deren Gedächtniß uns durch den heil. Eulogius erhalten worden, welcher ebenfalls das Glück gehabt hatte, sein Leben für Jesus Christus aufzuopfern.

DCCCLVIII. Jahr.

Ignatz, Patriarch zu Konstantinopel, ward seiner Würde entsetzt, weil er mit apostolischer Freymüthigkeit und heißem Eifer für die Ehre Gottes und das Glück der Gläubigen die verderbten Sitten der Kaiser nicht ungeahndet ließ; und Photius, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, aber eben so stolz, und eben so voll des Betrugs, als Heucheley, ward an den Platz dieses heiligen Kirchenprälats bestimmt.

stimmt. Sich in diesem unrechtmäßigen Besitze zu erhalten entschlossen, mit innerlicher Verachtung aller Gesetze, und mit Hintansetzung aller Achtung für die heiligen Bande der Einigkeit der Kirche ausgerüstet, war dieser falsche und unrechtmäßige Patriarch der erste Urheber einer entsetzlichen Kirchenspaltung, welche nachhin die griechische Kirche von der wahren abgesöndert.

DCCCLXI. Jahr.

Dieser irrgehende Mann erkühnte sich, den Versuch zu wagen, Pabst Nikolaus in sein verdammliches Interesse zu ziehen; allein dieser Statthalter Christi weit entfernt, sie anzunehmen, oder gut zu heißen, erklärte ihn aller seiner geistlichen Verrichtungen unwürdig. Photius durch dieses gerechte und wohlverdiente Urtheil aufgebracht, erdreistete sich die Entsetzung des Statthalters Jesu Christi selbst auszusprechen, und erließ an alle morgenländische Kirchenprälaten ein Umlaufsschreiben wider die lateinische Kirche, in welchem er sich unterstund, diese eines Irrthums in Betreff

des Ausgangs des heiligen Geistes zu beschuldigen.

DCCCLXIX. Jahr.

Allein diese boshaften Ränke und Kunstgriffe hatten, so zu sagen, nur einen augenblicklichen Fortgang.

Kaiser Michael, welcher diesen ungerechten und falschen Lehrer beschützte, ward wegen seinem abscheulichen Betragen auf Befehl Basilius, seines Mitregenten und Throntheilers, ermordet. Der allein regierende Monarch setzte den großen Ignaz an seine vorige Stelle. Unter Beschützung dieses Fürsten ward die ächte allgemeine Kirchenversammlung, die letzte im Morgenlande, gehalten. Die Legaten des Pabstes Adrian des IIten standen derselben als Gesandte des obersten Kirchenhirtes vor. Photius ward da förmlich seiner Würde entsetzt, in Kirchenbann gethan, und über alle Ketzer und Irrlehrer sammt ihren Beschützern ein gleiches Urtheil gefällt. Zugleich wurden alle vorher gehaltenen allgemeinen Kirchenversammlungen aufs neue bestättiget.

DCCCLXXVIII. Jahr.

Ignaz der große Patriarch starb; und Photius mit den alten Listen und Ränken bekannt, ward an seine Stelle berufen. Ohnverweilt versammelte er einen unbefugten Kirchenrath, in welchem er sich das äußerliche Ansehen gab, das Symbolum, oder das Glaubensbekenntniß von Nicea, so wie es auf demjenigen zu Konstantinopel vom Jahre 381. näher bestimmt worden, zu bestättigen. Diesem anmaßlichen Ausspruche fügte er den Kirchenbann solcher Gestalt hinzu, daß alle und jede, im Falle sie demselben einige Worte beyzusetzen, oder wegzunehmen sich unterstünden, sie durch die That selbst alsogleich in den Kirchennbann gethan seyn sollen. Er hatte dabey die boshafte Absicht, die Worte: Filioque (und dem Sohne) durch einen Nebengang, welche die abendländischen Bischöfe beygesetzet hatten, zu vertilgen.

Hier hatte er den Acker aufgebrochen, in den der Saame der Zwitracht gestreuet werden sollte, hier legte er den entzweyenden Keim an, welcher die griechische Kirche von der wahren, von der lateinischen trennen sollte.

Und was gewann er dadurch? Ins Elend verwiesen, unter stürmischen Handlungen seiner Laufbahn, unter einem grausamen Bewußtseyn, wider sein Gewissen gehandelt, und sich seinem unbändigen Stolze aufgeopfert zu haben, starb er.

Dieses waren die merkwürdigsten Begebenheiten des neunten Jahrhunderts. Das zehnte war so selig, daß weder Ketzereyen, noch Spaltungen und Streitigkeiten in der Kirche entstanden: der Allmächtige hielt die Einfälle der Barbaren ein, welche alle Seiten überschwemmten, das alte römische Reich umstürzten, und selbst die Monarchien zittern machten, welche aus ihren beynahe unermessenen Trümmern errichtet worden; und so setzte er das immer mehr aufblühende Evangelium in Norden fort.

Die Normänner, die Schweden, die Dänen, die Sklavonier, die Polen, die Hungarn, die Russen, die Preussen, mit einem Worte, die wildesten Völker nahmen das Christenthum an, es ward in allen Gegenden

der

der Welt erkannt, und kein Volk gab es mehr, das nicht seine Knie im Namen eines gekreuzigten Gottes beugte.

Im Laufe dieser zween Jahrhunderten hielt man in verschiedenen Kirchensprengeln dreyhundert fünfzig Kirchenräthe, und der heilige Stuhl des Statthalters Christi ward durch fünf und vierzig Päbste besetzt, deren viele der Christenheit nicht weniges Aergerniß gaben. Dieser Zeitraum war für die erste Kirche, die zu Rom, sehr unglücklich.

Erste Bemerkung
über die
Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten der Christen und die Kirchenzucht in diesem Zeitalter.

Letzte Oelung.

„Ist jemand unter euch krank, sagt der Apo-„stel Jakob, der lasse die Priester rufen, über „sich bethen, und sich auf Befehl oder im Namen,

des

„des Herrn mit Oel salben, und ein gläubi-
„ges Gebeth wird dem Kranken aufhelfen, und
„der Herr wird ihn wieder herstellen: und wenn
„er auch Sünden begangen hätte; so werden
„sie ihm vergeben werden. Worte, die sicht-
„bar bezeugen, daß die letzte Oelung von Gott
selbst eingesetzt worden, und daß sie schon in
der Kirche erster Zeiten gebräuchlich gewesen.

Bis in das sechszehnte Jahrhundert war die ganz allgemeine Gewohnheit, dieses heilige Sakrament vor der letzten Wegzehrung mitzutheilen; und es war sehr gewöhnlich, sich entweder in die Kirche tragen zu lassen, oder, wenn es möglich, dahin sich zu begeben, um dasselbe zu empfangen; dann man erwartete nicht, wie heut zu Tage, so lange, daß der Kranke bald in die letzten Züge greife, um ihm die Gnaden dieser göttlichen Salbungen mitzutheilen.

In den alten und schon oben erwähnten Zeiten administrirte man die letzte Oelung größtentheils in allen Kirchensprengeln auf folgende Art. Der Kranke beichtete seine Sünden seinem

nem gewöhnlichen Pfarrer, oder einem andern Priester. Die übrigen Geistlichen (denn es versammelten sich gewöhnlich mehrere Priester, wenn dieses Sakrament mitgetheilet ward) besprengten ihn mit geweihtem Wasser, und hielten Gebethe über ihn. Alsdenn kniete der Kranke auf der rechten Seite des Pfarrers nieder. An mehrern Orten, wo die geweihte Asche hingestreuet war, that er ein gleiches, und dieses beobachtete er so lange, als lange die Kirchengesänge und die Gebethe währten.

Nach diesem Zeremoniel legten die Priester ihre Hände auf den Kranken, nachhin salbte ihn ein jeder unter ihnen mit dem geheiligten Oel, indem sie ihn in Form eines Kreuzes mit demselben an dem Hals, der Kehle, der Brust, den Achseln, und dem Orte, wo der Kranke die größten Schmerzen empfand, dann letztlich an den Orten der fünf Sinne bezeichneten. Dieser heiligen Handlung giengen Kirchengesänge und Gebether vor, sie wurden während derselben und nach derselben fortgesetzt. In den mehresten Kirchensprengeln ward dieses Geheimniß geendiget, indem die Priester

die Asche segneten, die man hernach in Form eines Kreuzes auf die Brust und das Haupt des Kranken streuete, um ihn an seine Hinfälligkeit zu erinnern, und ihn mit einem Bußsacke bedeckte, um ihm Gesinnungen der Buße einzuflößen.

Priesterweihung.

Den Priesterweihungen giengen allezeit Fasten und Gebether vor. Man ertheilte sie gewöhnlich am Abende des Sonnabends, oder Sonntags mit. Man brachte den Abend mit Bethen zu, man fieng die Weihung darauf an und vollendete sie, wovon allezeit die Handauflegung das wesentliche Stück der Bischöfe war, worauf das Opfer selbst folgte.

Der Bischof ward in Gegenwart des Volks durch die Bischöfe der nämlichen Provinz oder Landschaft gewählt, dessen Sitz in einem Kirchensprengel ledig ward. Niemals dorften sich weniger als zween versammeln. Die Gegenwart des Volks ward für nöthig erachtet, indem es von den Verdiensten des Erwählten überzeu-

überzeuget seyn sollte, um ihm desto freywilliger zu gehorsamen, dann gewöhnlich erwählte man keine andere, als diejenige, welche in der nämlichen Kirche getauft und alle heilige Verrichtungen des Priesterthums mehrere Jahre hindurch besorget hatten. — Wenn eine Person zum Priester geweihet werden sollte, so wählte der Bischof unter den Christen diejenigen aus, deren Heiligkeit am meisten leuchtete, und deren Tugend am vollständigsten geprüfet war: dieses war die gewöhnliche Belohnung der Konfessoren, das ist derjenigen, welche den Glauben wider die Heyden und die Ketzer beschützet und die größte Standhaftigkeit in der Marter gezeiget hatten. Der Bischof traf manchmal auf das Ansuchen des Volks die Wahl. Er betrug sich hier ganz unpartheyisch und zog allezeit die Klerisey zu Rath. Nachdem er und die Priester die tauglichsten durch Fragen geprüfet hatten, und ihre Fähigkeiten und Eigenschaften außer Zweifel waren; so sah man nicht so sehr auf ihren eigenen Willen, das ist, ob sie selbst die Priesterweihung verlangten, oder nicht. Man verlieh manchmal diese Würde einigen wider ihren Willen und Ver-

lan

langen, wohl auch mit Gewalt oder heiligen Kunstgriffen. Der Bischof weihte weder Priester, noch Diakonen rc. als nur im Falle, wenn die Kirche ihrer nöthig hatte. Ihre Anzahl war nicht groß. Es gab dem Verhältniß nach mehr Bischöfe; denn in einer jeden Stadt, oder auch großen Gegenden, wo eine ansehnliche Zahl der Christen zu einer Kirche gehörten, setzte man Bischöfe. Es war verbothen, denjenigen die Priesterweihung in den Landschaften zu ertheilen, welche in einer andern getaufet und geistliche Verrichtungen besorget hatten, denn ihr Lebenswandel war gewöhnlich nur der Gemeinde, wo sie wohnten, bekannt, und auf diese konnten die Kenner allein Ausspruch machen. Nach der Priesterweihung verband man die Geistlichen nicht nur allein zu einem gewissen Wohnsitz, sondern auch zu der Dauer in demselben während ihres Lebens; doch wenn der Bischof, von dem sie ganz abhiengen, Ursach fand, sie anderswo in seinem Kirchensprengel anzuweisen, so geschah es auch. Diese Priester waren es eigentlich, welche die Besorgniß hatten, zu unterweisen, zu bilden, von Grad zu Grade zu

erhe=

erheben. Inzwischen nützte sie der Bischof nach ihren Talenten zu verschiedenen Funktionen.

Die Fasten.

Die Christen fasteten viel öfter als die Juden: Allein die Art derselben war ungefähr die nämliche, indem sie natürliche Kennzeichen ihrer Betrübniß gaben. Das wesentliche davon war, nicht mehr als einmal des Tages zu speisen, und zwar gegen Abend, das ist, nichts als ein Abendmahl einzunehmen, sich von Wein und allzuschmack- und nahrhaftem Fleische zu enthalten, und den Tag in der Einsamkeit und dem Gebethe zuzubringen. Allezeit vereinigte man mit dem Fasten das Almosen, und es selbst verschafte Gelegenheit dazu, indem man einen Theil von den gewöhnlichen Ausgaben erspatte. Man glaubte die Fasten zu brechen, indem man ausser der Zeit des Abendmahls trank.

In den ersten Zeiten des neuen Gesetzes war man nur in der vierzigtägigen Fasten dazu verpflichtet. Bald erstreckte sie sich auf an-

andere Tage, als auf den Mittwoch und Freytag jeder Woche und auf solche Tage, welche der Bischof für ausserordentliche Bedürfnisse der Kirchen ansetzte; und endlich auf die vier Quatember, um die verschiedenen Jahrszeiten durch die Buße zu heiligen. Gewohnlicher Weise war es nicht erlaubt am Sonntage zu fasten, weil dieser Tag zu feyerlich, zu erhaben und zu freudenvoll, an dem der Herr aus dem Grabe hervorgieng, in den Himmel fuhr, und den heiligen Geist ausgoß.

In den feyerlichen und allgemeinen Fasten der Kirche, besonders in jener der vierzigtägigen ward niemand dispensiert. Man sah weder auf den Stand noch das Alter der Personen. Nichts entschuldigte davon. Alle öffentliche Geschäfte geriethen in eine gänzliche Unthätigkeit. Man sah die volkreichsten Städte so ruhig wie Einöden, sonderheitlich zur Zeit, als die Kirche einen gänzlichen Frieden erhielt. Die Gläubigen brachten den größten Theil des Tages mit dem Gebethe in den Tempeln Gottes zu. Man hörte da die Vorlesungen und Predigten an; daher kömmt

es,

es, daß zu dieser Zeit die Tagzeiten aus mehrern Psalmen und Gebethern bestehen. Man ließ keine Hochzeiten und Vermählungen zu. Man beraubte sich der unschuldigsten Vergnügungen. Man saß nicht zu Gericht, man machte keine kriegerische Uebungen; man nahm nicht einmal eine Reise vor, es erheischte sie denn die größte Nothwendigkeit. Und alle diese heilsamen Uebungen beobachtete man zur Fastenzeit noch heilig in dem neunten Jahrhunderte. Aber wohin ist heut zu Tage dieser himmlische und gottselige Eifer gekommen?

Zweyte Bemerkung
über die
hauptsächlichsten Ketzereyen und die Kirchenversammlungen, die sie in diesem Zeitraume verdammet haben.

DCXXXII. Jahr.

Mahomed ein Sprößling der Fürsten von Mekka, allein arm und dürftig, nachdem er

die reisenden Kaufleute nach Syrien und Arabien begleitet hatte, legte sich selbst den ehrwürdigen Namen eines Propheten, eines Gesandten und Freundes Gottes bey, und durch ein lächerliches Gemenge des Juden- und Christenthumes, verfaßte er eine Lehre, welche er seine Landsleute bald durch Liste und Betrügereyen, bald mit dem Schwert in der Hand anzunehmen zwang. Er lehrte, daß nur ein Gott, daß er ewig und unzertrennbar sey, welcher zum voraus die Menschen bestimmt habe, entweder ewig glückselig oder unglückselig zu werden; daß Jesus Christus der Gesandte Gottes seye, der aber nur dem Anschein nach gekreuziget worden, daß er, obwohl er nicht gestorben, sterben und vom Tode auferstehen werde; daß die verworfenen Engel würden gerettet werden; daß allein die Beschneidung zum Heile nothwendig sey. Endlich setzte er zu einem Hauptartickel seiner Religion fest, daß er der größte Prophet, und der Erste nach Gott sey. Er erlaubte alle Gattungen der sinnlichen Wohllüste, die Vielweiberey; und versprach seinen Anhängern ein Paradies, dessen

Unsinn

Unsinn auch den blindesten Menschen mit Schamröthe bedecken muß. Alle diese groben Irrthümer sind in einem Buche enthalten, das von der schwülstigsten Dunkelheit voll ist, und er gab vor, daß es ihm von dem Himmel durch den Erzengel Gabriel geoffenbaret worden. Seine Anhänger nennen es Alkoran, das ist, das Buch, das alle andern übertrift. Seinen Gläubigen gab er den Namen: Musselmänner, das so viel als Wahrhaftgläubige bedeutet. Allein ist das Evangelium Gottes Wort und wahrhaft, so ist Mahomed ein Betrüger, weil er eine demselben zuwiderlaufende Religion errichtet; und ist das Evangelium falsch, so ist Mahomed wieder ein Betrüger, nachdem er dasselbe in ein Ansehen bringen wollte, indem er vorgab, er seye gesendet, dasselbe zu bekräftigen.

DCXXXIII. Jahr.

Eine neue Ketzerey, die nicht minder schreckliche und traurige Folgen, als die vorige hatte, erhob sich im Morgenlande; und diejenige, die sich zu derselben bekannten, nahmen den Namen der Monotheliten an, weil sie nur einen

nen Willen in Jesu Christo zuließen. Hier ihre sophistische Schlüsse. Es seye nur eine Person in Jesu Christo. Nun könne in einer Person nur ein Grund seyn, welcher wolle, welcher sich bestimme; es können also nicht zwey Willen in Jesu Christo liegen.

Die Katholiken antworteten ihnen, daß die Einheit des Willens nicht von der Einheit der Person, sondern von der Einheit der Natur abhange, daß in der Gottheit, obwohl sie aus dreyen Personen bestehe, nur ein Willen sey, und daß die Kirchen entschieden habe, daß in Jesu Christo zwo Naturen seyen, er müße also auch zween Willen haben.

Ungeachtet dieser gründlichen Widerlegung, hatte die Meynung dieser Ketzer großen Fortgang. Der Kaiser Heraklius begünstigte sie. Cyrus Patriarch zu Alexandrien, so wie Sergius Patriarch zu Konstantinopel ließen sie in ihren unrechtmäßig gehaltenen Kirchenversammlungen bestättigen. Allein Sophron Patriarch zu Jerusalem setzte sich dieser Irrlehre mit Nachdruck entgegen, welche ungeachtet

geachtet der Beschützung des Kaisers, und seiner Macht endlich in dem allgemeinen Kirchenrathe zu Konstantinopel im Jahre 680. mit dem Bannstrahl beleget worden.

DCCXXIV. Jahr.

Leo der Isaurier, als er Kaiser zu Konstantinopel geworden, verheerte alle Bildnisse der Heiligen, die in der Kirche Gottes verehret warden. Er ist das Haupt der Bilderstürmer, welche viele Unruhe in der Kirche gestiftet, und welche sehr viele Kirchenversammlungen, unter denen die zu Nicea im Jahre 787. und die zu Konstantinopel 814. die ansehnlichsten sind, verdammet und als ketzerisch verworfen haben.

Bis zum Anfange des eilften Jahrhunderts, gab es keine neue Irrlehren in der Kirche, es schien der Vater der Lügen sey nach so vielen Irrthümern und Gotteslästerungen, welche er seit dem Anfange des Christenthumes ausgespeyet hatte, erschöpft worden; allein aus Wuth erregte er nicht minder schädliche Trennungen und solche Verfolgungen, die nicht weniger als die Ketzereyen traurig waren.

Viertes
historisches Gemählde
von der
christlichen Religion seit dem eilften Jahrhunderte bis zum sechszehnten.

Das eilfte Jahrhundert.

In den ersten zehn Jahrhunderten griff Satan die Kirche an, indem er sich bemühte, derselben ihre Glieder durch die Verfolgung der Ungläubigen, durch die Verführung der Ketzer und die Empörung der Spaltungen zu rauben. In den folgenden verursachte er die Spaltungen häufiger und schrecklicher; er griff den Geist der Kirche an, indem er alle Mühe anwandte, durch Errichtung einer Menge den vorigen Jahrhunderten ganz unbekannten Grundsätze die Kirchenzucht abzuändern, die Sitten durch Aufhebung der canonischen Bußwerke mehr zu verderben, und wenn es möglich, die Lehre Jesu Christi selbst sogar

sogar durch das Studium der heiligen Bücher zu vernichten. Er wußte je mehr und mehr die Liebe zum Herrschungsgeiste unter die Geistlichkeit auszustreuen, das er besonders an dem römischen Hofe in Erfüllung gehen sah.

Die Päpste fiengen damal an zu vergessen, daß sie nichts anders als die ersten Statthalter Jesu Christi, die Häupter und nicht die Meister und Herren der Kirche seyen. Sie sahen sich als Soufräne aller Soufräne an: Sie setzten die Kaiser und Könige nach ihrem Gefallen auf den Thron, oder entsetzten sie von demselben; die Bannstralen der Kirche, welche in den Händen eines gottesfürchtigen Bischofes eher die eigendlichen Mittel sind, die Verirrten auf den guten Weg zurück zu führen als sie zu verderben, warden in den Händen mehrerer Werkzeuge der Politik, des Zwietrachts und des Blutvergiessens: noch mehr! Der Vater der Lügen löschte selbst dem größten Theil der Gläubigen und unter vielen ihrer Hirten den Geist der Buße beynahe ganz aus, dagegen führte er den beweinenswürdigsten Aberglauben und die traurigsten Misbräuche ein;

 in

in dem theologischen Studium wußte er sie mit Grübeleyen zu äffen, und so ward das Volk entweder zanksüchtig oder unglaubig. Allein Gott, der nie aufhört, mit seiner Kirche zu seyn, wollte sie strafen, aber nicht zu Grunde richten, und allezeit wird seine allmächtige Hand, großen verheerenden Uebeln auch große Heilsmittel mittheilen. Also selbst in Mitte der beynahe allgemeinen Verdorbenheit, in Mitte der abscheulichsten Erschlappung des Christenthums und der tiefsten Unwissenheit, wird das Christenthum allzeit seine Reinigkeit beybehalten, und der Glaube jederzeit unabänderlich, wird über die Aergernisse, den Aberglauben, die Ketzereyen und Spaltungen siegen.

Die krumme Wege, welche Photius, um die griechische Kirche von der lateinischen zu trennen, gemacht, waren nicht ohne Wirkung, und dieser Verführer hatte Männer gebildet, welche das Gift, das er in ihre Herzen gegossen hat, fähig waren, es andern mitzutheilen. Nach seinem Tode bestrebte man sich, das Feuer zu löschen, das er angezündet hat, und dem Uebel zu begegnen, wovon er der

Urhe-

Urheber war; allein dieß war ein Feuer, das unter der Asche verborgen lag, und welches, indem man es weniger erwartete, die schrecklichste Verwüstung in der Kirche verursachen mußte. Im Morgenlande hatte man die Materie der Einigkeit der Kirche wenig studirt, und dieses Studium ward in den schönsten Jahrhunderten versäumet.

Dieses gab dem Satan Gelegenheit, nicht nur einige sondern alle Kirchen Griechenlandes von der lateinischen zu trennen. Die Briefe des Photius, die so süß und schön klangen, auch dabey für diejenigen, die nichts von seinen irrigen Unternehmungen kannten, rührend waren, warden allgemein ausgestreuet. Indem man die Wohlredenheit dieses Prälaten bewunderte, und die ausgebreitete Gelehrsamkeit, die in allen seinen Werken hervorleuchtete, anstaunte, nahmen mehrere seinen Geist und seine Gesinnungen als ihre eigene an. Michael, welcher gegen die Mitte des eilften Jahrhunderts auf den hohen Kirchensitze zu Konstantinopel erhoben worden, war von dieser Zahl. Er arbeitete, das Werk des Photius

zu vervollkommen, welches durch ihn zweyhundert Jahre vorher unternommen worden, durch ihn, welchen Michael als einen seiner größten und berühmtesten Vorfahrer ansah.

MLIII. Jahr.

Die erste feindliche Handlung war ein in seinem Namen und des Leo Bischofs von Acrid, Erzbischofs in Bulgarien, an den Johann Bischof von Trani in Apulien geschriebener Brief, damit dieser dem Papste und der ganzen abendländischen Kirche mitgetheilet werden möchte. In diesem Brief, den der Stolz und die Zwietracht verfaßte, klagte man die lateinische Kirche mehrerer doch nur eingebildeter Irrthümer an: Zum Beyspiel, daß die Priester keine Bärte trügen, daß sie am Sonnabende fasteten, daß sie mit lauter Stimme den Canon der Messe aussprächen, daß sie ungesäurtes Brod bey der Consecration des Leibes des Herrn gebrauchten, daß sie sich den Friedenskuß in der Kirche gäben; daß sie zur Fastenzeit das Halleluja nicht sängen, daß sie das Blut von Thieren genössen, und das Fleisch erstick-

erstickter Thiere zur Speise nehmen, und daß die Priester das Cálibat beobachteten. Mit eieinem Worte, sie rúgten die lateinische Kirche beynahe úber alle die Punkte, welche die Kirchenzucht betraf, als wenn diese willkúrliche Satzungen und Gebráuche den Glauben und die Einigkeit der Kirche aufheben oder zerstóren konnten.

Papst Leo der neunte schickte alsogleich seine Gesandte nach Konstantinopel. Von dem Kaiser warden sie mit aller geziemenden Hochtung aufgenommen, allein der Patriarch wollte sie weder sprechen noch sehen. Die beleidigten Gesandte thaten denselben sammt seinen Anhángern in geistlichen Bann, und sprachen in der Kirche der heiligen Sophie, der Cathedralkirche dieses Prálaten dieses Urtheil. Michael brauchte Repressalien, wußte die Geistlichkeit und das Volk, die Stádte, die Diózeße, die Provinzen und die sámmtliche Patriarchate an sich zu ziehen, und es zu bewerkstelligen, daß den Aebten und Religiosen der lateinischen Kirche, welche den Grundsátzen ihrer Kirchen nicht entsagen wollten, die Klóster,

ster, die sie in der Stadt Konstantinopel und den Provinzen hatten, weggenommen warden. So ward diese beweinenswürdige Trennung vollbracht, auf die man von Seite der griechischen Kirche schon mehr als zweyhundert Jahre gedacht hatte, und welche noch bis auf diese Stund fortdauret.

Michael, der Urheber von dieser großen und traurigen Revolution ward in der Folge nicht glücklicher als Photius. Durch den Fortgang seines frechen Unternehmens noch dreister gemacht, versuchte er auch die bürgerliche Ordnung übern Haufen zu werfen, nachdem er die Bande der geistlichen Einigkeit zerrissen: er bedrohte den Kaiser zu entsetzen; allein seine versuchte Frevelthat ward mit der Verbannung ins Elend bestraft, in welchem er seine Täge armselig beschloß.

MLXXVIII. Jahr.

Das Papstthum Gregors des Siebenden gab zu neuen Unruhen Anlaß. Bittere Entzweyungen erhuben sich zwischen den weltlichen Mächten und diesem Haupt der Kirche; das

das Interesse trennte das Priesterthum und das Reich von einander, oder es war vielmehr ein Streit um Ehre und Vorzüge, als eine reale Streitigkeit. Kein Theil wollte von seinen Ansprüchen etwas nachlassen, ja man wollte sich nicht einmal erklären; und diese hartnäckigte Misverständniß bey Gelegenheit der Lehensinvestituren, einem Gepränge, durch welches die Kaiser und Könige ihre Prälaten, die Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte in den Besitz ihrer weltlichen Rechte setzten, zoge alle die Greuel des Zwietrachts, der Exkommunikationen, der Entsetzungen, der Spaltungen, der Empörungen und der blutigen Kriege nach sich, welche ein Reich umstürzen können.

MLXXXXV. Jahr.

Es war eine fromme Gewohnheit, die Orte, welche Jesus Christus durch seine Gegenwart und seinen Tod geheiliget hat, zu besuchen, und die Gläubigen unternahmen diese lange Reise allezeit, da sich eine Menge Christen miteinander versammelten, welche glaubten, daß diese Besuchung ihre Sünden auslöschen

löschen würde. Einer der eifrigsten Pilgrime, Namens Petrus der Einsidler kam aus diesem geheiligten Lande, und mahlte so mit lebhaften Farben die Beleidigungen, welche die Mahomedaner den Christen zu Jerusalem zufügten, und jene Schandthaten, mit welchen sie das heilige Grab des Weltheilandes entehrten, daß Papst Urban der zweyte von dieser Schilderung gerührt, die Gläubigen auf der Kirchenversammlung zu Clermont auf das nachdrücklichste ermahnte, sich zu vereinigen und dieses Land zu erobern. Ganz Frankreich und viele Königreiche sahen sich bewogen, diesen Antrag anzunehmen. Dreymal hundert tausend Menschen kamen im Morgenlande an. Unter zwanzig Soufräne, die sich unter dieser Armee befanden, ward der Herzog von Bouillon, mit Namen Gottfried zum General erwählt. Diese frommen Krieger warden Mitglieder des Kreuzzuges genannt, indem sie bestimmt waren, jene Landesgegenden, in denen Jesus Christus an dem Kreuze das Heil der Menschen gewirket, von den Ungläubigen zu befreyen. Sie trugen zum unterscheidenden Merk-

maale

maale ein angeheftetes Kreuz auf der Schulter. Die erste Frucht dieses Kreuzzuges war die Eroberung von Jerusalem und Palestina, wovon Herzog von Bouillon die unumschränkte Gewalt unter dem Titel eines Königes von Jerusalem erhielt.

MCXXIII. Jahr.

Der allgemeine Kirchenrath, der im Lateran gehalten ward, und der erste allgemeine im Abendlande war, sollte den Uebeln, welche die Kirche durch Trennungen und Spaltungen verwüstet hatte, abhelfen. Kalixt der zweyte stand derselben vor; und bald hernach maßten sich die Päpste einer Gewalt an über diese zu herrschen, indem sie glaubten, daß sie über die allgemeine Kircherversammlungen erhaben seyn.

MCXXX. Jahr.

Nach dem Tode des Papstes Honorius, des Nachfolgers Kalixtens, erwählte man zu Rom an einem Tage zween Päpste, und das Volk der Gläubigen theilte sich über die Recht-

mäßigkeit beyder Erwählten. Die Bischöfe von Frankreich versammelten sich auf dem Concilium zu Etamp, verwarfen Petrus von Leon, welcher den Namen Anaclet des zweyten annahm, und unterwarfen sich dem Gehorsam Innozenz des zweyten; dieses geschah auf das Zureden des heiligen Bernards, des ersten Abten von Clairvaux, der durch die Gründlichkeit seiner Schriften verdienet hatte, unter die Zahl der Kirchenlehrer gesetzet zu werden. Das zweyte allgemeine Concilium, das im Lataran gehalten worden, machte dieser neuen Spaltung ein Ende.

MCXXXXVI. Jahr.

Der heilige Bernard predigte auf Befehl Papstes Eugen des dritten, seines ehemaligen Schülers, den zweyten Kreuzzug, dessen Gegenstand war, dem Königreiche Jerusalem, das von Unglaubigen bedrohet war, zu Hilfe zu kommen. Kaiser Konrad der dritte, und Ludwig der siebende König von Frankreich nahmen das Kreuz; allein dieses Unternehmen hatte den Ausgang nicht, den man

hofte.

hofte. Konrad ward durch die Treuloßigkeit der Griechen geschlagen, und die zwo vereinigten Armeen, nachdem sie durch Verrätherey der syrischen Christen eine große Niederlage erlitten, mußten vor Damas die Belagerung aufheben.

MCLXXIX. Jahr.

Um die neuen Trennungen, welche sich aus der Schoos Roms über alle Kirchen ausgebreitet, zu endigen, ward das dritte allgemeine Concilium im Lateran veranstaltet. Dieses verdammte die Irrthümer sammt ihren Anhängern, und verschafte der Kirche die gewünschte Ruhe.

MCLXXXVIII. Jahr.

Kaiser Friederich, der rothbärtige, Philipp August König von Frankreich und Richard König von England unternahmen den dritten Kreuzzug, um dem schnellen Fortgange der Siege des Saladins einen Damm zu setzen. Die eingerissenen Krankheiten unter den Truppen, der Tod des Kaisers, und die

Mißverständniße der zween noch lebenden Könige, trugen alles bey, um abermal dieses neue Beginnen zu vereiteln, und es mit der Eroberung der Stadt Aker, die gegen dreymal hundert tausend Menschen gekostet hatte, zu enden.

MCLXXXXV. Jahr.

Der Tod des Konqueranten Saladins gab zum vierten Kreuzzuge Anlaß, auf den Papst Cälestin mit Eifer drang. Sechzig tausend Deutsche langten in Palestina an. Sie machten erstaunliche Vorschritte, und gewannen alles, was der deutsche Heldenmuth jemal vermochte. Allein der erfolgte Tod ihres Kaisers, Heinrich des sechsten bewog sie allein, in ihr Vaterland zurück zukehren, und so blieb diese glückliche Expedition ohne Nutzen.

MCCIV. Jahr.

Der Eifer Balduins, Grafen von Flandern veranlaßte den fünften Kreuzzug, zu welchem das Interesse die Venetianer einflocht. Die denkwürdigste Begebenheit dieses Heerzu-

ges ist die Einnahme und Plünderung der Stadt Konstantinopel, wovon Balduin als Kaiser erkläret ward.

MCCXIII. Jahr.

Papst Innozenz der dritte, kündigte den sechsten Kreuzzug an, indem er sich auf das vierte allgemeine Concilium von Lateran bezog; allein dieser hatte keine glücklichere Folgen als die vorigen gehabt.

MCCXXXXV. Jahr.

Neue Feindseligkeiten erhuben sich zwischen dem Kaiser und dem Stuhle zu Rom, und setzten ganz Italien und das deutsche Reich in die kläglichste Unruhe. Papst Innozenz der vierte, um der Verfolgung Kaiser Friederichs des zweyten auszuweichen, flüchtete sich nach Frankreich und berufte da das erste allgemeine Concilium zusammen.

In dieser verehrungswürdigen Versammlung sprach Innozenz, nachdem er mehrere Dekrete mit Einwilligung der versammelten Väter abgefasset hatte, gegen Kaiser Friede-

rich, doch ohne daß hieran die Kirchenräthe Theil genommen hätten, die Sentenze aus, vermöge dessen er der kaiserlichen Würde entsetzet, und seine Vasalen und Unterthanen der Pflicht und Treue gegen ihn entbunden seyn sollten. Diese Handlung, vor welcher die erste Päpste gezittert und sie verabscheuet haben würden, wovon aber die Vorfahren Innozenz mehrere Beyspiele gaben, und welche die Ausschweifungen Friederichs zu entschuldigen scheinen, richtete diesen Fürsten zu Grunde, und stürtzte das Reich in eine der schrecklichsten Verwirrungen und Unruhen, die länger als zwanzig Jahre fortdauerten.

MCCL. Jahr.

In Mitte dieser Aergernisse glänzten die großen Tugenden Ludwig des neunten Königs in Frankreich, also zwar, daß ihn seine Frömmigkeit in die Zahl der Heiligen gesetzet hat. Ohne Zweifel mehr eifrig als scharfsinnig unternahm dieser gottselige Monarch den siebenten und achten Kreuzzug, aber mit eben so wenigem Erfolge als die vorigen gehabt hatten.

ten. Dieser heilige König starb, als er den letzten angefangen hatte. Die Christen in Palestina von aller Hilfe und Beystande beraubt, den sie vergebens erwarteten, warden ein Raub der Unglaubigen.

Das lateinische Reich von Konstantinopel ward von den Griechen verschlungen, und diese denkwürdige Expeditionen, welche in einem Zeitraum von zweyhundert Jahren wiederholt worden und so große Bewegungen in Europa verursachten, endigten sich, ohne etwas anderes als den Tod von vier Millionen Menschen nach sich zu ziehen, die blühendsten Reiche zu erschöpfen, insonderheit aber den Verfall der geistlichen Kirchenzucht zu befördern. Doch um wenigstens den Geist der Kirche beyzubehalten, hielt man eine große Anzahl Kirchenversammlungen. Man zählet mehr als neun hundert, die während dieser großen Epoche zusammen berufen warden. Konnte aber wohl die Kirche eine ansehnlichere Menge der Dämme dem Strom der Ausgelassenheit, die sich überall ausbreitete, entgegen setzen?

Sie zeigte nicht mindern Eifer wider die neu entstandenen Ketzereyen. Witzlinge wollten sie verbessern; allein die Eitelkeit, welche gewöhnlich über Gelehrsamkeit gehet, macht oft die Wissenschaft in Hinsicht auf Religion, weit gefährlicher als die Unwissenheit selbst, aus der man sich doch nach und nach wieder erholet. Gott, welcher seine keusche Braut der Verführung ihrer Feindinn niemal überläßt, ließ gerechte Männer erscheinen, welche diese Umwölkungen der Irrthümer, mit denen sie die Wahrheit bedecken wollten, verscheuchten. Zu Erhaltung des Glaubens leihten daher eifrige Fürsten der Religion ihren Beystand, und die neuen Ketzereyen warden durch die Waffen weltlicher Mächte nicht weniger als durch die Bannstrale der Kirche ausgereutet.

Um die Sitten zu verbessern und um die glückliche Fortdauer großer Beyspiele, welche man allezeit in der Kirche Gottes bemerket hat, anhaltend zu machen, erwählte Gott berühmte Diener, welche sich nicht begnügten, sich von dieser allgemeinen Seuche zu bewahren,

ren, sondern die sich bemühten ihre Brüder auf den wahren Fußsteig des Heils zurück zu rufen. Unter zwey und fünfzig Statthaltern Jesu Christi, die den Stuhl des heiligen Petrus bestiegen, sahe man mehrere auf dem Pfade dieses großen Apostels einher gehen, welche dafür hielten, sie seyen nur deswegen an der Spitze der Heerde, um sie durch ihre Demuth zu erbauen und durch ihre Lehre zu erleuchten. Man bewunderte die Frömmigkeit, den Eifer, und den heiligen Schimmer einer Menge der Bischöfe und der Priester: man war erstaunt mächtige Könige so einfältig, so eingezogen, und so voll der Religion zu sehen, als die letzten ihrer Unterthanen, welchen sie zum Muster dienten; man zählte endlich einen großen Haufen der einfältigen gutgesinnten Gläubigen, welche eifrig und strebsam waren diese verehrungswürdige Hirten und Fürsten als wahre Christen nachzuahmen, indem sie wie jene die evangelischen Tugenden auf das strengste ausübten.

Das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert.

MCCCI. Jahr.

Neue Streitigkeiten und Widersprüche beunruhigten die Kirche. Papst Bonifaz der achte wollte sich den Rang über alle Fürsten der Erde zueignen, selbst in zeitlichen Dingen den Vorzug haben; deswegen that er den König von Frankreich Philipp den Schönen, welcher sich dieser gehäßigen Anmassung widersetzte, in den Kirchenbann. Frankreich nahm öffentlich die Vertheidigung seines Königs auf sich, dagegen ganz Italien das Interesse des stolzen Papstes unterstützte. Die Zwistigkeit dieses Gegenstandes ward geendiget, indem dieser Papst von den Franzosen gefangen genommen, vor Verdruß sein Leben beschloß.

MCCCV. Jahr.

Der schnelle Hintritt Benedikts des eilften, der nach Bonifaz auf den Stuhl Petri erhoben ward, gab zu ärgerlichen Ränken Anlaß.

laß. Klemens der fünfte erhielt nach eilf-monatlichen Widersprüchen diese erhabene Würde, welcher den heiligen Stuhl nach Avignon versetzte und den ganzen römischen Hof dahin berief.

MCCCVII. Jahr.

Philipp der Schöne setzte indessen die Verfolgungen die mit Bonifaz ihren Anfang genommen, fort. Allein da diese Streitigkeiten nicht verdienten, mit so vieler Lebhaftigkeit betrieben zu werden, wie es dieser unglückliche Papst gethan; so sahe Klemens sie mit minderm Vorurtheil an; er berief deswegen nach Vienne eine allgemeine Kirchenversammlung, um dieses unangenehme Geschäfte beyzulegen. Die gänzliche Aussöhnung erfolgte da, und der älteste Sohn der Kirche bewieß durch den Schutz, welchen er dem heiligen Stule versprach und angedeihen ließ, daß seine tiefe Hochachtung für den Statthalter Jesu Christi, in nichts geändert worden.

MCCCXXIV. Jahr.

Eine neue Zwistigkeit erhub sich zwischen Papst Johann dem zwey und zwanzigsten und Kaiser Ludwig aus dem bajerischen Hause. Dieser stolze Papst behauptete das Recht zu haben, seine Wahl zu untersuchen, um ihn entweder auf dem Kaiserthron zu bestättigen, oder ihn von demselben auszuschliessen. Der Kaiser glaubte billig unabhängig von dem Stuhle zu Rom zu seyn, und wollte also Besitz von dem Throne, ohne Bewilligung desselben, nehmen. Man kam auf beyden Seiten sowohl durch Schriften als Handlungen auf das äusserste. Ludwig ließ Gegenpäpste erwählen, und der Papst verursachte, daß man zu der Wahl eines anderen Kaisers schritt. Und diese traurige Spaltung nahm nur mit dem Tode desjenigen ein Ende, welcher sie veranlasset hatte.

MCCCLXXVIII. Jahr.

Der Tod Papst Gregors des zehenten erregte eine neue Spaltung. Das Kardinals-Kollegium bestand ganz aus Franzosen, und das Volk verlangte, daß auf einen Römer die

Würde

Würde des Statthalters Christi kommen sollte. Man mußte also einen wählen, der nicht Kardinal war. Urban der sechste ward auf den Stuhl Petri gesezt. Allein sein unkluges betragen entfernte ihn bald von dem Geiste der Kardinälen, welcher sich nach Rom begab. Diese widerruften ihre Wahl und ernannten einen andern Papst, welcher den Namen Klemens des siebenten sich beylegte.

Dieser Schritt, von dem man bisher noch kein Beyspiel hatte, war so sonderlich und schien allen so zweifelhaft, daß ganze Königreiche und sammtliche Völkerschaften, die Fürsten, die größten Gottesgelehrten und die berühmtesten Kanonisten, auch Männer, die durch Heiligkeit ihres Lebens und selbst durch Wunderwerke sich auszeichneten, verschiedene Parthie nahmen.

Klemens ward in Frankreich, in Spanien, in Schottland, in Sizilien und auf der Insel Cypern als Papst erkannt; hingegen sahe ganz England, ganz Ungarn, Böhmen und der größte Theil des römischen Reichs Urban

ban als das rechtmäßig erwählte Kirchenoberhaupt an. Urban residirte zu Rom, Klemens zu Avignon.

MCCCCIX. Jahr.

Der Tod des einen und des andern endigte diese traurige Spaltung keines Weges. Benedikt der dreyzehnte, welcher auf Klemens folgte, und Gregor der eilfte, welcher an die Stelle Urbans gewählet ward, setzten diese Unordnung fort, und beyde hörten weder Könige noch Bischöfe, welche sie auf das dringendste bathen, der Kirche den Frieden zu geben. Endlich versammelten sich die Kardinäle und vereinigten sich, diese beweinenswürdige Entzweyung aufzuheben, indem sie ein allgemeines Concilium nach Pisa ausschrieben, auf welches diese zween Mitwerber berufen warden; es aber ausschlugen, da zu erscheinen. Man erklärte sie also ihrer Würde unfähig und entsetzte sie derselben. Martin der fünfte ward in dieser hohen Kirchenversammlung als Papst gewählt.

MCCCCXXXI.

MCCCCXXXI. Jahr.

Unter Papst Eugen ward ein allgemeiner Kirchenrath gehalten. Der Hauptgegenstand war die Griechen und andere von der Kirche getrennte Völker mit der Gemeinschaft des apostolischen Stuhls zu vereinigen. Die Harmonie zwischen dem Oberhaupt der Kirche und den Gliedern des Kirchenraths dauerten aber nicht lange. Der Papst behauptete über den Kirchenrath erhaben zu seyn, und letzterer sagte bestimmt, daß sie mit ihm die ganze Kirche vorstellten. Sie könnten das Kirchenhaupt anhalten, sie könnten von ihm Rechenschaft über seine Aufführung fordern. Diese Streitigkeiten verursachten eine Spaltung zwischen Haupt und Gliedern. Eugen hub das Concilium auf, und berief ein anderes nach Ferrata. Die Väter entsetzten nun Eugen seiner erhabenen Würde, und erklärten an seine Stelle Amadäus den achten, Herzog von Savoyen, zum Papste, welcher den Namen Felix des fünften annahm.

MCCCCXXXIX.

MCCCCXXXIX. Jahr.

Indessen versetzte Eugen den Kirchenrath zu Ferrara nach Florenz, und da ward die Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen bearbeitet. Der griechische Kaiser Johann fand sich in Person da ein, welchen der Patriarch Joseph von Konstantinopel, Bessarion Bischof von Nicea und mehrere andere Kirchenprälaten dahin begleitet hatten. Man erkennte von Seiten der Griechen, daß der heilige Geist vom Vater und Sohne ausgehe, man legte das Bekenntniß über die Wahrheit eines Fegfeuers ab, und man erkennte das Primat oder den ersten Rang des Papstes als des ersten Vaters und Lehrers der Kirche in der ganzen Christenheit. Selbst dieser Papst gab den armenischen Christen ein Formular des Glaubens, daß aber nicht länger dauerte als bis sie in ihr Vaterland zurückgekehrt sind.

MCCCCXXXXVII. Jahr.

Das Hinscheiden Eugens machte der neuen Trennung ein Ende, welche von dem Stolze dieses Papstes ihren Ursprung nahm, und wel-

che

che die Entschlossenheit der Väter unterhielt; Felix der fünfte entsagte seiner Würde nachdem er neun Jahre im Besitz derselben war, und unterwarf sich Nikolaus dem fünften, den man nach Eugens Tod gewählet hatte.

MCCCCLXII. Jahr.

Pius der Zweyte, welcher auf den ersten Kirchenstuhl, nach dem Calixt in die andere Welt gegangen, erhoben ward, widersetzte sich mit der äußersten Zudringlichkeit wider die pragmatische Sanktion Karls des siebenden Königs von Frankreich, welche er nach dem Schluße des baselischen Kirchenraths errichtet hatte, und welche man den Wall gegen die gallicanische Kirche nennt. Diese berühmte Verordnung stellte die Freyheit der Wahlen, und canonischen Ordnung über die geistliche Gerichtspflege her und schloß alle Unternehmungen von Seiten des römischen Hofs als ungültig aus. Zum Beyspiel: Das Recht Pfründen von Rom aus zu vergeben, in geistlichen Sachen ein Urtheil zu fällen, welche Rechte sich die päpstliche Gerichtsbarkeit zueignete, sollten aus ganz

Frankreich verbannet seyn. Ludwig der eilfte, um dem Papst gefällig zu seyn, befahl, daß dieses Gesetz aufgehoben seyn soll; allein das Parlament und die hohen Schulen stellten diesem Fürsten die Folgen von der Abolition dieses weisen Gesetzes mit solchem Nachdrucke vor, daß er sich bewogen sah, seinen Willen zu ändern.

MD. Jahr.

Das Ende dieser zween Jahrhunderte ist durch die Entdeckung des morgen- und abendländischen Indiens merkwürdig, und diesen großen Theil der Erde kennt man unter dem Namen Amerika. Das Evangelium fieng an sich auch da auszubreiten. Während dieser Epoche sah man drey und zwanzig Päpste auf dem Stuhl Petri, und dreyhundert Kirchenversammlungen warden gehalten, welche aber nachhin nicht so vielfältig geworden.

Erste Bemerkung
über die
Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten der Christen und die Kirchenzucht, die in diesem Zeitraume herrschten.

Die Sitten der Klerisey.

Das Ansehen und die Gewalt, die der Bischof über seine Klerisey hatte, war nichts wenigers als eine übertriebene Beherrschung und willkürliche Macht. Sie war eine Regierung der Liebe. Die Geistlichen waren die gewöhnlichen Räthe des Bischofs, der nie ohne sie etwas wichtiges unternahm. Er hielt sich insonderheit an diejenigen Priester, welche gleichsam seinen Kirchenrath ausmachten. Die Priester waren so ehrwürdig und die Bischöfe so demüthig, daß die letztern von den erstern dem Aeusserlichen nach wenig Unterscheidendes an sich hatten.

Die sämmtlichen Priester mit Einschluße der Bischöfe, lebten in dem eingeschränktesten Genuß ihres nöthigen Unterhalts, ja man kann sagen, sie lebten mehr in der Dürftigkeit, und wie die gemeinsten Leute. Das Aeußerliche unterscheidete sie nicht von ihnen. Mehrere unter ihnen, nachdem sie die priesterliche Würde erhalten, setzten ihre gewöhnliche Handarbeit nach dem Beyspiele des heiligen Paulus fort. Viele lebten in einer Gemeinde beysammen, wohnten in einem Hause, speisten in einem Saale und blieben so viel möglich beysammen. Sie besaßen nichts eigenthümlich, und empfiengen ihren sehr mäßigen Unterhalt von der Kirche. Sie machten eine große Familie aus, wovon der Bischof der Vater war.

Das, was man insonderheit den Bischöfen, den Priestern und Diakonen auf das nachdrucksamste empfahl, war die Enthaltsamkeit. Wenn derjenige, welcher zur Bischofswürde erhoben ward, noch seine Gattin hatte, fieng er von dieser Zeit an, sie als seine Schwester zu betrachten, und die lateinische Kirche hat

alle=

allezeit diese Kirchenzucht bey den Priestern und Diakonen beobachtet.

Die Hirten und die Priester machten sich nicht weniger durch ihr liebvolles Betragen, als durch ihr unermüdetes Benehmen in ihren Berufsgeschäften und ihre glänzendsten Tugenden ehr- und liebenswürdig. Nie unterließ der Bischof dem öffentlichen Gottesdienste vorzustehen, die heiligen Schriften zu erklären, und alle Sonntage und übrigen Feyertage das unblutige Opfer zu verrichten. Er und seine Priester waren beständig beschäftiget, die Katekumenen zu unterweisen, die Kranken zu trösten, die Büßende zu ermahnen, und Feinde zu Freunde umzuschaffen. Man kann sich also nicht wundern, daß die Gläubigen so viele Hochachtung und Liebe gegen die Geistlichkeit trugen, denn sie waren in der That Väter der Armen und die Zuflucht aller Bedrängten.

Es war Gewohnheit, indem man sich ihnen nahete, sich vor ihnen niederzuwerfen und ihnen die Füsse zu küssen, indessen man

von ihnen den Segen erwartete. Man gab ihnen die Prädicate: Heilige, Glückselige, Fromme, Gottesfürchtige, Lieblinge Gottes, und mehrere andere von dieser Gattung. Der Namen Papst, welcher so viel als Vater heißet, war lange Zeit allgemein unter allen Bischöfen, und man nennet noch alle Priester der griechischen Kirche so, wie man die Geistliche heut zu Tage in Frankreich Abbé, und im deutschen Reiche Hochwürden, oder Ehrwürden betitelt.

Die Bischöfe und Priester hingegen nahmen öfters aus Demuth die Namen, Diener der Diener Gottes und andere dergleichen an, und welche eben nicht zur Gewohnheit warden, weil sie sich solche nur mit großer Ernsthaftigkeit beylegten, und sich nach denselben auch in der That betrugen.

Ordensmänner und Klosterjungfrauen.

Es gab sehr viele Christen, welche ohne durch ein Gelübde gebunden zu seyn, aus freyen

freyen Willen alle Bußübungen über sich nahmen, in der heiligen Absicht, um Jesu Christo genauer nachfolgen, und alle Werke der Frömmigkeit desto vollkommner in Erfüllung bringen zu können, indem sie solcher Gestalt ihre Leiber züchtigten und in die schuldige Dienstbarkeit brachten. Sie schlossen sich gewöhnlich in Häuser ein, in denen sie wie in der Einsamkeit lebten, wo sie die Enthaltung auf das vollkommenste beobachteten und derselben eine ganz christliche Mäßigkeit, und in den Fastenzeiten die strengste Enthaltsamkeit von Speisen, beygesellten. Sie trugen von Haar verfertigte Hemder, umgürteten sich mit peinlichen Werkzeugen, giengen mit bloßen Füssen daher, schliefen auf der Erde, brachten einen großen Theil der Nacht im Gebethe, in Lesung der heiligen Schrift zu, und betheten so lange, so anhaltend mit Innbrunst ihren Gott an, als lange es ihnen die Kräfte zuliessen.

Es gab nicht minder eine große Anzahl der Jungfrauen, die Gott ihre Jungfrauschaft weihten. Und dieses geschah entweder aus eigenem Antriebe, oder auf Anrathen ihrer Ael-

tern. Meistentheils blieben sie in ihren väterlichen Häusern, wo mehrere beysammen wohnten und nie dasselbe verliessen, ausser wenn sie sich in den Tempel Gottes begaben, indem sie einen ganz abgesönderten Ort von dem übrigweiblichen Geschlechte einnahmen.

Die Wittwen, die einer zweyten Heurath entsagten, lebten beynahe wie die obigen Jungfrauen, doch waren sie nicht so eingeschlossen, indem sie sich den äußerlichen Gottesübungen widmeten; diese besuchten die Kranken und die Gefangenen, sie tröſteten und nährten die Arme, begruben die Todten, und thaten alles das, was die lebhafte und großmüthige Liebe des Christenthums vorschrieb.

Die ältern dieser Wittwen, die weisesten und tugendhaftesten derselben erwählte man zu Kirchendienerinnen (Diaconissinn.) Man legte die Hände auf ihre Häupter, und sie machten einen Theil der Klerisey aus, denn sie thaten bey ihrem Geschlechte dasjenige, was sonst einem Diacon obliegt. Sie hatten die Pflicht auf sich, die Personen ihres Geschlechts

zu

zu besuchen, allen beyzuspringen, welche Armuth und Krankheit drückten und welche der Sorge der heiligen Kirche sich würdig machten. Sie wiederholten die Unterweisungen des Bischofs oder des Priesters, sie stellten die neue Täuflinge vor, halfen sie ab und ankleiden, sie führten die Neugetaufte durch einige Zeit zu einem christlichen Leben an. In den Kirchen bewachten sie die Porten, durch welche das weibliche Geschlecht in dieselbe trat, sie sorgten, daß jeder weiblichen Person nach ihrem Rang der Platz eingeräumet werde, und daß das Stillschweigen und Ehrerbiethigkeit auf das vollkommenste beobachtet würde. Sie legten über alle ihre Verrichtungen dem Bischofe oder auf seinen Befehl den Priestern und Diakonen Rechenschaft ab.

Nachdem Gott der Kirche den Frieden gegeben, erschien die Heiligkeit des klösterlichen Lebens in vollem Glanze und sie wurde so allgemein, daß im Morgenlande viele tausend Klöster für Manns = und Weibspersonen errichtet warden.

Sie breitete sich bald in der ganzen Christenheit aus, vorzüglich in dem Abendlande, wo man nach und nach die Orden vom heiligen Benedikt, des heiligen Bernard ꝛc. ꝛc. Die Orden, die die strengste Armuth beobachteten, als des heiligen Franziskus ꝛc. und eine große Anzahl anderer blühen, und leuchten sah.

Zu gleicher Zeit bildeten sich in mehrern Kirchengemeinden, Weltpriester, welche ein Leben führten, das nahe mit den Klöstern in Gleichheit stunde, und es so genau beobachteten, als es immer ihre Berufsgeschäfte gestatteten. Man nannte sie Chorherrn (Canonicos) und gegen die Mitte des siebenden Jahrhunderts gab ihnen der heilige Chrodegand, Bischof von Metz eine Vorschrift und Regel, welche von allen bisher beobachtet worden, wie solches unter den Ordensmännern mit der Regel des heiligen Benedikts geschehen. Es warden zweyerley Gattungen der Ordensgeistlichen eingeführt, eine der Geistlichen und die andere der Weltlichen. Der Ordensmänner ihr Gegenstand war mehr die Besorgung ihres eigenen Heils und die Handarbeit, da hingegen

gegen die Pflicht der Chorherrn noch mit der Seelsorge verknüpfet war.

Zweyte Bemerkung
über die
in diesem Zeitraume entstandenen Ketzereyen, und deshalben veranlaßte Kirchenversammlungen, welche sie verdammet und verworfen haben.

MXXXXVIII. Jahr.

Berengar Erzdiakon von Angers ward das Haupt der Ketzer, welche den Namen der Sakramentarier führten, das ist, jener Irrlehrer, welche die wesentliche Gegenwart Jesu Christi in dem allerheiligsten Altars-Sakrament läugneten. Dieser war einer der ersten, welcher zu lehren sich unterstund, daß das heilige Abendmahl nur eine Figur oder Vorbild des Leibes und Blutes Jesu Christi sey, und das die Wesenheit des Brods und Weins nicht geändert,

und

und in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandelt werde.

Die ganze Kirche Gottes erhub sich billig wider eine so gefährliche Ketzerey und sie ward auf Concilien zu Rom, und durch die zu Verceil, zu Paris, zu Florenz, zu Rouen und zu Poitiers mit dem Bannstral beleget. Berengar wiederrufte sie, starb in der Schooße der Kirche, und ward zu Tours bey St. Martin begraben.

Vor ihm, das ist, gegen das Ende des neunten Jahrhunderts, hat Johann Erigenes, ein Schottländer, beynahe die nämlichen Irrthümer gelehret, welche aber von allen großen Bischöfen seiner Zeit widerleget worden.

MC. Jahr.

Peter von Bruys aus dem Delphinat, bestritt die Taufe, das heilige Abendmahl, die Kirche und das Kreuz, und hatte das gewöhnliche Schicksal der meisten Ketzer dieses Jahrhunderts, die in den Flammen ihren Geist aushauchten. Seine Anhänger, nahmen den Na-

Namen Peterbrusianer, endlich aber Heinrichianer an, weil nach dem Tode des Bruys Heinrich sich zu ihrem Haupte aufwarf, der ein abtrünniger Mönch war, eine Menge derley Irrthümer ausstreute und selbst neue hinzufügte. Sie warden auf dem zweyten Concilium im Lateran im Jahre 1139. verdammet.

MCL. Jahr.

Die Albigenser, Ketzer, welche von der Provinz Albi also genennet warden, verursachten eine schreckliche Unruhe in der Kirche. Ihre Hauptirrthümer bestanden in Zulassung der Seelenwanderung, in Verwerfung des alten Testaments, des Gebeths für die Verstorbenen, des Fegfeuers, der Verehrung der Heiligen und ihrer Bildnisse, der Kirchengebräuche, des Ansehens der Kirche, der wesentlichen Gegenwart Jesu Christi im heiligen Abendmahle, der Nothwendigkeit der heiligen Taufe und andern heiligen Sakramente, und in dem albern Glauben, daß die Seelen durch den Satan zur Strafe ihrer Sünden in andere Körper übersetzet würden.

Sie machten in kurzer Zeit eine fürchterliche Parthie aus, welche Raimund Graf von Toulouse unterstützte. Die Fürsten des wahren Glaubens vereinigten sich auf Begehren der Kirchenväter, um diese Ketzer sammt ihrem Haupte zu vertilgen, das auch alsobald geschah. So groß war der Eifer dieses Jahrhunderts; und wer sich nicht zum wahren Glauben bekehrte, mußte über die Schlingen springen.

MCLXXX. Jahr.

Petrus Valdo, Kaufmann von Lion, wollte die ganze Christenheit verbinden, nichts Eigenes zu besitzen. Er behauptete, daß jeder ohne Beruf, ohne Charakter und ohne Sendung das Evangelium zu verkünden, berechtiget. Er hebte die Taufe, die Verehrung der Heiligen, die heiligen Sakramente, die Ablässe und das Fegfeuer auf, und war der Urheber jener Ketzer, welche sich Vaudenser, oder Arme von Lion nennten, aus Ursache ihrer Armuth, welche sie auf den Schein nachkünstelten.

MCCCLXXVII.

MCCCLXXVII. Jahr.

Johann Wiklef, Priester, und der Gottesgelehrtheit Doktor auf der hohen Schule zu Ochsfort in England, bestritt die Hierarchie der Kirche, die Macht Gottes, die heiligen Sakramenten, und beynahe alle Gegenstände unsers Glaubens. Das Concilium von Konstanz verdammte seine Irrthümer im Jahre 1414.

MCCCCX. Jahr.

Johann Huß, ein Böhme, vertheidigte die Irrthümer des Wiklefs, und fügte neue bey. Er behauptete zum Beyspiel: Daß die Kirche nur aus den Prädestinierten zusammengesetzet seye; daß das Kirchenhaupt und die übrigen Hirten kein wesentliches Ansehen über die Gläubigen hätten, daß die Kirchengesetze, der Kirchenbann, und Kirchenstrafen unnütze und nekend seyen. Seine Irrthümer warden auf dem Kirchenrathe zu Konstanz verworfen und er zum Feuer verdammt. Dieses verhinderte aber nicht, daß seiner Irrlehre eine Menge Menschen getreu blieben.

Sie

Sie nannten sich nach seinem Namen Hußiten, welche großes Elend und blutige Kriege verursachten. Hieronymus von Prag, Roguesan, und Johann Ziska waren nach Johann Huß, die Häupter dieser fanatischen und grausamen Sekte.

Diese Jahrhunderte erzeugten noch viele andere Ketzereyen, welche alle ungefähr die nämlichen Irrthümer lehrten; und die nach und nach zu denjenigen den Weg bahnten, welche Luther und Kalvin aufstellten.

Fünftes historisches Gemählde der christlichen Religion seit dem sechszehnten Jahrhundert, bis auf unsere Zeiten.

Das sechszehnte Jahrhundert.

MDXI. Jahr.

Man erkannte einstimmig, daß alle Orden in der Kirche eine große und strenge Verbesserung nöthig hatten. Dieß allgemeine Geschrey, welches man in den vorhergegangenen Jahrhunderten hörte, dauerte in diesem Jahrhunderte mit großem Nachhalle fort, doch ohne einen glücklichen Erfolg. Umsonst stellte man Papst Julius dem zweyten, welcher auf dem Stuhl Petri saß, vor, Mitleiden mit der Kirche zu haben, und die Ue-

bel zu heben, unter welchen die Christenheit seufzete. Dieser stolze Papst, welcher sich mehr für einen Nachfolger der berühmten Krieger des alten Roms, als den ersten Statthalter Christi ansah, schloß diesen gerechten Klagen, und demüthigen Vorstellungen die Ohren, um sich ganz den Geschäften, welche wilde Kriege und Ränke erforderten, zu überlassen.

Da er der Christenheit zum Aergerniß ward, da er doch ihre Auferbauung seyn sollte, sprachen die Kardinäle allmahlig von seiner Entsetzung. Es ward daher zu Pisa eine Kirchenversammlung gehalten, vor die Julius berufen ward. Allein er setzte dieser jene von Lateran entgegen.

MDXIII. Jahr.

Der Gegenstand dieser Kirchenversammlung war die so lange begehrte Reformation der Klöster, und die auch itzt vergeblich gesucht worden. Leo der zehende, der Nachfolger Julius, nicht weniger stolz, bediente sich dieses Kirchenraths zu einer ganz andern Absicht, nämlich die pragmatische Sanktion Frankreichs übern

Hau-

Haufen zu werfen. Er setzte derselben das Bekenntniß Franz des ersten, das Concordat, entgegen, durch welches der Papst die Ernennung der Erz- und Bischöfe und Aebte dem Könige überließ, für sich aber die Annaten behielt. Diese zween Souveraine theilten dasjenige unter sich, was ihnen nicht zugehörte.

MDXX. Jahr.

Auf diese unrühmliche Begebenheiten folgten die Unruhen und Verwirrungen, welche die Eitelkeit und der unbeugsame Sinn Luthers verursachet. Das Gift dieses ausgelassenen Neuerers theilte sich andern mit. Die Gährung breitete sich in weitläuftige Reiche und Provinzen aus. Man sahe den Neuerungsgeist, wie er aller Orten umher schwindelte. So geht es gemeiniglich bey unbekannten Systemen, jedermann ergreift sie, ohne sie mit kaltem Blute zu prüfen, und zuletzt schämet man sich über seine Uebereilung und behält sie aus Stolze bey. Die Reformation hatte zum Vorwande, alle Irrlehren zu vertilgen. Sie war allen denjenigen, welche das Joch abzu-

schütteln entschlossen waren, eine willkommene Gelegenheit, um ihrer Aufruhr einen schönen Anstrich zu geben, ihre Kassen zu füllen, und das Vaterland übern Haufen zu werfen, indem sie sich das Ansehen gaben, es zu beschützen, und die allein reine Lehre Jesu zu befolgen.

MDXXX. Jahr.

Heinrich der achte, König von England, wollte seine Gemahlinn, Katharina von Aragonien, mit der er schon achtzehen Jahre vermählet war, verstossen, um Anne von Bulen, seine Buhlerinn zu ehelichen. Diese greuliche Verirrung des Königs war es, daß er sich sammt seinen Völkern in die beweinenswürdigste Spaltung und Trennung von der Kirche stürzte, er, dieser Fürst, welcher durch seine Schriften den rühmlichen Beynamen des Vertheidigers des Glaubens erhalten hat, ist nun ein Verfolger derselben geworden. Er fieng an, die Bande, die ihn an die römische Kirche knüpften, zu zerreißen, weil sie diese schändliche Ehetrennung nicht gutheißen wollte, und

bald

bald darauf häufte er diese Aergerniß mit neuen, indem er sich des Rechtes anmaßte, als Despot über geistliche Dinge zu herrschen, sich den Titel des Souferainen Hauptes der Kirche und ganzen Hierarchie in England beylegte. Dieß ist die Entstehung, der Ursprung der englischen Kirche. Auch durch Grausamkeit wollte dieser König sie verewigen, indem er eine Menge standhafter Gläubigen hinrichten ließ, die seinen Gesinnungen nicht beytraten, und die mit der größten Entschlossenheit den wahren Glauben mit ihrem Blute besiegelten. Fischer, Bischof von Rochester, und der Staatskanzler Thomas Morus, waren an der Spitze derselben, und ermunterten sie durch das Beyspiel ihres frommen Muthes.

MDXXXXV. Jahr.

Die Verführung machte täglich neue Vorschritte, und man sah sich endlich zu Eröffnung der Kirchenversammlung zu Trient genöthiget, die drey Jahre vorher, ehe sie wirklich den Anfang nahm, durch den Statthalter Christi, Paulus den dritten angeordnet ward.

Unermüdetes Bestreben, listige Verstellungen, Ränke, und alle Triebfedern menschlicher Leidenschaften beschäftigten einen Zeitpunkt von zwanzig Jahren, und während dieses that man billig die Religionsneuerer in den Kirchenbann und erneuerte die Ordnungen der alten Kirchenzucht. Allein die Bemühungen dieser heiligen Versammlung gegen die Ruchlosigkeit waren beynahe ohne allen Nutzen, die Unordnungen und die Ausschweifungen hatten zu weit um sich gegriffen, und diese waren es, welche den Zorn des Allerhöchsten entzündeten. Man sahe die Kirche von allen Seiten mit Drangsalen umgeben und auf das tiefeste gekränket. Allein Gott verließ deswegen seine getreuen Kinder nicht. Er erweckte zum Trost der Gerechten, Männer, die des ersten Jahrhunderts würdig waren. Unter siebenzehen Päpsten, welche in diesem Jahrhunderte auf dem ersten Stuhle der christlichen Welt erhoben warden, bewunderte man große Männer, die sich sowohl durch ihre Tugenden, als ihre tiefen und heiligen Lehren empfahlen. Es ist wahr, es warden in diesem gefährlichen Zeitraume

raume nicht mehr als fünf und sechszig Concilien gehalten; doch alle zielten mit der größten Sorgfalt dahin, sich diesen Irrthümern auf das nachdrücklichste entgegen zu setzen, den wahren Glauben und die Kirchenzucht in dem Ansehen zu erhalten, und die Wahrheit in Mitte der Finsternissen, welche die Lüge verdunkeln wollte, hervorstralen zu sehen.

Das siebenzehnte Jahrhundert.

MDCIII. Jahr.

Die Irrthümer, welche England überschwemmten, theilten nun ihre Anhänger, die Puritaner oder Presbyterianer. Sie fanden aber am Amesius, der zu Franequer die Gottesgelehrtheit vortrug, an David Blondel von Chalon, und Klaudius Salmas von Dijon, Vertheidiger. Diese Irrlehren haben eigentlich von einem Schottländer, Namens Johann Knox den Ursprung, der schon im Jahre 1572. den Weg alles Fleisches gieng. In Schottland schlugen sie tiefere Wurzel, und im

Jahre 1637. giengen diese Sektirer mit Verachtung des königlichen Ansehens wider die Bischöflichen, diejenigen nämlich, welche die Bischöfe von den Priestern absonderten, ein Bündniß ein. -- Sie warden deswegen Puritaner genannt, weil sie sich völlig zur kalvinischen Lehre bekannten; sich selbst legten sie aber diesen Namen deswegen bey, weil sie alle Laster zu fliehen vorgaben, und keinen öffentlichen Schauspielen, Tänzen und übrigen öffentlichen Erlustigungen beywohnten, welche sich andere erlaubten. -- So weiß jede Sekte sich mit einem aussern anständigen Blendwerke zu maskiren.

Jakob Armin ist es, der die Irrthümer der Pelagianer im vorigen Jahrhundert aufgewärmet hat, aber erst im Jahre 1609. starb. Gomar bestritt ihn. Indessen trugen beyde nichts als Irrthümer vor; und wie der erste die pelagianische vertheidigte, so setzte der zweyte die kalvinische auf die Kapelle, und hielt sie für orthodox. Der berühmte Hugo Grotius war der ersten zugethan, dem sie aber viel Ungemach und Widerwärtigkeit zuzog.

Dem Isaak Peyrer fiel es ein das Mährchen der Präadamiten der Welt aufzudringen, ward aber nicht nur von den Katholiken, sondern auch den Kalvinisten auf das gründlichste wiederlegt. Die schon einmal unterdrückt gewordenen Irrthümer der Metaphoristen, Illuminaten und Pelagianer begannen in Sevilien wieder aufs neue aufzuleben, denen aber auch eben so bald wieder ein End gemacht worden. Ihre unsinnige Grundsätze bestanden darinnen, daß sie die Eitelkeit ihrer eigenen Gemüthsbetrachtungen der Kraft der heiligen Sakramente vorzogen, und deswegen nannten sie sich Illuminaten. --- Die Metaphoristen, Sprößlinge der kalvinischen Lehre, träumten, daß Jesus Christus keineswegen und in Wahrheit das Wort Gottes, sondern nur das Sinnbild des Wortes und ein metaphorisches Bildniß davon gewesen sey. --- Die Pelagianer hatten den Namen von einem gewissen Jakob Philip, der Direktor des Oratoriums von der heiligen Pelagia in Mailand war. Sie hatten die Thorheit zu behaupten, daß alle die von ihrer Gemeinde zum Himmel bestimmet

seyen, alle übrige aber der Verwerfung unterliegen würden. Sie setzten hinzu, die Gemüthserhebungen oder das innerliche Gebeth, werfe hellere Stralen auf die Menschen als selbst die heilige Schrift, es seye in höherm Werthe als das heilige Abendmahl, selbst seye es dem Erlösungswerke vorzuziehen: und die zu einem guten Endzwecke begangenen Sünden seyen Gott angenehm und dem Menschen heilsam; darneben verwarfen sie die Abtöddtung des Leibs in so fern, in so fern sie den Leib dem Geiste unterwürfig machet. --- ---

Markus Antonius von Dominis, trat in den Jesuitenorden, sammelte sich da große Kenntnisse, verließ aber den Orden wieder, ward endlich Erzbischof zu Spallatro in Dalmatien. Allein sein unruhiges, und unbeständiges Gemüth konnte auch hier nicht aushalten. Seine Grundsätze waren mit Irrthümern durchflochten; und da sie bekannt zu werden anfiengen; begab er sich, um allen widrigen Folgen auszuweichen, nach England. Er gab da ein vergiftetes Werk unter dem Titel: Respublica christiana heraus. In diesem verwarf

warf er das Primat des ersten Statthalters Christi, und bemühte sich zu behaupten, daß aus der römisch-katholischen, der kalvinischen, der lutherischen und der Lehre der Wiedertäufer der ächte orthodoxe Glaube gesammelt werden müsse. Als er sich nachher nach Rom begab, schwur er zwar diese Irrthümer öffentlich ab; allein sein Herz blieb dennoch an denselben hangen, und so starb er.

MDCXXXX. Jahr.

In diesem Jahre trat zu Löwen, nachhin zu Paris und Rouen ein Buch unter dem Titel, Augustinus, ans Licht, welches Cornelius Jansenius Bischof von Ypern verfaßte, der aber schon zwey Jahre den Weg alles Fleisches gegangen war. Dieser fromme und gelehrte Prälat trug die Lehre des heiligen Augustins durch die eigenen Worte dieses Kirchenvaters vor, und widerlegte die Grundsätze des Molina in Rücksicht der Gnade und des freyen Willens. Dieses berüchtigte Werk, welches der Verfasser dem Urtheile der Kirche auf eine geziemende Art unterwarf,

terwarf, ward in Frankreich und Flandern wohl aufgenommen, die berühmtesten Gelehrte und Doktores der Theologie überhäuften es mit Lobsprüchen. Allein diese Männer scheinen sich übereilet zu haben. Rom untersuchte dieses Werk, und es ergieng eine päpstliche Bulle, welche fünf Sätze des Jansenius verwarf, ohne daß die Anhänger derselben sie als Glaubenswidrig erkennen wollten. Die Unruhen, die deshalben in Frankreich entstanden, verwüsteten die gallicanische Kirche auf eine bedaurenswürdige Art, und noch dauren sie in unsern Tagen fort.

MDCLXXXII. Jahr.

Die versammelte Klerisey in Frankreich verfaßte auf die erfolgte Dekrete der Concilien von Konstanz und Basel einige Artikel, welche die kirchliche und weltliche Gewalt in das gehörige Licht setzten. Man setzte da, zum Beyspiel, fest, daß die Könige keiner geistlichen Macht in weltlichen Dingen unterworfen seyn können; daß sie weder gerade zu, noch durch Umwege durch das Ansehen und

die

die Gewalt des Kirchenoberhaupts ihrer Würde entsetzet werden, und ihre Unterthanen von der Pflicht des Gehorsames entbunden, und von dem Eide ihrer Treue losgesprochen werden können &c. &c.

MDCLXXXXIX. Jahr.

Der Frau Guion fiel es ein, in Frankreich eine Gattung von Quietismus zu leyren. Der Erzbischof von Cambrai schien diese Leyren in seinem Buche, Maximes des Saints, gut zu heißen. Der unsterbliche Bossuet Bischof von Meaux verwarf sie mit Gründen, indem er zeigte, daß sie so beschaffen, die Seelen in eine falsche und betrügliche Andacht unter dem Vorwande zu stürzen, daß sie einen Grad der Liebe zu erreichen glaubten, dessen sie unfähig seyen. Herr Fenelon vertheidigte sich, und endlich kamen beyde Prälaten überein, sie der Entscheidung Papst Innozenz des zwölften zu überlassen. Das Kirchenhaupt verwarf drey und zwanzig Propositionen des Erzbischofs von Cambrai, welchem Urtheile er sich ohne Einschränkung und Vorbehalt unter=

terwarf, auch sich so tief verdemüthigte, daß er selbst die Kanzel bestieg, um sie seiner Kirche bekannnt zu machen. Die französische Klerisey gab dieser Entscheidung ihre Hochachtung zu erkennen, indem sie hundert sieben und zwanzig Propositionen einer seichten Sittenlehre mit dem Kirchenbann belegte, und die wahre Lehre der Nothwendigkeit der Liebe Gottes in dem heiligen Sakrament der Buße bestättigte.

Achtzehntes Jahrhundert.

MDCCXIII. Jahr.

Die Bulle Unigenitus des Papsts Klemenz des eilften, verursachte neue Unruhen. Diese verdammte hundert und eine der Propositionen, die in dem moralischen Werke, das der Vater Quesnel Mitglied des Oratoriums, über das neue Testament herausgegeben, enthalten sind. Mehrere würdige Prälaten, ein Haufen Theologen, ganze Universitäten, eine Menge Pfarrherren und Priester von allen Diö-

zesen,

zesen beschwerten sich über dieses Dekret, in welchem sie wichtige Wahrheiten zu Grunde gehen, oder doch in große Gefahr gestürzt zu sehen glaubten.

Von Seiten der weltlichen Gewalt wandte man alle Mittel an, beede Theile zu vereinigen und diese dienten weiters zu nichts, als die Zwistigkeiten zu verewigen. Im Jahre 1754. gab Ludwig der fünfzehnte mit Einverständniß Papsts Benedikt des vierzehenten, eine Erklärung heraus, in welcher er allen und jeden ein vollständiges Stillschweigen in Rücksicht dieser Bulle auferlegte. Bey einer andern Gelegenheit sagte er, daß sie ihrer Natur, und ihrer Benennung nach, weder den Charakter noch die Wirkung einer Regel des Glaubens habe, noch haben könne. Doch diese weise Veranstaltung endigte die Sache nicht vollständig.

MDCCXXXXIV. Jahr.

Um diese Zeit schlich sich eine geheim verborgene Gesellschaft der Menschen in verschiedene Staaten ein, die sich Freymaurer nannten.

ten. Sie hielten geheime Zusammenkünfte, die all übrigen Bürgern ein Rätzel blieben. Sie beschwuren mit einem Eide, ihre Gesetze und Gewohnheiten niemand zu offenbaren. Es ist aber gewiß, daß in diesen Versammlungen nicht selten die Rede von Religion und den Fürsten war. Das, was davon in öffentlichen Druck gegeben wird, stimmt mit ihren Grundsätzen nicht überein; es ist mehr Blendwerk, um noch sicherer zu täuschen.

Sey es aber, daß da die unschuldigsten Dinge abgehandelt werden; so bleiben sie doch immer geheime Zusammenkünfte, bleiben immer unerlaubte Eidschwüre, und läßt sich nie etwas Gutes muthmassen, zumal man weiß, daß da geheime Anschläge gegen die Fürsten und Religion geschmiedet werden. Kaliostro ist unsern Tagen der bündigste Beweiß davon. Deswegen hat diese Zusammentritte schon Benedikt der 14te und Klemens der 12te, wie auch Karl König beyder Sicilien auf das strengste verbothen. Man erinnere sich nur, was Jesus Christus, die ewige und unfehlbare Wahrheit bey Johann am dritten Kapitel zwanzigsten Verse gesagt: „Je-

„der

„der Lasterhafte hasset das Licht, und nähe-
„ret sich ihm nicht, damit seine Handlungen
„nicht an Tag kommen.“

Um fast eben diese Zeit verdammte man noch den bekannten Satz, in welchem der Abbé von Prades den Deismus, und Materialismus lehrte. Man unterdrückte die ersten Bände von dem encyklopedischen Wörterbuche, so wie mehrere Werke, in denen die starken Geister in unsern Tagen den Samen des Unglaubens, und der Ausgelassenheit predigten, und ihre elende Spöttereyen gegen unsre heilige Religion ausspeyten. Allein dieses schien ihnen nur mehr Muth und Verwegenheit zu geben: Ein jeder unter ihnen machte sich zum Apostel der Ruchlosigkeit: man sah, und sieht noch einige die Existenz oder das Daseyn Gottes läugnen, man hörte, und hört noch andere die Werke des Allerhöchsten lästern, und das Christenthum von ihnen als ein bloßes Werk der Leichtglaubigkeit, der Politik, und des Aberglaubens vorgestellt. Wieder einige bemühen sich die weise und heilsame Sittenlehre Jesu lächerlich zu machen, und seine Wunderwerke zu läugnen, und um die

Menschen in den Scepticismus zu stürzen, predigen sie die schändlichsten Ausschweifungen.

MDCCLVIII. Jahr.

Unter allen Werken, die jemal den Saamen der Ruchloßigkeit ausgestreuet hatten, stehet jenes an der Spitze, das in Paris in diesem Jahre mit dem einfachen Titel de l' Esprit von dem Geiste, ans Licht trat, welchem noch die Verse aus Lukrez de rerum natura beygefügt warden:

Unde animi conſtet natura videndum
Qua fiant ratione, & qua vi quoque gerantur
In terris.

Klemens der dreyzehnte verdammte es. Von eben diesem Gelichter ist das Buch unter der Ueberschrift: Der Geist Herrn Voltaires.

Seit dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts bis auf unsere Tage zählet man nicht mehr als sechszehen Kirchenversammlungen, und diese Sparsamkeit darf man als eine Wunde ansehen, die der geistlichen Kirchenzucht geschlagen wird, und die immer mehr und mehr aufgerissen

gerissen, und erweitert zu werden scheinet. In diesem Zeitpunkte sassen neunzehen Päpste mit Einschluß Pius des sechsten auf dem Stuhle Petri, in welchem wir einen der gelehrtesten, gottesfürchtigsten, und demüthigsten Statthalter Jesu Christi in tiefesten Respekt, un Unterterwürfigkeit zu verehren haben.

Erste Bemerkung
über die
Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten der Christen und die Kirchenzucht.

Die Sitten der Gläubigen.

Da ich von den Sitten der Gläubigen rede, so habe ich nicht die Sitten unsers verdorbenen Jahrhunderts im Gesichte, sondern jene, welche die wahren Christen zu allen Zeiten ausübten.

Das ganze äußerliche Betragen der Christen war strenge und ungekünstelt, oder doch zum wenigsten ganz einfach und ernsthaft. Sie

verwarfen in ihrem Anzuge und in ihrer Aufführung alles das, was einer eiteln Ehr, einer sinnlichen Liebe oder Wohllust schmeicheln konnte. Sie enthielten sich von der öffentlichen Schaubühne, die eher die Leidenschaften zu erregen, als den Geist zu befriedigen fähig ist. Sie verwarfen sowohl diese, als alle verwägene Glücksspiele, deren kleinstes Uebel ist, die Zeit mit Müssigang zu verlieren.

Der größte Theil der Gläubigen war verheurathet, denn der ledige Stand der Heyden, welcher sich einzig auf schändliche Ausschweifungen und Ausgelassenheiten gründete, ward von ihnen von Rechswegen als hassenswürdig angesehen. Sie lebten untereinander, wie eine einzige Familie; sie waren durch eine rechte thätige Liebe vereiniget. Sie nannten sich Väter, Kinder, Brüder und Schwestern, nach ihrem Alter und Geschlecht rc. rc. Diese heilige Vereinigung ward durch das Ansehen eines jeden Hausvaters und durch den Gehorsam, den sie ihrem Bischofe und den Priestern schuldig zu seyn glaubten, und die sie zu ihrer Richtschnur nahmen, sorgfältig unterhalten.

Für

Für die wahrhaft Dürftigen hatten sie die größte Sorgfalt; aber man zählte diejenigen nicht darunter, welche arbeiten konnten, die also andern nicht beschwerlich fallen, sondern selbst zum Unterhalt der Armen beytragen mußten.

Die Christen bestrebten sich auf das möglichste, den Kranken beyzuspringen, und in allgemeinen Drangsalen waren sie die ersten, ja ganz alleine, welche es unternahmen ihre Mitbürger zu trösten und ihnen thätige Hilfe zu leisten. Sie sahen den Tod für den Eingang in das ewige Leben an, sie wünschten, daß man ihn nicht fürchten und für nichts als für einen Schlaf ansehe; daher kömmt die Benennung Cimeterium, das so viel als ein Schlafgemach sagen will. Um den Glauben von Auferstehung von den Todten desto mehr zu bezeugen, trugen sie mit aller Pünktlichkeit für die Beerdigung der Todten Sorge. Sie wikelten sie in vornehme Stoffe ein, sie vergesellschafteten die Begräbnisse mit Gebethern, Almosen und andern guten Werken. Für die Ruhe derselben ließen sie heilige Messen lesen. Am Ende des Sterbjahres erneuerte man ihr Ge-

Gedächtniß, und dieses wiederholte man von Jahre zu Jahre, so wie man sich ihrer im unblutigen Opfer täglich erinnerte. Man begrub mit ihren Leibern verschiedene Dinge, um sie damit zu ehren, und ihre Würde damit anzuzeigen, zum Beyspiel, die Werkzeuge ihres Märtyrerstods, ihre Grabschriften oder wenigstens ihren Namen, Medaillen, Kreuze, Evangelien 2c. 2c. Man hatte allezeit eine große Andacht bey Beylegung der Märtyrer blicken lassen. Gemeiniglich legte man die Verstorbenen auf den Rücken, das Gesicht gegen Morgen gekehrt. Die Blutzeugen haben verursachet, daß so viele Begräbnisse in den Kirchen gestattet worden. –

Die wahren Jünger hatten gelernt, die übel gegründendsten Verachtungen, die ungerechtesten Verleumdungen nicht zu achten, sie ertrugen sie, ohne sich dagegen zu erheben, ohne gegen ihre Verleumder zu murren, ohne sie zu hassen. Sie bemühten sich den Frieden mit allen Menschen zu unterhalten, und auf eine solche Art zu leben, daß sie gegen ihre tödtlichsten Feinde das strengste Stillschwei-

gen beobachteten. Sie sprachen mit jenen nicht von ihrer heiligen Religion, welche zu derselben eine Abneigung trugen, sie begnügten sich für sie zu bethen, und sie durch ihre Geduld und gute Werke zu erbauen, indem sie ihnen allemal Gutes für Böses vergalten. Man hörte sie nie, sich über die Regierung zu beklagen, noch mi tVerachtung von der weltlichen Macht zu reden. Weit entfernt Aufruhren und Empörungen zu erwecken, nahmen sie niemal an Verschwörungen Antheil, welche gegen die Kaiser unternommen warden. Sie sorgten nicht einmal, des Nero, des Domitian, des Komodus, des Karakalle und aller übrigen Tyrannen los zu werden. -- Sie beraubten sich aller vorzüglichen Vergnügungen, nach welchen der größte Theil der Menschen so rastlos trachtet, indessen hatten sie auch weniger Verdruß und mindere Leidenschaften, welche sie belagerten, indem sie ohne Stolz, Ehrsucht und Geiz elebten. Sie hiengen nicht an den Gütern dieser Erde, sie waren über Drangsalen wenig gerührt. Sie hatten in ihrer Seele und ihrem Gewissen Ruhe und Friede; die Freude ihrer Tugenden, und ihrer rechtschaffenen

Handlungen genügten ihnen, mit denen sie sich bestrebten Gott zu gefallen, und die Hoffnung eines andern Lebens, das sie als sehr nahe betrachteten, und für das sie ohne Aufhören arbeiteten, setzte sie in den seligsten Stand, dessen man in diesem Leben fähig ist.

So waren die ersten Christen beschaffen, so sollen alle beschaffen seyn. Dieß war der vollkommene Stand, zu welchem eben so schwache Menschen als wir durch eine genaue Ausübung des heiligen Evangeliums gelanget sind. Aber wir unwürdige Erben dieses heiligen Glaubens, wie weit sind wir von ihren Fußstapfen abgewichen!

Zweyte Bemerkung
über die
in diesem Zeitraume entstandenen Hauptketzereyen und Kirchenversammlungen, welche sie verdammet haben.

MDXVII. Jahr.

Martin Luther, ein Augustinermönch, heimlich vom Stolze und Verdruß aufgebracht, daß sein Kloster nicht mit der Ablaßpredigt beehret ward, setzte sein Lehramt in Sachsen und andern Gegenden Deutschlands fort. Er bediente sich seines Amts und griff das Ansehen der Kirche, die Vorzüge des ersten Kirchenstuhls an; läugnete das Fegfeuer, die Ab = oder Nachläße der Sünden, die Wirksamkeit der heiligen Sakramente, von welchen er nur zwo zuließ; beraubte den Menschen des freyen Willens, unterdrückte die Verehrung und Anrufung der Heiligen, setzte Jesum Christum in dem heiligen Abendmahl mit dem Brode oder

in dem Brod Gegenwärtig vor, und verwarf die Klostergelübde.

Durch den allgemeinen Kirchenrath zu Trient ward seine Lehre als ketzerisch verworfen, und er sammt ihr in Bann gethan.

MDXXXV. Jahr.

Johann Kalvin fieng an seine Irrthümer in Frankreich auszustreuen. Er bestritt beynahe alle Theile der wahren Lehre. Er verwarf die Untrüglichkeit der Kirche und der allgemeinen Kirchenversammlungen, machte jeden zum Glaubensrichter und unbeschränkten Ausleger der heiligen Schrift, läugnete die Anrufung der Heiligen, den freyen Willen des Menschen, die Möglichkeit, die Gebothe Gottes zu halten und auszuüben, erkannte nicht mehr als zwo Sakramente, den Tauf und das Abendmahl, ja, er benahm dem ersten die Nothwendigkeit, und läugnete die wesentliche Gegenwart Jesu Christi in dem zweyten.

Seine Anhänger nennen sich Kalvinisten oder Reformirte, auch Hugonotten.

Von diesen zwoen Sekten des Luthers und Kalvins entsprangen eine Menge anderer

Ke-

Ketzereyen, wovon noch größten Theils jede ihre Anhänger hat. Solche sind die Wiedertäufer, welche lehren, daß die Taufe, die die Kinder ohne Vernunft empfangen, wiederholet werden müße.

Die Zwinglianer oder Sakramentarier, welche den heiligen Sakramenten alle Wirkung absprechen: die Sozinianer oder Anti-Trinitarier, welche das Geheimniß der heiligsten Dreyeinigkeit läugnen, und behaupten, daß man alles zu verwerfen berechtiget seyn, was man nicht begreiffen könne: Die Armenianer, welche alle Religionen gedulden, nur die wahre allein nicht.

Alle diese Unglückliche verabscheuen die römische Kirche und ihren Glauben, indessen daß die Kirche nicht aufhöret, Gott zu bitten, diese Verirrten in ihre Schoos zurück zu führen.

MDCLXXXV. Jahr.

Molinos ein Priester in Spanien, gab der Ketzerey den Ursprung, die man unter dem Namen Quietismus kennet. Diejenige, wie ihr Urheber, die sich zu demselben bekennen, behaupten, daß die größte Vollkommenheit in einer

einer gänzlichen Vernichtung der Seelenkräften, oder der vollkommenen Unthätigkeit der Seele bestehe, welche sie eine heilige Gleichgiltigkeit, oder eine liebvolle Ruhe nennen. Nach ihren Grundsätzen sind gute Gedanken, fromme Ueberlegungen, und alle Religionshandlungen unnütze, und selbst der hohen Vollkommenheit der Seele schädlich. Die Seele, sagten sie, welche einmal von Gott durch eine liebreiche Ueberlassung dem Menschen eingehauchet worden, soll von nichts mehr beunruget werden. Die Seele gänzlich von dem Leibe unabhängig, nimmt keinen Theil an den Bewegungen des Leibs, so sehr sie auch in Unordnungen und Lastern ausarten, sie ist ganz von der göttlichen Wesenheit verschlungen. Sie liebt Gott für sich selbst, sie bekümmert sich weder um die Belohnungen, welche für die Auserwählte bestimmt werden, noch um die Strafen, welche die Verworfenen zu gewarten haben. Sie lasset die Sorge der Vorsicht Gottes, die zeitlichen und ewigen Güter und Uebel auszutheilen, vollkommen über, indem sie weder die eine fürchtet noch die andere wünschet. -- Diese abscheuliche Lehre, welche

welche nichts minders als eine gänzliche Vernichtung der moralisch = evangelischen Gebothe bezielte, und alle christliche Tugenden übern Haufen warf, ärgerte die ganze heilige Kirche, und sie konnte also den Bannstralen nicht entgehen.

Schluß
über die
fünf historische Gemählde
unsrer heiligen Religion.

Alles das, was ich bis dahin in den fünf Gemählden vorgestellet und vorgetragen habe, muß dich, mein Kind! überzeugen, daß nichts mit der Kirche Jesu Christi in Vergleich kommen könne, von der wir Kinder zu seyn das Glück haben. Sie ist das Meisterstück des Allmächtigen, sie ist das Ende seiner ewigen Rathschlüsse und der Gegenstand seines zärtlichen Wohlgefallens. Für sie ist der Himmel und die Erde aus dem Nichts hervorgezogen worden, für sie sind die Geburten der

Men=

Menschen auf einander gefolget, und für sie steht noch das ganze Weltgebäude da. Fruchtbar zu Anfange der Jahrhunderte, zeugte sie die Patriarchen, welche ihre Erstgebohrne sind, sie unterwieß die Propheten, die vor Freude aufsprangen, indem sie zum Voraus ihre Streite, ihre Siege, ihre Dauer und Ausdehnung sahen und verkündigten; sie schliesset alle Gerechte in sich, welche unter der Gnade ihrer Erleuchtung und unter dem Schatten ihres Glaubens fortwandeln. Endlich kam ihr göttlicher Bräutigam, ihre Erwartung zu krönen, indem er sich für sie opferte, und nachdem er sie mit seinem kostbaren Blute auf Golgotha besprenget; nach dem er sie in Jerusalem durch den Glanz seiner Auferstehung getröstet, versprach er ihr, da er wieder in den Himmel zurückgekehrt, daß er sie bis ans Ende der Welt mit seiner Gegenwart ehren, durch seinen Schutz unterhalten, und durch seinen Geist beleben; daß sie das Hinterlagsort seiner Gewalt, von allen Wahrheiten unterrichtet, allezeit seiner würdig, ungeachtet der Bemühungen der Hölles, bleiben werde.

Seit dieser auf immer merkwürdigen Epoche, seit einer beynahe achtzehnhundert-volljährigen, in den sonderbarsten Gährungen hingeflossenen Epoche werden uns höchst traurige Veränderungen und erstaunende Katastrophen vorgestellet. Allein die göttliche Vorsicht hat in dieser großen Kette von Begebenheiten nie zugelassen, daß nicht die der Kirche geschehene herrliche Zusage und trostreiche Verheissungen in genaue Erfüllung gegangen wären, die sie in ihrer eigenen Schooße aufbewahret.

In der That, du hast gesehen, mit welcher Stärke sie alle die Hindernisse besieget, welche die Ruchloßigkeit, die Lüge, die Zwietracht, und die Wuth für sie gesammelt hatte. Umsonst bewaffnete sich das Heydenthum mit der schrecklichsten Grausamkeit, um ihren schnellen Fortgang einzuhalten: dreyhundert Jahre voll von unmenschlicher Verfolgung dienten zu nichts als ihren Muth in den gehörigen Glanz zu setzen, und wider den Willen ihrer Tyrannen ist sie bey allen Nationen der Welt ausgebreitet worden; sie verewigte sich von einem Jahrhunderte bis zu dem andern

Um-

und bis auf unsere Tage blos und allein durch Verkündigung der Wahrheit, die durch die Kraft der Wunderwerke unterstützet ward.

Umsonst hat der Kaltsinn, die Erschlaffung die heilsame Strenge der göttlichen Gebothe in ihr niederzubeugen versucht. Den Unordnungen der Gläubigen und den ärgerlichen Unternehmungen einiger Hirten hat sie eine Menge der Kirchenversammlungen und eine glückliche Folge grosser Beyspiele entgegen gesetzt, und gegen den Strom der Verdorbenheit, ward der Geist der Kirchenzucht und der heiligen Grundsätze bis auf unsere Tage in voller Kraft und Wirksamkeit erhalten, somit gegen ihn ein undurchdringlicher Damm aufgeworfen. Umsonst hat sich ein Heer von Ketzereyen seit ihrer Wiege wider die Reinigkeit ihrer Lehre aufgemacht: ihr Glauben jederzeit gegen alle Anfälle unüberwältigend, ist in nichts abgeändert worden. Sie glaubet und lehret heut zu Tage, wie in den ersten Jahrhunderten die Mitwesenheit des Sohns Go tes (Consubstantialitas) von Arius bestritten; die Gottheit des heiligen Geistes von Mecedonius angegrif-

griffen; die Einheit der Person in Jesu Christo, von Nestorius angefallen; den Unterschied der zween Naturen in Jesu Christo, von Eutyches verworfen; den Unterschied der zween Willen im Gottmenschen, von den Monotheliten verwirret; alle die Wahrheiten, die von den Manichäern, von den alten und neuen Pelagianern, von den Albigensern und Vaudensern, von den Wiklefiten und Hußiten, von den Lutheranern und Kalvinisten, mit einem Worte, von allen Predigern der Lüge unter die Füsse getreten worden, welche sie seit ihrer Geburt zu verfälschen und zu vergiften versuchet, und welche die Kirche von Jesu Christo und den Aposteln empfangen hat, also zwar, daß sie ungeachtet aller der Bemühungen menschlicher Leidenschaften, alle diese stäts rein erhalten hat, sie noch erhält, und allzeit die Fahne der Wahrheit, welche sie allein aufzustecken berechtiget, sammt dem Schatze der Heiligkeit, dessen sie allein die Eigenthümerinn ist, bis ans Weltende beybehalten wird.

Sieh, mein Sohn! was uns die Kirchengeschichte lehret, was dir dieser kurze Aus-

zug aus derselben, den ich dir vortrug, zeiget. Wird er dir nicht die Begierde einflössen, diese in ihrem weiten Umfange zu lesen und sie dir ganz bekannt zu machen? Denn keinem Studium ist es mehr eigen, unsern Glauben zu befestigen, unsre Hoffnung zu unterhalten, und in unsern Herzen die Liebe gegen Gott zu erwecken, und zu ernähren als dieser bewunderungsvollen Geschichte, welche der Trost der Gläubigen und die Stärke des Gottesgelehrten ist. Indessen wie sehr wird diese verabsäumet! Man bemühet sich die Jahrbücher von allen Völkern zu durchblättern, man suchet mit Sorgfalt alles das auf, was uns die Revolutionen der Reiche, die nicht mehr sind, bekannt machet, die Jahrbücher der Religion aber, die ewig währet, sind die einzigen, die man keiner Achtung würdiget. Aber sieh auch, wohin uns diese gottesräuberische Verachtung führet.

Welch ein Jahrhundert war jemal fruchtbarer an Unordnungen und an Ruchloßigkeiten aller Gattungen, als das, in dem wir leben? Die Religion ist dem größten Theile der-

derjenigen, die sich zu ihr bekennen, unbekannt, sie ist mehr zu einem Gegenstand der Streitigkeit, als der Heiligkeit geworden. Die Grundsätze des Unglaubens sind so gar dem Pöbel nicht mehr verborgen oder unbekannt. Die Dichtkunst besingt sie, sie herrschen in den öffentlichen Schaubühnen, die Tonkunst leiht ihnen ihren Wohlklang, sie gehören zum allgemeinen Geschmacke, und werden in allen Werken ausgestreuet, die man dem öffentlichen Drucke übergiebt. Die Naturkündiger mischen sie in ihre Beschreibung der Erde und in die Geschichte der Thiere; die Physiker in ihre Systeme, die Mathematiker in ihre Berechnungen, die Gelehrte in ihre Versuche und vermischten Schriften, die Philosophen, die Romanschreiber in ihre Broschüren, und die Sammler selbst in ihre unverdauliche Produkten. Mit einem Worte, derienige, welcher nicht gegen die Religion oder die Päpste sein Geifer ausspeyet, bleibt ungelesen, und höchstens kann das noch von drey oder vier Christen gehoffet werden. Retten wir uns, mein Sohn! in Mitte der Gottlosen, bekleiden wir uns mit den

Waffen des Glaubens, und suchen wir in dem Schooße des Christenthums, das mächtige Gegengift wider diese gräßliche Seuche, welche sich täglich weiter ausbreitet. Ueberzeugt, daß die Lehre der katholischen Kirche die einzige ist, welcher man glauben muß, daß ihre Sittenlehre, die sie uns vortraget, die einzige ist, welche man ausüben soll, daß ihre Unterweisung und Zucht, die sie uns auferleget, die einzige ist, welche man befolgen muß: sollen wir unser Betragen beständig nach denselben einrichten, damit wir, wenn wir unaufhörlich mit ihr und durch sie, welche allein unsre Lehrerinn, unsre Richtschnur und unsre Meisterinn ist, gestritten haben, ihres Sieges in dem ewigen Heiligthum theilhaft werden, wohin sie uns ruft, um da ihre eigenen Gaben zu krönen, indem sie unsere Verdienste krönet.

Erster

Erster Anhang.

Aus diesem kurzen Auszuge der Kirchengeschichte ersieht man, daß es kein heiliges Geheimniß unsrer göttlichen Religion giebt, das die Menschen, gemeiniglich ruchlose Menschen, nicht bestritten und angefallen haben, freylich mit seichten, elenden Sophistereyen und mit falschen Hypothesen angefallen haben. Ich will daher meinen jungen Lesern nur einige vorlegen, die vom höchsten Belange sind, und sie so vortragen, wie sie mit der Lehre der heil. Kirche übereinstimmen. Ich will dabey nicht als ein tiefsinniger Gottesgelehrter, der ich keineswegs bin, zu Werke gehen, sondern nur als Laye und einfacher Geist untersuchen, ob diese Geheimnisse nicht eines Gottes würdig sind, den wir anbethen. Ich will damit zeigen, daß, wenn sie auch nie ganz können begriffen wer-

den, sie deswegen keinesweges gegen die Vernunft laufen und anstossen. Ich wähle hier fünfe, und ziehe sie so kurz zusammen, als es immer möglich, um verständlich zu seyn.

I. Die heiligste Dreyeinigkeit Gottes.
II. Die Menschwerdung des Sohns Gotttes.
III. Die wesentliche Gegenwart Jesu Christi im heiligen Abendmahl.
IV. Die Auferstehung der Todten.
V. Die ewigen Peinen der Verdammten.

§. I.

Die heiligste Dreyeinigkeit Gottes.

Man hört öfters in der Welt sagen, man würde die Religion glauben, wenn sie keine Geheimnisse hätte. Man hört wieder sagen, es sey widersinnig, an eine Religion zu glauben, die keine Geheimnisse habe. Gewiß ist es, daß diejenige, welche die Religion mit auf Geheimnisse gründen, tiefer nachgedacht haben.

ben. Die physische Welt und die Natur sind Sinnbilder, die uns einige Züge der Gottheit vorstellen. Fällt uns das Licht in die Augen, so bewundern wir sein Daseyn; wir sehen nur vermittelst desselben, ohne jemals seine Natur erkennen oder begreiffen zu können. Eine Religion ohne Geheimnisse wäre nothwendiger Weise falsch; dieweil die Religion einige Verhältnisse, zwischen dem Geschöpfe und seinem Schöpfer, zwischen dem Endlichen und Unendlichen voraussetzet. Darum muß die Religion zum Theile begreiflich, und zum Theile unbegreiflich, geistig und sinnlich, natürlich und zugleich übernatürlich seyn. Und ist denn nicht selbst die bloße Natur körperlicher Wesen eben so beschaffen? Wir müssen die Geheimnisse der Natur erkennen und in Ehren halten, wenn wir nicht als Vernunftlose von der Welt wollen geachtet werden. Denn wer wird den Menschen die Entwicklung des Lichtes, oder das elektrische Feuer begreifflich machen? Dieses vorausgesetzt, sollten die Menschen keineswegs einen so hohen und kühnen Ton annehmen, wenn die Rede von den Geheimnissen einer göttlichen Religion ist.

Das Geheimniß der heiligsten Dreyeinigkeit ist eines von den größten, das wir Christen anbethen müssen, und nur Ruchlose können dasselbe bezweifeln, wenn man ihnen dasselbe in seinem wahren Gesichtspunkte zeiget; freylich, wenn man nur Spötter, ehe und bevor man den richtigen Sinn davon hat, darüber anhöret, wird man nie zu dem gehörigen Endzwecke gelangen. So sagen sie mit einem höhnischen Gelächter: „Mag man sich „wohl einbilden, daß Gott, so der Ursprung „der Wahrheit ist, den Menschen habe vortra„gen können, daß drey nur eins machen.“

Es wäre ohne Zweifel ungereimt, wenn man behaupten wollte, daß drey nur eins machten; und so würde das Geheimniß der Dreyeinigkeit beschaffen seyn, wenn man uns zu glauben vortrüge, daß der Vater, der Sohn und der heilige Geist drey verschiedene Personen seyn, und doch alle drey nur eine und ebendieselbe Person ausmachen. Allein dieß Geheimniß ist diesem unvernünftigen Satze ganz und gar entgegen.

Die drey Personen sind von einander sehr unterschieden; sie machen nur eine und ebendieselbe Natur, nicht aber nur eine und ebendieselbe Person aus. Soll man wohl aus dem unendlichen Abstande zwischen Gott und dem Menschen schließen, daß das Daseyn Gottes ungereimt sey?

Eben also soll der Mensch wohl schließen, daß die Geheimnissen ungereimt seyn, dieweil es einen unermeßlichen Abstand zwischen denselben und der menschlichen Vernunft giebt?

Damit man urtheilen möge, ob in der Glaubenslehre etwas ungereimtes sich befinde, muß man den Gegenstand, den man uns zu glauben vorträgt, begreiffen, begreiffet man denselben nicht, so ist man nicht befugt, zu sagen, er seye ungereimt; denn damit man dieses sagen könne, müßte man urtheilen können, ob derselbe nicht einer andern, dem Menschen vollkommen bekannten Wahrheit entgegen seye. Man kann zwar behaupten, es sey ungereimt, daß drey nur eins machen sollen, dieweil der menschliche Verstand von der plözlichen Ent-

gegensetzung einer gegentheiligen Wahrheit, die dem Menschen sagt, daß drey Einheiten drey Einheiten machen, ganz eingenommen ist. Man kann aber nicht sagen, es streite wider die Vernunft, daß drey von einander sehr unterschiedene Personen nur eine und ebendieselbe Naur ausmachen sollen, wenn man nicht augenscheinlich sieht, daß die Natur dieser drey Personen nicht ebendieselbe seyn konnte. Allein, damit man dieses behaupten konnte, müßte man die Natur Gottes nothwendig begreifen.

Jedoch ohne uns in lange Untersuchungen einzulassen, und damit ein jeder Mensch in sich selbsten einige Aehnlichkeit und ein Sinnbild dieses hohen Geheimnisses im Schattenrisse sehen möge, so steige er in die Tiefe seiner Seele, in jenes Innerste hinab, wo die Wahrheit, also zu reden, eingepräget ist: da wird er eine Abbildung dieses so unbegreiflichen Geheimnisses wahrnehmen. Der Gedanke der in ihm entsteht, dieser Sprosse seines Geistes, der von seinem Verstande erzeuget wird, stellet ihm ein schwaches Bild des Sohns

Gottes

Gottes vor, welcher in dem göttlichen Verstande ewiglich empfangen worden.

Ferner nimmt der Sohn Gottes den Namen des **Wortes** an, um uns begreiflich zu machen, daß er in der Schooß des Vaters nicht, wie die Körper von einander gebohren werden, gebohren wird, sondern wie in unsrer Seele jenes innerliche **Wort**, das wir in derselben merken, wann wir die Wahrheit im Innersten unsrer Seele betrachten, erzeuget wird.

Lasset uns hören, wie ein würdiger Kirchenpralat, der Herr Bischof von Boulogne in seinem Buche von den Geheimnissen,* diesen hohen Begriff auseinander setzet. Gleichwie Gott der Vater sein **Wort**, das ist, seinen ewigen Gedanken empfängt, und mit demselben die ewige Liebe, welche sie vereiniget, hervorbringt; eben also merket unsre Seele, daß in ihr ihr Gedanken als der Sproß ihres Verstands

* Es ist zu Boulogne 1772. ans Licht getreten.

stands entstehe, und macht, daß von ihrem Willen ihr Gedanken und die Liebe ihres Wesens hervorfließe. Folglich haben wir drey Dinge in unsrer Seele, das Wesen, den Gedanken und die Liebe, und doch hat all dieß alles nur einerley Leben, Ursprung und Daseyn.

Wenn ich eine einzige Sache begriffe, wollte und liebte, so hätte ich, dieweil ich ein einziges Wesen habe, auch nur eine einzige Erkenntniß, einen einzigen Willen, eine einzige Liebe. Indessen wären diese drey Dinge nichts destoweniger von einander unterschieden, und würden nur ein einziges selbstständiges Wesen ausmachen; es würde sich in mir das Wesen befinden, das die Erkenntniß hervorbringt, die hervorgebrachte Erkenntniß, und die von beyden hervorgebrachte Liebe.

Nach diesem Grundsatze setzen wir eine ewige unveränderliche Natur. Ihre Erkenntniß, ihr Willen, und die Liebe ihrer selbsten würden ebenfalls etwas ewiges und unveränderliches seyn.

Nun,

Nun, was wir setzen, das befindet sich wirklich in Gott; also ist seine Natur beschaffen. Er betrachtet, erkennet, liebet sich ewiglich. Auf diese Weise behält er bey diesen drey verschiedenen Wirkungen immerdar die Einigkeit seines Wesens, einen einigen und ebendenselben Ursprung des Lebens, der Erkenntniß und der Liebe.

Es befindet sich in ihm Einigkeit des Wesens sammt der Dreyfaltigkeit der Personen, derer eine immerdar zeuget, die andere immerdar gezeuget, und die dritte immerdar hervorgebracht wird, ohne Anfang, ohne Ende und immerdar unveränderlich.

In der Gottheit giebt es nichts zufälliges, wie bey den Menschen; alles ist in derselben nothwendig. Der Gedanken oder das Wort, das der Ewige durch Betrachtung seiner selbsten hervorbringt, ist ein von dem göttlichen Wesen unzertrennlicher Gedanken; er ist eine wesentliche, unendliche und eben so vollkommene Erkenntniß als der Ursprung welcher sie hervorgebracht hat, ein eben so vollständiges Gan-

ze als derselbe; mit einem Worte, ein **eigenes Wesen** und folglich eine Person.

Es ist gewiß, daß der gefesselte Geist sich aus der Mitte seiner Bande nicht in den Himmel hinauf schwingen kann, um daselbst in Entzückung jenen allerhöchsten Geist zu betrachten, von dem das Wort Gottes ausgegangen ist, und immerdar ausgehet, gleichwie das Licht von der Sonne. Oder vielmehr der Natur des Feuers ähnlich, brennt dasselbe, wie ein helles Licht, das der Fackel, die es anzündet, alsbald seine Flammen mittheilet, von eben demselben Feuer, und wird sein Licht ohne Abnahme, Verminderung und Zertheilung hervorgebracht, wie der heilige Justin saget. --- ---

Allein, wenn jene Gleichnisse, welche uns zur Erkenntniß natürlicher Gegenstände führen sollen, nur schwache Abbildungen sind: kann es wohl ein Gleichniß geben, es mag so groß seyn als es immer will, das nicht unendlich abstehe, wenn es darauf ankömmt, daß wir die We-

Wesenheit Gottes begreiffen sollen? Unser Verstand mag uns zwar bis zu einer gewissen Kenntniß Gottes erheben; wir können auch einige hohe Aehnlichkeiten zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe in etwas einsehen; aber in dieser Zeit wird der Mensch die Wesenheit der Gottheit niemals recht erkennen; da hört seine Vernunft auf, und fängt sein Glaube an.

Es ist nicht genug, daß man uns einwende, unsere Geheimnisse seyen unbegreiflich; man muß auch beweisen, daß sie widersprechend sind. Und dieß haben diejenigen, welche sie in allen Jahrhunderten angegriffen haben, noch nicht zu beweisen vermocht. Man wird auch unsere unermüdete Gegner sicherlich niemals wegen einer Sorglosigkeit, noch einige von denselben wegen eines Mangels an Witze in Verdacht haben. Die Widersetzlichkeit selbst, welche die menschliche Vernunft verspüret, sich den Glaubensgeheimnissen zu unterwerfen, ist einer von den stärksten Beweisgründen ihrer Offenbarung. Je sonderbarer sie zu seyn scheinen,

nen, desto unglaublicher ist es, daß man so viele Nationen solle überredet haben, sie zu glauben, und daß sie ungeachtet der unerhörten Bemühungen der Verfolger und der Macht der Weltbeherrscher und Tyrannen, welche sie zernichten wollten, über so viele unterschiedliche denkende Köpfe des größten, des gesitteten Theils der Welt sollen gesieget haben.

§. II.

Die Menschwerdung des Sohns Gottes.

Es ist begreiflich, daß bey einer göttlichen Religion Geheimnisse nothwendig sind, aber deswegen beweiset diese Nothwendigkeit die Möglichkeit der Geheimnisse des Christenthums noch nicht. Wie kann sich die Vernunft, spricht der Unglaubige, oder der Zweifler, einen Gottmenschen vorstellen, der dem Tode unterworfen ist, ohne doch aufzuhören, Gott zu seyn?

Wir wollen freundschäftlich zu Werke gehen, und die Frage aufwerfen, ob nicht eine

jede

jede Vereinigung eines unsterblichen Geistes mit einem Fleischklumpen, eine wahre Menschwerdung sey? Jener nach dem Ebenbilde des allerhöchsten Geistes erschaffene Geist, ist er nicht mit einem Leibe vereiniget? Und diese Vereinigung, macht sie nicht die Menschheit aus? -- -- Hat Gott den Geist eines Menschen mit einer fleischigen Materie vereinigen können, warum soll der Geist, welcher Gott ist, nicht auch selbst haben Fleisch oder Mensch werden können?

Unsre von Natur geistige unsterbliche Seele ist mit einem verweslichen und dem Tode unterworffenen Leibe vereiniget. Der Mensch ist also zugleich Geist und Leib, unsterblich und sterblich, ein verständiges Wesen, und eine Materie.

Warum sollte es wohl unmöglich seyn, daß der erschaffende Geist Mensch geworden sey, indem er sich nämlich durch seine allmächtige Wirkung in der Schooß einer reinen Jungfrau mit der menschlichen Natur vereinigte? Er wäre ohne Zweifel alsdenn wahrer Gott und wahrer Mensch.

Unser vergängliche Leib stirbt.

Die mit der Menschheit vereinigte Gottheit wohnet in einem dem Schmerzen und Tode unterworfenen Leibe.

Bey der Zerstörung der Leiber bleibt unser als unsterblich erschaffene Geist unzerstörlich.

Der Geist des Schöpfers bleibt Gott.

Was kann die Vernunft dagegen einwenden? Ich frage vielmehr einen jeden, ist es wahr, daß dem Menschen seine eigene Menschwerdung begreiflich ist? Kann sie die Vernunft ganz entwickeln? Kann man aber deswegen daraus schließen, daß der Mensch nicht wirklich da sey? Und da wir an unserm eigenthümlichen Geheimnisse nicht zweifeln können, warum sollte es wohl vernünftig seyn, ein Geheimniß von gleicher Art und Natur, das die Gottheit betrift, für unmöglich und ungereimt zu halten, und dieses darum, dieweil wir die Vereinigung der Menschheit mit einem unendlich über uns erhobenen Wesen nicht begreiffen können?

Allein,

Allein, wird man sagen, wenn auch diese Schlüsse überzeugend sind, so kann man doch nicht läugnen, daß vermöge der Vereinigung unsers Leibes mit unserm Geiste die Beschaffenheit eines Theils einen Einfluß in das Verhältniß des andern habe, und beyde diese selbstständige Wesen von einander abhangen.

Wäre dieser Grundsatz einmal festgesetzt, so müssen die Bedürfnissen und der Zustand der Menschheit einen Eindruck in die Gottheit, womit sie vereiniget ist, machen; und eben darum würde Gott, da er dem Leiden und dem Zustande des Leibes unterworfen ist, aufhören, Gott zu seyn. --- --- Ein sehr irriges und falsches Begehren eines Grundsatzes von Seiten dieser forschenden Gelehrten? Einem redlichen Mann, der nur platte, blosse Wahrheit und dauerhafte Ruhe suchet und sich nach derselben sehnet, wird es genügen, wenn er erwäget, daß man die Vergleichung zwischen Gott und dem Menschen nur unter einer gewissen Aehnlichkeit betrachten dörfe und könne. Die Vereinigung unsers Geistes mit unserm Leibe setzet unter denselben einige Unterwerffung

und eine wechselweise Uebereinstimmung fest; dieweil unsre Seele einer solchen Abhängigkeit fähig ist; der allerhöchste Geist aber kann sich mit seinem Geschöpfe nicht anders als auf eine solche Weise, die der Vollkommenheit seines ganz unabhängigen und jederzeit unveränderlichen Wesens gemäß ist, vereinigen.

Vermöge seiner Natur theilet er sich allen leblosen Wesen mit, indem er denselben insgesammt ihre wahre Weise dazuseyn mittheilet; er theilet sich den Geistern als ihr Licht mit; er theilet sich seinen verschiedenen Heiligen durch eine mehr oder minder klare Offenbarung seiner Wesenheit mit; er hat sich endlich der heiligen Menschheit des Heilandes der Menschen, durch eine so sonderbare und innigste Vereinigung mitgetheilet, daß der Mensch nur eine und ebendieselbe Person mit der Gottheit ausmacht; aber jedoch also, daß er nichts von dem, was er ist, verliere, indem er der Menschheit alles giebt, ohne etwas von ihr zu bekommen, gleich der Sonne, die sich allen Punkten der großen Erdkugel, welche sie umgiebt, fruchtbar machet und erleuchtet, mittheilet,

ohne etwas von der Natur der Körper, die sie mit ihrem Lichte durchdringt, an sich zu nehmen.

Es ist gewiß, daß die Wesenheit der Sachen besonders aber die Geheimnißvolle Natur des unbegreiflichen allerhöchsten Wesens so gar den Verstand der reinen Geister übersteiget, und folglich einem mit der Materie vereinigten Geiste noch unbegreiflicher seyn muß. Und wer weiß, ob Gott nach dem Falle der aufrührischen Geister, eben diese Natur des Geistes, welchen er dem Menschen übergeben hat, nicht dadurch, daß er denselben der Materie unterwürfig machte, hat demüthigen wollen, damit er nämlich in dieser Erniedrigung seine Abhängigkeit und Schwachheit besser merken möchte? —

Wenn uns aber der große Abstand, der sich zwischen Gott und dem Menschen befindet, nicht bis zur Gottheit gelangen läßt; so bringt uns doch die Fackel des Glaubens näher zu derselben, und führet uns bis zum Vorhange des Heiligthumes, wo die Gott-

heit wohnet. Kein Mensch hat sie gesehen, oder sehen können, und wer die Majestät ergründen will, der wird von der Herrlichkeit unterdrücket und verschlungen werden.

Was antwortete Job der Stimme, die ihn fragte: Wo warst du, als ich den Grund der Erde legte? Weißt du, wer ihr das Maaß gesetzet, oder die Schnur über sie gezogen hat? Sage mir, wo das Licht wohne, wenn dir dessen Wege bekannt sind?

Uns armen Sterblichen kömmt es zu, ein so heiliges, ein so großes Geheimniß im Staube unsers Nichts anzubethen und selbes nicht ganz begreiffen zu wollen.

§. III.

Die wesentliche Gegenwart Jesu Christi im heiligen Abendmahle.

Aus jedem ächten Auszuge oder aus voluminösen Werken der Kirchengeschichte wird man auf das lebhafteste überzeuget, daß die Gläubigen vom Ursprunge des Christenthums an,

die

die wesentliche Gegenwart des Sohns Gottes im heiligen Abendmahle, geglaubet haben; daß Erigenes ein Schottländer gegen das Ende des neunten Jahrhunderts, der erste, und Berengar, ein Franzose im eilften Jahrhunderte, der zweyte gewesen, die sich erfrechten, dieses heilige Geheimniß zu bestreiten, welche Irrlehren aber bald wieder glücklich beygeleget worden. Keinem Irrlehrer, außer jenen, die die Gottheit Jesu Christi selbst verwarfen, oder die Eigenschaften eines Sohns Gottes in Jesu Christo läugneten, (von denen aber, die damit das Christenthum nie annahmen, oder es wieder ganz verlassen hatten, keine Rede ist und seyn kann) fiel es ein, dieses Heiligthum zu verwüsten. So verhielt sich die Sache bis auf jüngere Zeiten, bis jene Religionsneuerer auftraten. Dieses Angeben gründet sich auf richtige Thatsachen, auf die dürren Buchstaben der unverfälschten Geschichte; und jeder, der sich nicht geflissentlich verblenden will, darf nur diese Jahrbücher aufschlagen und er wird sich von dieser Grundwahrheit leicht überzeugen können. Billig verabscheuet der Christ diese Irrthümer,

denn die Möglichkeit der wirklichen, und wesentlichen Gegenwart Jesu Christi im heiligen Abendmahle läugnen, heißt die Macht Gottes selbsten läugnen. Man benimmt Gott die Macht ein Stück Brod zu zernichten und einen menschlichen Leib, den anbethungswürdigsten Leib seines geliebtesten Sohnes unter diesen Gestalten zu verbergen. Dieses ist es, was diejenige im Grunde thun, welche von der Lehre der Kirche abgewichen sind, und ihre Hartnäckigkeit, die sie nebst andern sophistischen Vorspieglungen, mit gewissen Besorgnissen in Hinsicht auf die Entheiligung des Leibes Jesu in diesem heiligen Sakramente zu bemänteln suchen, ist dabey nicht minder auffallend, und endiget sich bloß damit, daß sie dieses Geheimniß nur allein deswegeu nicht annehmen, weil es über ihre Fassung ist, und allezeit den Begriffe des Menschenverstandes übersteigen wird. Ich will hier ein Antwortschreiben eines theueren Freundes an mich, eines zwar jungen Mannes, der aber die Demuth und Wissenschaften miteinander zu verbinden weiß, und dessen sittliches Benehmen seinen vortreflichen

Ge-

Gesinnungen entspricht, statt einer weitern Abhandlung einrücken, welches obige scheinheilige Besorgnisse aus dem Grunde hebet.

„In Ansehung des heiligsten Altarsge-„heimnisses, schreibt er, sagte ich's ihnen schon, „ihre Gedankenfolge wäre gründlich und richtig. „So ist's, wir müssen uns bey diesem Wun-„der der Allmacht und Liebe an zween wich-„tigen Grundsätze festhalten: Der erste: — „Das Brod ist nicht mehr, doch bleiben die „Gestalten mit den Eigenschaften desselben: --- „Die Gestalten können gebrochen, durchsto-„chen, zermalmet, da, dorthin geworfen wer-„den ꝛc. ꝛc. Der zweyte: --- Das Brod ist „nicht mehr, --- an dessen Statt ist der Leib „Jesu gekommen, unter der Hülle der Brods-„gestalten; aber unleidbar, im Stande der „Verherrlichung ist dieser anbethungswürdige „Leib gegenwärtig. --- Und gerade soviel, „nicht mehr und nicht weniger war zu Er-„reichung der liebvollen Absicht des Erlösers „bey Einsetzung dieses Geheimnisses nothwen-„dig.“

„Wie also an dem Kreuze der Gottmensch „hieng, litt und starb, und die Gottheit am „Kreuze in dem Gekreuzigten war, --- und „doch nicht ans Kreuze geheftet war, nicht „starb; --- so werden in der heiligen Messe „die Gestalten, nicht Jesu Leib gebrochen; --- „so durchstachen jene Ruchlosen die Gestal„ten, --- nicht Jesu Leib; --- so werden im „Feuer die Gestalten, --- nicht Jesu Leib ver„zehret. --- --- Und doch ferners, --- wie „die Kreuzigung des Gottmenschen ein wah„rer Gottesmord ist, und kann genennet wer„den, wenn schon die Gottheit weder litt, „noch starb; so ist auch jene Durchstechung „der heiligsten Gestalten, eine wahre, greu„liche Mißhandlung des verherrlichten Leibes „Jesu; denn wie die Gottheit mit der Mensch„heit am Kreuze auf das engste vereiniget war, „so ist auch in diesem Geheimnisse der Liebe, „der anbethungswürdige Leib Jesu von den „Gestalten unzertrennlich; die Beschimpfungen „der Menschheit des Erlösers fallen also auf „seine Gottheit, --- und die Mißhandlung der „Gestalten auf den darunter verhüllten Gott„menschen zurück.“

„Würde

„Würde also der heiligste Leib Jesu un„ter den Brods- oder Weinsgestalten einem „unvernünftigen Thiere vorgeworfen; so wä„re dieses freylich eine schreckliche Entheili„gung; --- aber aus der Möglichkeit solch ei„ner abscheulichen Ruchloßigkeit entstehet eben „so wenig eine Ungereimtheit, als wenn die hei„ligen Gestalten (welches gottvergessene Men„schen schon wagten) auf den s. h. Mist hin„geworfen wurden. Die gränzenlose Liebe des „Erlösers kläret in diesem Geheimnisse alles „auf. --- --- Die Stelle des Franz Veron, „von der sie melden, ist, wenn ich nicht ir„re, folgende: Quare frustra blaterant ad„versarii de combustione hostiae &c. &c. „de quibus Vasquez Diss. 191, V. G. Si „comburatur hostia, aut pedibus concul„cetur, non propterea quicquam poenae „patitur Christi corpus, nec comburitur, „nec pedibus calcatur, licet sub Symbolis „contineatur. Sicut nec ex eo, quod Di„vinitas sit ubique substantialiter praesens, „sequitur, cum quid comburitur, aut cal„catur, Divinitatem comburi, aut pedibus „calcari,

„calcari. Item ex eo, quod Divinitas ſit „in pane, quem mus aut canis comedit, „non ſequitur, divinitatem manducari á „mure aut cane, ita nec ex eo, quod for„te mus aut canis rodat, aut manducat ho„ſtiam ſeu Symbola, ſequitur eos mandu„care Corpus Chriſti: & ſicut non eſt in„dignum, divinitatem eſſe praeſentem ſub„ſtantialiter muri, cani, imo & luto & „ſordibus, ita nec Corpus Chriſti eſſe in „tali comeſtionis ſeu corroſionis Symbolo„rum praeſens ſubſtantialiter muri aut ca„ni & ventri eorum, transmiſſione Sym„bolorum per guttur; ſic etiam proportio„ne ſervata nec eſt indignum eſſe ſubſtan„tialiter praeſens in pixide, altari, aut arca, „inanimatis. Et ſicut illa non manducant „corpus, licet contineant; licet manduca„ret Symbola, & per illa ſit praeſentia ſub„ſtantialis, ſicut eſt in ventre, et omni„bus rebus praeſentia divinitatis ſubſtantia„lis; manducatur enim ab homine Corpus „Chriſti, quia recipitur in ſignum, ſeu ut „cauſa gratiae, quomodo non eſt in pixi-

„de,

„de, nec foret in ventre canis, quare á ca-
„ne non dicendum foret proprie manduca-
„ri, ut manducatur ab homine.“ Regul. fidei Cath. §. 11. subdivis. 4ta.

§. IV.

Die Auferstehung der Todten.

Die Christen glauben eine allgemeine Auferstehung der Todten. Sie unterwerfen sich dem Glauben, weil Gott versichert hat, daß es so geschehen werde; wenn sie sich gleich in ihrem Verstande keinen richtigen Begriff machen können, wie es damit zugehen werde. Allein über diesen Gegenstand scheinet schon die Vernunft allein schliessen zu können, daß der allweise Gott solchergestalt zu Werke gehen werde. Da der Mensch von Natur ein Wesen ist, das aus einer Seele und einem Leibe bestehet, so ist es vernünftig, wenn man glaubet, er werde ewig seyn, was er wesentlich ist. Ueber das, ist es der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes gemäß, daß, weil er die Seele mit dem Leibe vereiniget hat, er an beyden jene Werke, die sie miteinander ausgeübet

geübet haben, bestrafe, oder belohne. Man siehet also auch ohne Beyhilfe des Glaubens eine gewisse Billigkeit in der Lehre von der Auferstehung der Leiber. Und wer liebt die Gerechtigkeit wie Gott? Oder soll es einen gutgesinnten Menschen befremden, daß, wenn man ein anderes Leben voraussetzet, die Leiber der Verstorbenen einstens aus ihren Gräbern hervorgehen werden? Das Geheimniß der Auferstehung der Leiber kann den Vernünftigen weit weniger in Verwunderung setzen, als die Erschaffung eben dieser Leiber und ihre Vereinigung mit unsern unsterblichen Seelen. In der That, man kann ohne Thorheit die Vereinigung des Geistes mit dem Leibe nicht läugnen. Nun aber, wenn es auf Wunderwerke ankömmt, so muß einem denkenden Menschen dasjenige, da die Seele mit einem Leibe vereiniget wird, in welchem sie noch nicht gewohnet hat, hundertmal größer, als dasjenige vorkommen, da die Seele mit dem Leibe, den sie schon bewohnet hat, wieder vereiniget werde. Darum soll uns unser eigen Daseyn und die Erscheinung eines einzigen

gen Kindes auf der Welt weit mehr in Erstaunung setzen als die Auferstehung aller Todten. Dort fährt nämlich ein unsterblicher Geist plötzlich in einen Leib, in dem er noch niemals war, hier aber kehret ein Geist in einen Leib zurück, in dem er schon gewesen ist. Unser Daseyn setzet also ein weit grösseres Wunderwerk als die Auferstehung der Todten voraus.

Die Naturlehre giebt uns ein vortrefliches Bild der Auferstehung in der Palingenesie, wo die Pflanze gleichsam aus ihrer Asche wieder entsteht, und ein Leben bekömmt, das ihr alle Kraft des Feuers ohne Rückkehr nicht rauben konnte. Der wahrhaft große Naturforscher, P. Kircher hat sich vortreflich ausgedrückt, da er in dem Mundus Subterraneus II. Theil p. 414. also schreibt. „Quis jam „dubitare audeat, in sale plantarum & ani„malium occultum quoddam semen latere. „— — — Siquidem Sapientia Dei vel in „hoc omnem admirationem mortalium ex„cedit, dum vel in insensibili re conserva„re naturam possit, in qua totius mundi

„Sa-

„Sapientes nihil prorſus reſtare jurarent; „luculentiſſimum ſane argumentum, quo „corporum noſtrorum futuram reſuscitatio- „nem humani imbecillitas intellectûs aliquo- „modo per hujusmodi umbratilem ſimilitu- „dinem concipiat.“

Jeſus Chriſtus die ewige Wahrheit ſaget ſelbſt: „Wenn das Waitzenkorn, das in „die Erde fällt, nicht erſtirbt, ſo kann es nicht „Frucht bringen.“ --- --- Iſt der Chriſt gewiß, daß er ſterbe, ſo iſt er ebenfalls gewiß, daß er wieder auferſtehe. Werdet alſo nicht traurig, ſchrieb Paulus an die Chriſten zu Theſſalonich, über die künftige Vernichtung eurer Leiber, wie jene, die keine Hoffnung haben. 1. Theſſ. 4, 12. Die Verwüſtungen des Todes kommen euch unerſetzlich vor, aber Gott wird ſie zu erſetzen wiſſen Richtet der Chriſt ſeine Augen, überzeugt von den Wahrheiten des Glaubens, auf jene Haufen von Todtenköpfen und zerſtreuten Gebeinen, die man an den Begräbnißorten wahrnimmt, ſo ſpricht er: Dies alles wird einſtens wieder leben, um nicht mehr zu ſterben; alle dieſe traurigen Ue-

verbleib-

berbleibsel unsrer Sterblichkeit werden ihre erste Gestalt wieder, ja eine verherrlichte Gestalt bekommen; nur die Thoren bilden sich ein, daß die Menschen durch den Tod vernichtet werden: In den Augen der Unweisen schien es, als stürben sie. Buch der Weisheit 3, 2. Dieß ist die Grabschrift, die man auf das Grab aller Sterblichen setzen konnte.

§. V.

Die ewigen Peinen der Verdammten.

Der große Montesquien fällt über die christliche Religion in Hinsicht, daß die Sünder ihre Vergehungen bereuen müssen, wenn sie nicht ewige Peinen leiden sollen, folgendes Urtheil. „Eine Religion, welche allen Leiden„schaften den Paß abschneidet, welche nicht „stärker für die Werke als für die Begierden „und Gedanken eifert, welche uns nicht mit „etlichen Ketten, sondern mit unzählbaren Fä„den an sich gebunden hält, welche die mensch„liche Gerechtigkeit hinter sich läßt, und eine „andere Gerechtigkeit anfängt; welche geschickt „ist, immerdar von der Reue zur Liebe und

„von der Liebe zur Reue zu führen; welche „zwischen dem Richter und dem Uebelthäter einen Mittler, zwischen dem Gerechten und dem „Mittler einen großen Richter stellet; eine sol„che Religion wird keine Verbrechen haben, „die nicht können ausgesöhnet werden. Ob„wohl sie aber jedermann Furcht und Hoff„nung einflößet; so giebt sie dennoch sattsam „zu verstehen, daß, wenn es kein Verbrechen „giebt, das an sich selbst nicht mag ausgesöh„net werden, ein ganzes Leben kann ausge„söhnet werden; daß es sehr gefährlich wäre, „wenn man die Barmherzigkeit immerfort mit „neuen Verbrechen und mit neuen Aussöh„nungen gleichsam peinigen würde; daß, weil „wir, die alten Schulden belangend, unru„hig, und dem Herrn noch immerdar schuldig „sind, wir uns scheuen sollen, neue Schul„den zu machen, das Maaß zu erfüllen und „bis zu jenem Ziele zu schreiten, wo die vä„terliche Güte aufhöret.“ Esprit des Loix Liv. 24. Chap. 14. deuxieme Vers. Edit in 4.

Mit diesen Grundsätzen ist man aber heut zu Tage nicht mehr zufrieden. Wie mag man,

sagt

sagt der heutige Aufklärer, eine so große Güte Gottes mit den immerwährenden Strafen und Peinen zusammen reimen? Bilden doch die Christen die Hölle also ab, daß ihre bloße Abbildung die Natur schon schaudern macht. Es ist begreiflich, daß ein mit Lastern überhäufter Bösewicht, der mit Nachtheile der Wittwe und des Waisen im Ueberflusse gelebet hat, soll gestraft werden: aber ein ehrlicher Mann, der sein Wort allezeit gehalten hat, der niemals jemanden ein Unrecht angethan hat, soll dann dieser ewige Schmerzen empfinden, weil er etwa den Neigungen der Natur und Freuden nachgehangen ist, welche der Gebrauch der vornehmsten Hofleute und der ansehnlichsten Männer in unsern Städten gutgeheißen und berechtiget hat? --- Eine seltsame Sache, die nicht zu begreiffen ist?

Zum ersten, was diesen Herren so fremde und ganz und gar ungerecht vorkömmt, wird das wohl auch in den Augen einer in den wahren Grundsätzen der Religion unterrichteten Vernunft fremde und ungerecht seyn? Wie? man will die Verbrechen nach der

Meynung der Menschen und nach dem äußersten Verderbnisse ihrer Herzen abmessen? Wird dann die Welt dermaleins der Richter der Welt seyn? Die Gewohnheit die Laster im Schwunge, gepriesen und verehrt zu sehen, wird sie wohl die Natur des Lasters verändern? Wird wohl ein Geschlecht von Treulosen und Ehebrechern durch ihre unermeßliche Menge, oder auch durch ihre Macht auf Erden gerechtfertiget werden? Etliche Gerechte ausgenommen, sind dann nicht schon alle Erdenbewohner einer strafbaren Welt durch die Sündfluth ersäuft worden, welches eine schreckbare Vorbildung desjenigen ist, was einsmals noch ferner geschehen wird? Lasset uns aber die wichtige Frage von der **Ewigkeit der Peinen** nicht aus dem Gesichte verlieren. Sie ist ohne Zweifel eines von unsern Geheimnissen; aber ein entsetzliches Geheimniß, dessen Wahrscheinlichkeit einzusehen wir uns bemühen sollen.

Man wird leicht einräumen, es sey unmöglich, daß man einen Begriff von Gott habe, ohne sich ein Wesen vorzustellen, das

alle Vollkommenheiten in sich vereiniget. Will man ihn etwa auf eine seinen göttlichen Eigenschaften entgegengesetzte Weise handeln lassen, so macht man sich einen Gott, und zernichtet ihn. Diesen Grund vorausgesetzt, kann man sich einen ganz gütigen Gott einbilden, dessen Barmherzigkeit ohne Gränzen ist, und vor dem alle Sünden zusammen verschwinden; man begreifet auch daß er, ohne wider seine Wesenheit und seine Eigenschaften zu handeln, seine Milde in der Zeit ausüben kann.

Wenn aber nach dem Tode dieser so gnädige, so barmherzige Gott nicht verzeihen kann, ohne daß er seinen Eigenschaften zu nahe trete, das ist, ohne daß er aufhöre Gott zu seyn, alsdann muß man gestehen, daß die Strafen der Boshaften ewig seyn müssen, und daß sie es wegen der Natur Gottes selbsten sind. Nun aber lasset uns untersuchen, ob die Sachen nach dem Tode sich nicht also verhalten werden. Die Liebe Gottes gegen seine Geschöpfe, ist ohne Zweifel unermeßlich; sie ist so groß, daß man gar nicht zweifeln kann,

daß, wenn der Satan lieben und eine Reue haben konnte, er seinen Herrn nicht erweichen würde. Es ist aber unzweifelhaft, daß die reine oder die verunreinigte Seele unbeweglich in jenem Stande bleibt, in welchen sie die letzte Uebung ihres Willens gesetzet hat. Die von dem Leibe getrennte Seele ist einem aus der Erde sammt den Wurzeln herausgerissenen Baume gleich. Dieser bleibt liegen, wo er hinfällt. --- --- Auf daß die sündhafte Seele Verzeihung erlangen möchte, müßte sie demnach eine Reue fassen und lieben können; allein für die strafbare Seele giebt es keine Liebe, keine Reue mehr. Warum? Darum nämlich, weil diese zwo Gemüthsbewegungen aus dem freyen Willen entspringen; man muß zwischen dem Guten und dem Bösen wählen können, und sich freywillig entschliessen, einem oder dem andern nachzukommen. In dem Augenblicke der Scheidung und Absönderung des Geistes und des Leibes höret alles auf. Es giebt keinen Kampf mehr zwischen dem Laster und der Tugend; keinen Sieg, keinen Verdienst, keine himmlische Gnaden mehr. Der Geist kömmt i.. eine unveran-

änderliche Ordnung der Sachen: die im Guten oder im Bösen befestigte unsterbliche Seele lebet mit ihrer letzten Gesinnung, die sich sämmt ihr vereiviget. Der Erlöser war für die Zeit, die Gerechtichkeit ist für die Ewigkeit. --- --- --- In der Ordnung der Geister herrschet nur der höchste Geist, der alle reine und gerechte Seelen in sich ziehet, alle verunreinigte und sündhafte aber verwirft. Ein vollkommener Gott kann sich mit der Sünde nicht vereinigen. Dieser Gott ist ewig. Folglich muß auch die Trennung ewig seyn. Bleibt aber die Seele des Boshaften immerdar strafbar, so müssen auch die Strafen ewig seyn; denn wenn sie einen einigen Augenblick aufhörten, so würde dieser Augenblick ein Zeitpunkt in der Ewigkeit seyn, da die Sünde nicht gestrafet würde, und damals würde Gott aufhören, gerecht zu seyn. Dieß ist nun jene erschreckliche Wahrheit, die Gott immerdar verkündiget, um den menschlichen Geist zurück zu halten und zurechte zu bringen, und an die wir uns billig öfters erinnern sollen.

Zweyter Anhang.

Erste Abhandlung.

Ist es in dem gewöhnlichen Gang, in dem natürlichen Laufe der Dinge, dem Schicksale, wie man es nennt, gegründet, oder findet man in der Regierungsverfassung den Grund, daß beynahe alle Verfolger des Christenthums, die römischen Kaiser eines gewaltsamen Todes starben?

Diese Frage wird sich aus nachfolgender kurzen Abhandlung von selbsten beantworten. Wer sich aber mit allem Gewalt verblenden will und zu allem Wahrheitssinn unempfänglich ist, der mag sie bey Seite legen.

So lange Jesus Christus der Sohn Gottes unter Menschengestalt zu unsrer Nachahmung und Beyspiele auf dieser Erde wandelte, so wollte er sein Leben mit der unerhörtesten Sanftmuth und unvergleichbaren Geduld auszeichnen. Dieses haben die Propheten alle von ihm vorgesagt, und ihre allgemeine Sprache ist: „Er wird nicht niedergeschlagen und un„zufrieden seyn, man wird seine Stimme nicht „auf den Gassen hören, ein zerquetschtes Rohr „wird er nicht zerbrechen, und einen rauchen„den Dacht wird er nicht auslöschen.“

Aber nach eben diesen Propheten mußte er nach diesem friedeathmenden Leben, nach seiner gleich einem Schafe gerne übernommenen Schlachtung, den Scepter übernehmen, die Räubereyen der Gewaltigen zertheilen, und die Feinde mit einer eisenen Ruthen, wie ein Hafnergeschirr, zerschmettern. Diesen von Christo beschehenen Weissagungen, sehen wir schon zum Theile in Vernichtung der heidnischen Orakel, in der Fluchtgebung der Satane und in der entsetzlichen Bestrafung der armseligen Juden erfüllt. In den Verhängnissen über

das römische Reich, und über die erfolgte Todesfälle der Kaiser, deren Wuth schrecklich gerächet ward, sehen wir die Gottes Macht Jesu Christi nicht weniger.

Es ist unwidersprechlich wahr, und man greift es, so zu sagen, mit Händen, daß die frühzeitigen schaudervolle Todesarten der römischen Kaiser, welche die Kirche Gottes verfolgten, sammt dem Untergange des altrömischen Reichs, eine Folge der gerechtesten Strafen von Seite Gottes gewesen; und daß es aus den Weissagungen Daniels und des heiligen Johannes in seinen geheimen Offenbarungen genugsam erhellet, daß Jesus Christus wegen dem hartnäckig fortgesetzten Götzendienst der Römer, und wegen der Grausamkeit, mit der seine Kirche verfolget worden; diese gerechte Rache genommen hat. Ein gedrängter Auszug aus Lactantius. Von dem Tode der Verfolger, * wird diese Sache in das helleste Lichte setzen.

Die

* Andere geben den Luzius Cölius für den Verfasser dieser Abhandlung an.

Die grausamsten Verfolger waren, Nero, Domitian, Decius, Valerian, Aurelian, Diocletian, Maximinian, Galerius, Maximien Herkulius, Maximin, Maxenz, Severus, Licinius und Julian.

Die Kirche Gottes hingegen haben in Schutz genommen Konstantius Chlorus, und der Sohn Konstantinus.

Die ersten vierzehen hatten ein schaudervolles Ende, letztere waren hier glücklich, und starben in sanfter Ruhe.

Nero gab das Signal zur schrecklichsten Verfolgung der Kirche. Von allem entblößt und auf der Flucht begriffen, durch Hunger und Durst beynahe ein Todtengerippe, ward er als ein grausamer Feind des Vaterlands erklärt, zum Tode aufgesucht, damit er hingerichtet würde. In dem schrecklichsten Jammer starb er als ein Scheusal der Menschheit auf eine Art, daß seine Zuschauer selbst mit dem größten Abscheu vor ihm zurück bebten.

Domitian ward in seinem eigenen Pallaste ermordet, und auch nach seinem Tode ward er noch durch ein öffentliches Dekret mit Schande gebrandmarket. Sein Namen ward an allen öffentlichen Gebäuden, die er errichtet, getilget und verabscheuet. -- --

Kaum hatte Decius gegen die Kirche Gottes zu wüthen angefangen, fiel er sammt einem großen Theile seines Kriegsheeres in die Hände seiner Feinde, der Karper, nachdem sie so wohl Dacien als Mösien eingenommen, und diesem Verfolger blieb nicht einmal ein Ort der Begräbniß über. Seiner Kleider beraubet, und wie auf den Schindanger hingeworfen, ward er von wilden Bestien, Geyern und Raaben aufgezehrt. -- --

Valerian, sonst ein großer Kaiser, da er aber die Kirche zu verfolgen begann, ward er einer der unglückseligsten Sterblichen. Als er von den Parthern gefangen, und sein Reich, dessen er sich mißbrauchet hat, denselben zu Theil ward, ward er ein elender Sklav, (denn so verfuhr er auch mit seinen Untergebenen).

Er

Er lebte im diesem demüthigenden Stande elend; so zwar, daß, wenn der persische Monarch Sapor ein Gefährte oder ein Pferd besteigen wollte, des Römers Rücken ihm zum Fußschämel dienen mußte. Endlich starb er, nachdem er seinem Ueberwinder sowohl im Leben als im Tode zur schändlichsten Spötterey gedienet hatte. Denn nachdem er sein Leben in dieser Schande geendiget hatte, berstete seine Haut, und seine Eingeweide traten hervor, die mit einer rothen Farbe bestrichen, in dem heidnischen Götzentempel zum beständigen Andenken des herrlichen Sieges aufbewahret wurden, und die zur Verachtung der römischen Gesandten dienen mußten.

Aurelian ward unter dem ersten Beginnen seines Verfolgungsgeistes vom Schauplatze weggerissen. Noch waren seine blutigen Befehle nicht in die äußersten Provinzen gekommen, als er schon von seinen Freunden in Thracien in die andere Welt geschickt ward.

Severus gab seinen nach Christenblut dürstenden Geist an durchgeschlagenen Adern auf.

Von

Von Diokletian wich alsobald sein Glücksstand, als er in den Verfolgungsbefehl einwilligte. Von nagenden Kummer, Trauerseufzern, öfteren Thränengüssen, schrecklichen Umherwälzungen seines Leibes, bald auf der Erde bald in seinem Bethe, von brennenden Schmerzen gefolteret, von schlaflosen und rasenden Nächten, durch Hunger, Wuth und Beschimpfungen aufgerieben, nahm er den Eintritt in die Ewigkeit.

Maximian der Herkuler, endigte von ausgetretener und geberstеter Gurgel sein schandvolles Leben, durch einen nicht minder schimpflichen Tod zu Marseil.

Galerius Maximian ward mit einer unheilbaren Krankheit geschlagen. Sein ganzer Leib ward mit fressenden Würmern bedeckt, und er von ihnen lebendig aufgezehrt. Da darneben seine Eingeweide in Fäulniß übergiengen, ward er endlich von so vielem Elende gebändiget, und sah sich gezwungen, Gott zu erkennen: weil manchmal seine Schmerzen auf einen unbeschreiblichen Grad stiegen, so bath er

wegen

wegen des verspritzten Blutes der Märtyrer um Vergebung, er versprach die Tempel Gottes wieder herzustellen, und als er am Rande des Grabes war, erließ er einen Befehl zu Gunsten der Christen.

Maximin machte dem Gott Jupiter ein feyerliches Gelübd, das Christenthum aus der Wurzel zu reissen, es ganz zu vertilgen. Nachdem er nach einer verlohrnen Schlacht sich selbst vergiftete, ward er von einem solchen Schmerzen ergriffen, daß er rasend händevoll Erde verschlang, daß er sein Haupt gegen die Wände stieß, daß ihm die Augen aus dem Kopfe traten, und daß er, als er das Augenlicht ganz verlohren, Gott zu sehen glaubte, der ihn richte und zur Rechenschaft ziehe, er heulte, schrie und bekennte so gezwungen Christum und bath jezuweilen, daß er seiner schonen und sich erbarmen wolle. So unter einem Wuthgeschrey starb er auf eine schreckliche Art.

Maxenz fand seinen Tod in der Tiber, da er sich am sichersten glaubte.

Und

Und Licinius blieb in der Schlacht die ihm Konstantin lieferte.

Endlich nachdem Julian der Abtrünnige seinen Göttern das Gelübde geleistet, daß, wann er als Sieger über die Perser in sein Reich zurückkehren würde, er denselben das Blut sammtlicher Christen opfern wolle, setzte er als ein zweyter Aman den Tag feste, an welchem der christliche Namen gänzlich vertilget, zu Jerusalem ein Amphitheater, das ist, ein Gerüste errichtet werde, in welchem die Bischöfe und sämmtliche Geistlichkeit wilden Bestien überlassen, und von ihnen aufgezehret werden sollten. Allein da die Expedition wider die Perser unglücklich gegen ihn ausfiel, ward er von einem tödtlichen Pfeile getroffen, und als er sich überwunden sah, stieß er noch sterbend die ruchlosen Worte aus: Du hast gesieget, Galliläer! Solchergestalt gieng er elende zu Grunde.

Diese schrecklichen Todesarten der römischen Kaiser, welche die Kirche Gottes verfolgten, sind so beschaffen, daß man blind seyn

müßte,

müßte, wenn man nicht daran die rächende Hand Gottes wahrnehmen wollte; so wie im Gegentheile die Glückseligkeit derjenigen Monarchen, die die Kirche in Schutz nahmen, jedermann auffällt. Besonders ist jene besondere Beschützung, mit der die göttliche Vorsicht für Konstantin noch als Jüngling gegen die tödtlichen Nachstellungen der übrigen Kaiser gewachet, merkwürdig, und der immerwährende segensvolle Einfluß des Himmels auf diesen Kaiser ist offenbar, also zwar, daß er alle seine Gegner glücklich überwunden, und den Beynamen des Großen mit größter Billigkeit verdiente. --

Wenn wir noch einen Blick auf die Schicksale des römischen Reiches werfen, so sehen wir nicht minder die offenbar rächende Gerechtigkeit, welche Gott über sie verhängte. Da dieses Reich bey und nach dem Tode des Herrn auf allen Seiten mit der größten Vollkommenheit blühte; so ward es doch bald in allen Gegenden von barbarischen Völkern überfallen, ihre Gegenwehr vereitelt, und die ganze römische Armee aufgerieben. Und so warden die Beherrscher der Welt unbedeutend und dieses

Volk verachtet, die größte Würde dieser Beherrscher ward unterdrücket, und selbst die Stadt Rom, die Königinn der Welt, in einem Zeitraume von hundert Jahren fünfmal eingenommen und also verwüstet, daß alle Palläste von den Großen verlassen und alle Gegenden jener Römer, welche sich mit Königen in Rang stellten, von dem schrecklichsten Jammergeschrey wiederhallten.

Zweyte Abhandlung.

Hat jede andere Religion, welche die Völker annahmen, auch solche Märtyrer oder Blutzeugen, wie das Christenthum hat?

Mit gutem Grunde getraue ich mich, diese Frage mit Nein zu beantworten. Geben Sie Acht, meine jungen Leser! ob ich dieses hinlänglich und zur Genüge erweise?

Wir Christen glauben, daß Jesus Christus von den Todten auferstanden ist. Damit jedermann erkenne, was für Gründe, dieß zu glau-

glauben, uns bewegen, wollen wir zwo Epochen festsetzen; nämlich die Zeit seines Lebens und die Begebenheiten, welche sich nach seinem Tode zugetragen haben. Wollen wir die Augen auf jene Zeit, da er noch auf Erden war, werfen; so werden wir ihn selbsten seinen Tod und seine Auferstehung ankündigen hören, so wie sie seine Propheten schon vorher gesagt hatten; wir werden das ganze Judenland die Gewißheit seiner Marter und seines Todes bezeugen hören.

Wollen wir iene Begebenheiten, die auf seinen Tod gefolget sind, betrachten; so werden wir mehr denn fünf hundert Zeugen hören, welche uns seine Auferstehung bekräftigen. Mehrere aus diesen Zeugen haben mit ihm geessen; sämmtliche versichern, daß sie ihn von den Todten auferweckt gesehen haben, und ehe denn sie ihn sahen, haben sie alle zusammen an seiner Auferstehung gezweifelt. Hätten die Juden Jesum Christum in der Stille und Finsterniß des Gefängnisses ermordet, und hätten die Vorsteher der Synagoge, so bald er todt war, das Gerüchte ausgestreuet,

daß sie ihn von Jerusalem vertrieben hätten, oder ihn in andere Weltgegenden hätten bringen lassen; so konnten etwa die Ungläubigen, welche gern ihre Augen zu den übrigen Beweißgründen seiner Auferstehung zu schließen möchten, die Wahrheit der Zeugnisse sogar alsdenn, da sie die Wahrhaftigkeit der Zeugen in Ehren halten würden, streitig machen, weil dieselben nämlich durch das Gerüchte von einem ungewissen Tode hätten betrogen werden können. Allein der Betrug konnte keinen Platz haben. Ganz Jerusalem sah den König der Jüden seinen Geist am Kreuze aufgeben, er ward durch das feyerlichste Urtheil zum Tode verdammt; und die Nachkömmlinge seiner Peiniger rühmen sich annoch des Blutes, daß diese vergossen haben.

Es bleibt uns also eine einzige Frage zu erklären übrig, nämlich, ob die Zeugen der Auferstehung glaubwürdig seyen, und ob eine gesunde Vernunft ihre Aussage widersprechen könne?

Nun,

Nun, wie sollten wir wohl, wann wir die gleichförmigen und standhaften Erzählungen jener Männer hören, welche ihren Glauben, und ihre Aussage mit ihrem Blute versiegelt haben, zweifeln können, ob sie Jesum von den Todten auferstanden, wie er es vorher gesagt hatte, gesehen haben? Sollten sie dann ihr Leben aufgeopfert haben, um die Betrügereyen eines Menschen, der sie hintergangen hätte, in Ansehen zu bringen?

Man muß nie aus den Augen verlieren, daß diese Zeugen in den Peinen das Leben geendiget haben, um nicht allein zu behaupten, was sie glaubten, sondern auch dasjenige, was sie selbst mit eigenen gesunden Augen gesehen hatten. Nun kann man sich mit Zuversicht auf das Gewissen, auf das Wahrheitsgefühl aller Menschen berufen, und ich zweifle, ob es einen einzigen gebe, der mit Gelassenheit behaupte: „Es könne Menschen geben, „die im Stande seyn, sich einzig und allein „darum den grausamsten Peinen und dem Tode zu übergeben, damit sie behaupten mögen, sie hätten das gesehen, was sie doch

„nicht gesehen, sie hätten das gehört, was sie „doch nicht gehört, und das betastet, was sie „doch nicht berühret haben.“ Man wiederholt immerdar, eine jede Religion habe ihre Märtyrer. Es ist zwar begreiflich, daß die Stärke der durch die Erziehung eingeflößter Vorurtheile eine beynahe unüberwindliche Zuneigung zur Religion seiner Voraltern in das Herz drücken, und das ein dummes Volk oftmals auch den ungereimtesten Gottesdienst für den wahren ansehen kann; es ist auch begreiflich, daß die Schwärmerey bey heftigen Anfällen in feuerigen Herzen und hitzigen Gemüthern, die dem Aberglauben ganz ergeben sind, den Saamen einer gewissen Rasserey und eines Grimmes ausstreuen kann, die dem Tode Troz zu biethen antreiben; es ist endlich begreiflich, daß es Märtyrer einer Lehre und Meynung giebt: allein keine falsche Religion zeiget uns Märtyrer, die zur Marter hinlaufen, um die Wahrheit solcher Thatsachen zu behaupten, welche sie mit Augen gesehen zu haben vorgeben. Ein solches Zeugniß unterscheidet unsere erste Märtyrer allein von allen andern und verschaft ihrer

Aus-

Aussage ein Ansehen, daß eine gesunde Vernunft nicht miskennen oder verwerfen kann. Man kann es nicht zu oft wiederholen: „Sterben, um zu behaupten, man habe gesehen, was man doch nicht gesehen hat;“ dieß ist eine Vorstellung, welche die Vernunft und die Natur empöret.

Ende des dritten Theils.

[illegible] ein Ganzes, daß [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible] um zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ist eine Wahrheit, welche die [illegible] und die [illegible] [illegible].

Ende des dritten Theils.

Joseph Karl Ebnger[illegible]

Contrarium: 3 f

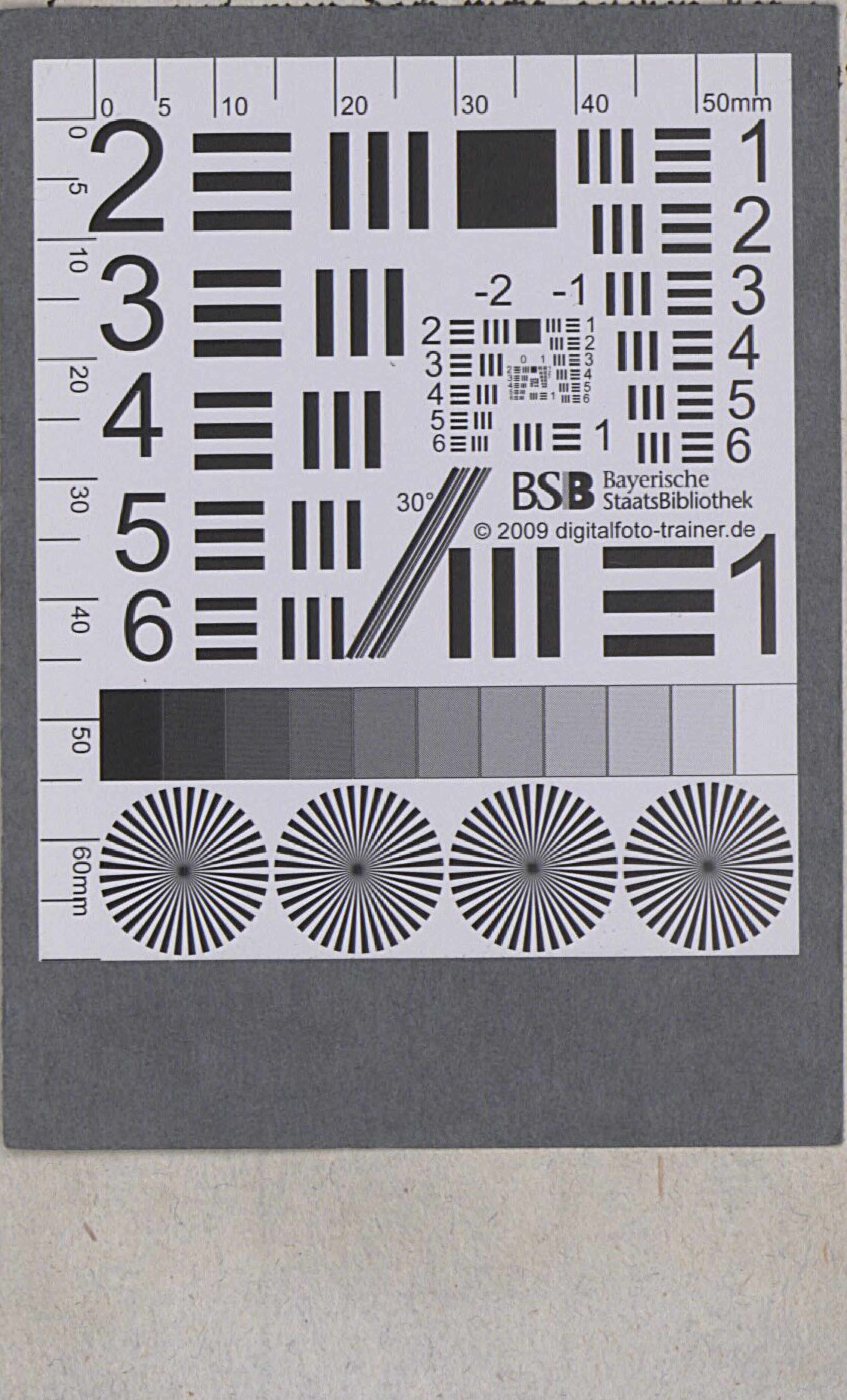
3 - Requiem: 3 –

3 - Rosaria: [illegible]

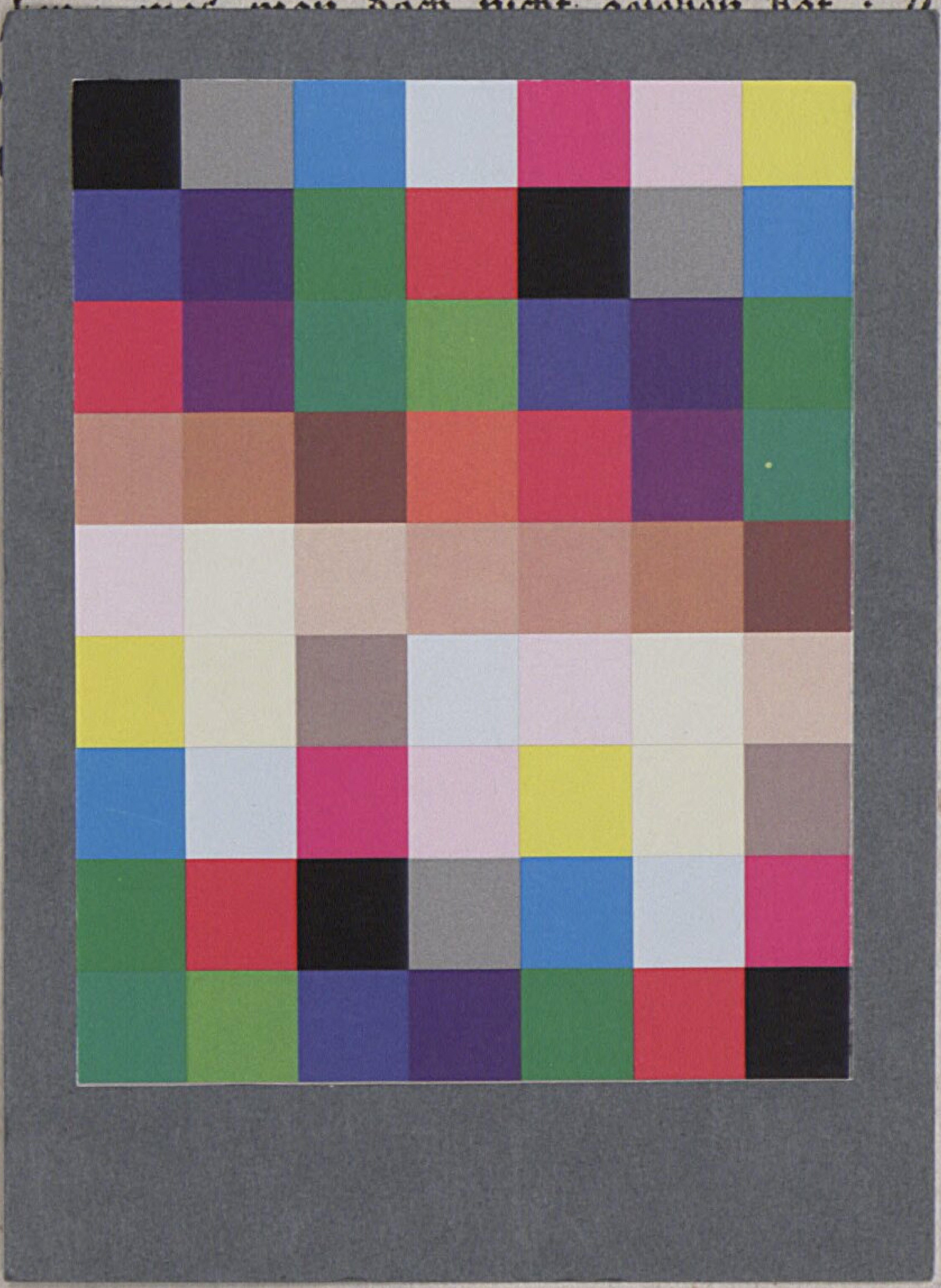
...afftsdörfer Hintergointern

...ar u. Gaage . . .	4 fl	— kr.
...uden	3 "	— "
	1 "	12.

Aussage ein Ansehen, daß eine gesunde Vernunft nicht miskennen oder verwerfen kann. Man kann es nicht zu oft wiederholen: „Sterben, um zu behaupten, man habe gese-



Aussage ein Ansehen, daß eine gesunde Ver-
nunft nicht miskennen oder verwerfen kann.
Man kann es nicht zu oft wiederholen: „Ster-
„ben, um zu behaupten, man habe gese-
„
d
u



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herlemann, Franz Xaver Anton

Dialogen Zwischen Vater und Sohn über die Philosophie der Religion, das Christenthum, die Kirchengeschichte und Sittenlehre Ein gemeinnützliches Lesebuch für Aeltern, Erzieher und besonders für Jünglinge
Bd.: 3

Augsburg (1793)

ESlg/Paed.pr. 4447 n-3/4#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00066490-7
VD18 1200538